

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.— Reichspost neu aussehbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Preußen, Saar- und Rheinlandgebiet, Ostpreußen, Litauen, Estland, Lettland, 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Filmwelt“, „Freizeit“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“ und „Alte in die Zukunft“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 5. September 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Koppreise... Die einseitige Koppreise 80 Pfennig. Reklamenseite 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 25 Pfennig (außerdem zwei fertige Zeilen). Jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gestaltet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Rußland und der „Vorwärts“.

Nichtzulassung unseres Berichterstatters.

Unser volkswirtschaftlicher Mitarbeiter, Genosse Kurt Heinig, hatte den Plan gefaßt, eine längere Reise durch Rußland zu unternehmen und dem „Vorwärts“ sowie der übrigen Partei- und Gewerkschaftspresse über seine Eindrücke zu berichten. Es war zwischen ihm und uns vereinbart worden, daß er unbeeinflusst und streng sachlich über das Gesehene berichten sollte, und daß seine Berichte unverändert Aufnahme finden würden.

Genosse Heinig stellte einen ordnungsmäßigen Antrag bei der Berliner Poststelle der russischen Botschaft auf Einreiseerlaubnis. Ende Juli wurde er vom Bureau des Botschafters Krejzinski telephonisch unterrichtet, daß seine Einreise genehmigt sei und er sich die notwendigen Papiere in der Poststelle abholen könne. Er holte sich dann noch in der Poststelle der russischen Botschaft die ausdrückliche mündliche Bestätigung der Einreiseerlaubnis, gab seinen Paß ab und vereinbarte dessen Abholung.

Am 11. August erhielt er das folgende Schreiben:

Botschaft der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Deutschland.

Berlin, den 10. August 1926.

Die Botschaft der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Deutschland nimmt höchst mit Interesse Kenntnis von dem von Ihnen unternommenen Reiseplan und beehrt sich, Ihnen ergebend mitzuteilen, daß die damalige Mitteilung auf einem Mißverständnis beruht. Eine Antwort auf Ihren Einreiseantrag in die Union der S.S.R. liegt noch nicht vor.

Die Botschaft hat wegen einer Beschleunigung der Angelegenheit Schritte unternommen und wird nicht verfehlen, Sie bei Eintreffen einer Entscheidung in Kenntnis zu setzen.

J. A.: Unterschrift unleserlich.

Nach weiterem Warten erhielt er dieser Tage ohne Begründung den endgültigen Bescheid, daß sein Besuch um Einreisegenehmigung vom Volkswirtschaftsamt für auswärtige Angelegenheiten in Moskau abgelehnt wurde.

Man kann also wohl sagen, daß alle Behauptungen, man lasse Sozialdemokraten und freie Gewerkschafter nach Rußland hinein, wenn sie nur kommen wollen, Unwahrheit sind. Eingelassen werden gemeinhin nur Leute, von denen man voraussehen kann, sie würden von den Festreisen, die man für sie veranstaltet, in entsprechender Stimmung berichten. Eine derartig regulierte und arrangierte „Berichterstattung“ kann aber kein Vertrauen beanspruchen.

Berkennen läßt sich allerdings nicht, daß eine gewisse Konsequenz darin liegt, wenn ein Land, das seiner eigenen Presse keine Spur von Freiheit läßt, auch für die ausländische Presse keine Freiheit der Berichterstattung gelten läßt.

Bemerkenswert bleibt dabei aber doch, daß die Hugenberg-Presse in Moskau längst eine — natürlich von der Regierung zugelassene — Vertretung besitzt, während einem Berichterstatter der sozialdemokratischen Arbeiterpresse und der Gewerkschaftspresse Deutschlands der Zutritt verweigert bleibt. Die russische Regierung beweist auf diese Weise noch einmal, daß sie sich zur deutschen Bourgeoisie besser zu stellen weiß als zum deutschen Proletariat.

Kampf oder Gemeinschaft.

Zur Rede Silverbergs.

„Die jetzige Lage stellt den Arbeitgeber vor die Notwendigkeit, sich trotz aller aus erbärmlichen kleinen Motiven herbeigeführten Spaltungen der Industrie fest zusammenzuschließen, um mit unerschütterlichem Willen die Gewerkschaften zu vernichten und niederzuschlagen, oder aber er muß sich unter die Aufsicht der sozialdemokratischen Heher und Aufrührer und unter die Kontrolle der gewerkschaftlichen Vertrauensleute stellen. Wenn das erreicht ist, dann hat die Sozialdemokratie ihre erste bedeutende Etappe erreicht zu ihren Zielen.“

Diese Worte fielen auf der Delegiertentagung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller am 9. Dezember 1910. Es waren die Abschiedsworte des Generalsekretärs des Verbandes Bued, desselben Verbandes, aus dem der heutige Reichsverband der Deutschen Industrie hervorgegangen ist.

Gestern hat auf der Dresdener Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie einer der prominentesten Unternehmervertreter, Generaldirektor Silverberg, die Arbeiterchaft zur Teilnahme an der Regierung aufgerufen, und zwar im Namen des Verbandes, ohne wesentlichen Widerspruch zu finden.

In diesen sechzehn Jahren ist die Arbeiterbewegung sieghaft vorangeschritten. Nicht zum erstenmal suchen die maßgebenden Vertreter der Industrie ihre Mitarbeit. Noch vor dem Friedensschluß hatten sie in der Zentralarbeitsgemeinschaft die Plattform des Zusammenwirkens geschaffen; wenige Jahre darauf aber lehte der neue Kampf ein und seit 1922 war es das Bestreben der Industrie, die Arbeiterchaft von den Staatsgeschäften auszuschließen. Was in dieser Zeit, bis in die letzten Monate hinein, an schmähernder Hege gegen Partei und Gewerkschaften in der Unternehmerrpresse geleistet wurde, blieb keineswegs hinter den schönsten Höchstleistungen der Sozialistenabwehr früherer Jahrzehnte zurück.

Wie anders klangen gestern die Töne. Die Schwächung und Beseitigung der Gewerkschaften, die noch vor kurzem als Vorbedingung für eine Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und Unternehmern hingestellt worden war, wurde mit keinem Wort erwähnt. Das Unternehmertum erkennt die Macht der organisierten Arbeiterchaft, die selbst aus der wachsenden Krise der letzten Monate mit neuer Kraft hervorging. Es stellt sich auf den Boden der Tatsachen, deren rechtzeitige Erkenntnis manchen nicht immer sachlichen Streit hätte vermeiden können. Die organisierte Arbeiterchaft ist — das müssen die Industriellen jetzt selbst zugeben — eine Macht, die man weder hinwegdiskutieren, noch mit diktatorischen Maßnahmen zerstören kann. An dem Damm der Menschen, die sich zur Wahrung ihres sozialen Rechtes zusammenschlossen, bricht sich der Herrscherwille des Industriekapitals.

Zum erstenmal seit dem Bestand der Republik fand das Unternehmertum den Mut, den Staat, so wie er ist, zu bejahen. Darin ist die Sozialdemokratische Partei und mit ihr die Gewerkschaftsbewegung von dem Tage an vorgegangen, als mit der Aufrichtung des neuen Staates die demokratische Verfassung gesichert wurde. Niemals hat sich die Sozialdemokratie den Pflichten entzogen, die die größte Partei Deutschlands in unserem republikanischen Staatswesen zu tragen hat. Dabei hat sie oft genug die ökonomischen Zielsetzungen zurückstellen müssen, die der Wille zum Sozialismus bedingt. Sie hat das getan, weil sie in der Demokratie und in der Republik die Voraussetzung für die freie Entfaltung des politischen Willens sieht, der allein auf die Dauer der gerechten Sache zum Siege verhilft.

Die Stellung der Partei zum Kapitalismus und seinen Sachwaltern war dabei klar vorgezeichnet. Niemals hat die Sozialdemokratie mit bolschewistischen Experimenten gespielt, so oft ihr das auch von der Unternehmerrpresse angedichtet wurde. Mit nüchternem Blick für die realen Tatsachen hat sie ihre ganze Kraft für die Befreiung privatkapitalistischer Funktionen in gemeinwirtschaftliche Formen da eingesetzt, wo die Gemeinwirtschaft ihre natürlichen Voraussetzungen darin fand, daß der Kapitalismus sozusagen sich selbst überlebt und die Vorbedingungen für die Gemeinwirtschaft geschaffen hatte. Überall, wo das der Fall war, fand sie nicht nur die Unterstützung namhafter Wissenschaftler, sondern auch führender Wirtschaftspraktiker. Man braucht nur an den Namen Walter Rathenau zu erinnern, um zu zeigen, daß Unternehmer, die in geistigem Streben ihrer Zeit vorausreisten, die Forderungen nach Sozialisierung des Rohlenbergbaus und anderer Industriemonopole teilten — höchstens über den Grad und das Tempo der Durchführung konnte es einen Streit geben.

Wo die Vorbedingungen zur Gemeinwirtschaft nicht da waren, galt es, sie zu schaffen. Mit größter Teilnahme ver-

Die deutsche Abordnung nach Genf.

Kabinettsitzung vor der Abreise.

Das Reichskabinet wird sich vor der Abreise der deutschen Delegation nach Genf nochmals mit der Haltung seiner Vertreter auf der kommenden Völkerbundstagung befassen. Es handelt sich vor allem um die Stellungnahme zu den Beratungsgegenständen der sechs Kommissionen.

Man erwartet in Berlin die offizielle Mitteilung des Völkerbundes, daß die Voraussetzungen für den Eintritt Deutschlands gemäß den Wünschen der Reichsregierung erfüllt sind, am Dienstag bzw. Mittwoch, so daß nach am Mittwochabend nach einer Kabinettsitzung die deutsche Delegation abreisen kann.

Die Delegierten benutzen drei fahrplanmäßige Nachtzüge. Von Ulten (Schweiz) aus sehen sie dann die Reise gemeinsam nach Genf fort. Auf einen Sonderzug wurde wegen der Kosten verzichtet.

Faschismus in Holland?

Die Rückkehr Colhins zur Macht wird betrieben.

Amsterdam, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Das im März, nach 113 Krisentagen, gebildete Ministerium de Geer beginnt zu wackeln. Die Rechtsparteien sind mit ihm nie zufrieden gewesen und sie scheinen jetzt zum entscheidenden Schlage ausholen zu wollen. Ihre Bestrebungen gelten einer Rückkehr des früheren Ministerpräsidenten Colhin unter Fortsetzung seiner Politik in verschärfter Weise. Colhin, den nicht nur die sozialdemokratische Presse Hollands als den niederländischen Mussolini bezeichnet, hat sich damals keineswegs zufällig von der zweiten Kammer zurückgezogen. Er glaubt seine Stunde für gekommen, sobald die Regierung de Geer, die durch ihren Chef bereits bei ihrem ersten Auftreten als Regierung das Zwischenspiels gekennzeichnet wurde, abgewirtschaftet hat. Es steht jedenfalls außer allem Zweifel, daß ein Rücktritt der jetzigen Regierung zur innerpolitischen Schicksalsstunde Hollands wird, weil es sich dann um eine klare Entscheidung zwischen einer demokratischen Neuorientierung und einem wenn auch verschleierte faschistischen Regiment handelt.

Primos Herrlichkeit wackelt.

Ein Volksabstimmungsschwindel soll ihn retten.

Paris, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Der „Temps“ meldet aus Madrid, daß die neue von Primo de Rivera begründete Partei der „Patriotischen Union“ den Diktator um die Erlaubnis erludt habe, am 11., 12. und 13. September eine Volksabstimmung voranzutreiben zu dürfen. Es soll dadurch dem Lande Gelegenheit gegeben werden, dem Direktorium sein Vertrauen auszusprechen zu können und die Einberufung einer gegebenden Nationalversammlung zu verlangen.

Der „Paris Soir“ meldet, daß sich in Spanien wichtige Ereignisse vorbereiten. Eine schwere Krise des Direktoriums stehe bevor. Zwischen Primo de Rivera und dem König sei es zu einem schweren Konflikt gekommen. Die Ernennung des Generals Berenguer, des erbittertesten Gegners Primos, zum Chef des Militärkabinetts werde als Zeichen dafür angesehen, daß der König sich für den Fall einer Bewegung gegen den Diktator den Rücken decken wolle.

Der spanische Außenminister hat vor seiner Abreise von San Sebastian nach Madrid Journalisten erklärt, daß die bevorstehenden Beschlüsse der Regierung mindestens eben solche Sensation erregen werden, wie seinerzeit die Ausrufung der Diktatur durch Primo de Rivera. „Journal des Debats“ behauptet, die spanische Regierung beabsichtige im Einverständnis mit der italienischen Regierung das Tanger-Statut zu kündigen, ebenso den französischen-spanischen Vertrag von 1912.

Polnische Polizeistatistik.

Der Staatsanwalt ohne Interesse.

Warschau, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Im Rahmen der Enthüllungen über die ungläublichen Zustände in der Warschauer Kriminalpolizei wurde am Sonnabend eine Statistik veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß nur ein geringer Teil sämtlicher in den letzten Jahren in Warschau verübten Diebstähle und Einbrüche aufgedeckt worden ist. Es wird nachgewiesen, daß eine ganze Reihe höherer Kriminalbeamter Warschaws aus der früheren russischen Okhrana (Geheimpolizei) stammt. Viele von ihnen waren als Spitzel und Prosekutoren tätig, denen es zuzuschreiben ist, daß unzählige Personen nach Sibirien oder ins Zuchthaus kamen. Einer dieser aus der Zeit der Okhrana bekannten Kommissare war zu einer Gefängnisstrafe von mehreren Jahren verurteilt worden, weil er auf einen Kaufmann, der sich von ihm nicht erpressen ließ, mehrere Schlässe abgegeben hatte. Tatsächlich wurde er jedoch auf einen der höchsten Posten in der polnischen Kriminalpolizei berufen, den er immer noch bekleidet. Der Verfasser der aufsehenerregenden Enthüllungen erklärt sich bereit, der Staatsanwaltschaft eingehendes Belastungsmaterial auszuhandigen, ohne daß bisher von diesem Angebot Gebrauch gemacht worden wäre.

Mexikos Kirchenstreit.

Neue Gesetze in Vorbereitung.

Mexiko, 4. September. (M.T.S.) Das Ministerium des Innern bereitet neue Kirchengesetze vor, die nach ihrer Annahme durch den Kongreß die neulich erlassenen ersetzen werden. Einzelheiten fehlen noch. Trotzdem sagt man schon, daß die neuen Gesetze die Zahl der Priester in jedem Staat beschränken, daß sie aber gestatten werden, daß ein ausländischer Priester jeder sich im Besitze einer ausländischen Kongregation befindenden Kirche amtiere. Der Senat ist noch nicht zusammengetreten, da die Ergebnisse der letzten Wahlen noch nicht endgültig festgestellt sind.

folgte und unterstützte die Sozialdemokratie alle Regungen genossenschaftlicher Organisation, die unter Erziehung ihrer Mitglieder zu verantwortlichem Denken die freie Selbstbestimmung der Verbraucher, Kreditnehmer und Landwirte zu gemeinwirtschaftlichem Wollen aufrief. Sie förderte die Gemeinwirtschaftlichkeit in den Kommunen, diesen feinorganisierten Zellen staatlicher Gebundenheit. Sie suchte der Entfaltung aller derartigen Regungen die notwendige Freiheit gegen die Konkurrenz der Privatinteressenten zu sichern, suchte das organische Wachstum des Sozialismus zu fördern, wo mechanisches Aufbauen ebenso zwecklos wäre, wie wirres Niederreißen.

So blieb ein großes Feld frei, auf dem das Privatkapital herrschte und noch herrscht, wo — abgesehen von unvermeidbaren Ansprüchen des Staates und der sozialen Gemeinschaft — keinerlei Fessel die private Unternehmerinitiative beschränkt. Dabei sahen wir die Fehlschläge des Privatkapitals und zogen aus ihnen neue Lehren für die Klassenüberwindende Idee des Sozialismus; dennoch mußten wir den Kapitalisten oft genug gewähren lassen, obwohl sich bei der wachsenden sozialen Not der zwangsläufigen Folge kapitalistischer Fehlschläge denn oft die Faust in der Tasche ballte. Wenn es in der Zeit steigender Arbeitslosigkeit und wachsenden Elends der Massen insofern mangelnder Rationalisierung keine Maschinenstürmer gab, so ist dies das Verdienst ökonomischer Schulung und gewerkschaftlicher Disziplin der breiten Massen, ein Erfolg der langjährigen Erziehungstätigkeit der Arbeiterorganisationen.

Der Kapitalismus ist eben an diesen Stellen, wo er nicht revolutionär überwinden werden kann, für uns ein ähnliches Instrument der Wirtschaft, wie für die Technik die Dampfmaschine. Dieses wundervolle Werkzeug, dem wir die Industrialisierung der Welt verdanken, gibt in der Regel nur ein Viertel, selten wenig mehr an Kraft her, als es an Energie in Form von Brennstoffen verzehrt. Drei Viertel der Leistung gehen ungenutzt in die Luft. Trotz dieser ungeheuren Verschwendung, trotz Elektrizität und Benzinmotor kann die industrielle Arbeit auch heute noch nicht auf die Dampfmaschine verzichten. Die Technik muß suchen, den Nutzungsgrad der Maschinen zu steigern, neue Konstruktionen an Stelle der alten zu legen. Die Zerstörung der Dampfmaschine, nur weil sie verschwendet, wäre zugleich die Vernichtung der Arbeitsmöglichkeit für Millionen Menschen.

So mußte auch die sozialistisch organisierte Arbeiterschaft an zahllosen Stellen die Fehler und Mängel des Kapitalismus hinnehmen. Auch hier wäre Zerstörung Unsinn gewesen. Darum leisteten die Kohlenarbeiter die Notstandsarbeiten auch in Zeiten des Streiks und schlugen so die Produktionsmittel der Kapitalisten vor der Vernichtung. Und aus dem gleichen Grunde haben wir sogar ein Interesse daran, daß der Kapitalismus, wo er nun einmal aus irgendwelchen Gründen nicht beseitigt werden kann, richtig und mit dem größten Wirtschaftserfolg für die Gesamtheit, nicht aber nur für Aktionäre, Direktoren und Aufsichtsräte arbeitet. Darum traten die Gewerkschaften für eine Rationalisierung der Betriebe ein. Weil dieser Wille zum Erfolg für die Gesamtheit immer nur dann erzielt werden kann, wenn der Profit eingeschränkt wird, der die Triebfeder der kapitalistischen Wirtschaft ist, verschließen die kapitalistischen Interessenten ihre Augen vor der Tatsache, daß oft, ja in der Regel, die sozialistischen Forderungen den Nutzungsgrad der Wirtschaft zu steigern vermögen.

Nun kommt Herr Silverberg mit jener abgeschmackten Forderung nach einem Verzicht der Arbeiterschaft auf den Klassenkampf, eine Forderung, die nur aufs neue die Unkenntnis der Unternehmer von der Klassenkampfideologie beweist. Klassenkampf ist die notwendige Auseinandersetzung der aufstrebenden Arbeiterschaft mit der herr-

schaftlichen Unternehmerklasse um das soziale Recht. Klassenkampf ist jede Handlung, die zur Hebung des Massenwohlstandes dient, ist der Kampf um den Arbeitsertrag, um den Schutz der Schwachen, um die Geltung im Staat und in der Gesellschaft. Fordern nicht selbst die deutschen Arbeiter ihr Recht in ihrer Partei, ohne daß man ihnen diese Form des Klassenkampfes verdenkt? Hat doch der Reichsverband gestern und vorgestern betont, daß er selbst ein „körperliches und geistiges Heil“ der Arbeiter herbeiführen will. Trotzdem aber will er die notwendigen Sozialausgaben dafür beschränkt wissen. Also werden die Arbeitervertreter darum zu kämpfen haben, nicht mit Handgranaten und Radaudemagogie, sondern mit den legalen Mitteln, die ihr in der Republik zur Verfügung stehen und mit der Waffe ihrer politischen und gewerkschaftlichen Organisation. Ein Verzicht der Arbeiterschaft auf diesen Kampf wäre gleichbedeutend mit dem Verzicht auf den Fortschritt.

So kann es auf diese Forderung nur eine Antwort geben: ein klares Nein.

Die Arbeiterschaft kann aber auch nicht das Recht des Unternehmertums auf die Führung der Wirtschaftspolitik zugestehen. In verfassungsmäßigen, in sozialen und in außenpolitischen Fragen hat die Sozialdemokratie seit Jahren und Jahrzehnten, im neuen und im alten Staat, oftmals bahnbrechend gewirkt. Das geschah oft genug gegen den Widerstand der Unternehmer. Heute befehlt das Unternehmertum die Republik, den Dawes-Plan, das Recht der Arbeiterschaft an der Führung der Staatsgeschäfte. Es geht geistig dieselben Wege, die die Arbeiterschaft vorangeschritten ist. Einmal Tages wird man auch widerstrebend anerkennen müssen, daß die Arbeiterschaft in den großen grundsätzlichen Fragen der Wirtschaftspolitik weiter gesehen hat als das Unternehmertum. Darum können wir auch die Forderung nach einem Verzicht auf den ökonomischen Sozialismus, auf die Gemeinwirtschaft nur mit einem Nein beantworten.

Die Unternehmer von übermorgen oder die, die an ihre Stelle treten, werden längst erkannt haben, wie sehr dieses Nein berechtigt ist. Als Herr Silverberg noch Mitarbeiter von Stinnes war, haben beide im rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerk das größte gemischtwirtschaftliche Unternehmen der Welt geschaffen, ohne sich daran zu stoßen, daß diese Mischung von privatem und gemeinwirtschaftlichem Betrieb der Vorläufer gemeinwirtschaftlicher Unternehmungsformen ist. Auch hier ging die Praxis ihren Weg, unbeirrt von den Vorurteilen der Führer. Will man sie nicht weiter gehen lassen?

Wenn es eine politische Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und Unternehmern geben kann, so nur auf der Grundlage wahrhafter Demokratie. Nicht Führer und Geführte treten einander gegenüber, sondern Menschen und Sachwalter von Organisationen, die wissen, wo ihre Interessen auseinandergehen und welches Stück Weges für gemeinsame Arbeit frei ist. Den Austrag der Meinungsverschiedenheiten kann man getrost der Entwicklung der tatsächlichen Machtverhältnisse überlassen. Die Arbeiterschaft hat Grund, auf die Kraft ihrer Organisationen zu vertrauen.

Die Sozialdemokratie, die nach dem Beständnis Silverbergs die überwiegende Mehrheit der Arbeiterschaft vertritt, wird sich bei politischen Entscheidungen nur von den Notwendigkeiten leiten lassen, denen sie ihre Existenz verdankt. Sie wird die Interessen der Hand- und Kopfarbeiter wahrnehmen, ohne Rücksicht auf einladende Gesten der Unternehmer, noch auf das Geschrei der Kommunisten. Wenn die Industriellen das Zusammenwirken mit der Arbeiterschaft suchen, so genügen nicht wohlgeschliffene Redewendungen. Sie werden durch Taten ihrer politischen Interessensvertretung und durch Achtung der Ansprüche der Arbeiterschaft beweisen müssen, daß in einer derartigen Zusammenarbeit die Rechte der Arbeiterschaft ihren Raum erhalten. Nach den bisherigen Reden der

Industriellen sieht man wohl ein Stück guten Willens, nicht aber jene Kenntnis der vielleicht dem Unternehmertum hort erscheinenden Erfordernisse, deren Erfüllung die Voraussetzung für ein Zusammenwirken ist.

Deutschnationales Entsetzen.

Die Rede Dr. Silverbergs auf der Tagung des Reichsverbandes hat in der deutschnationalen Presse Entsetzen hervorgerufen. Die „Kreuzzeitung“ nennt ihn einen „Marxistenfreund“ und schreibt:

„Sehr befremdend mußte es wirken, wenn ein Industrieller, Dr. Silverberg, auf der Tagung des Reichsverbandes der Industrie noch an eine Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie glauben kann. Da, seine Ausführungen sind von der Presse, die immer wieder für die „Große Koalition“ arbeitet, direkt als eine Aufforderung der Industrie für eine solche Regierungserweiterung aufgefaßt worden. Wir können uns nicht denken, daß die Mehrzahl der Industriellen den Standpunkt Silverbergs teilt. Sollte sich der Reichsverband der Industrie solche Anschauungen, die nur Wasser auf die Mühle des Marxismus gießen, zu eigen machen, so dürften doch verschiedene Kreise der Industrie solche ausgesprochene Unvorsichtigkeit nicht mitmachen, und wir würden es nur für richtig halten, wenn sie in diesem Falle einer Organisation den Rücken kehren, die ebenso wie die demokratische Partei Vorspanndienste für den Marxismus leistet.“

Die Ausführungen Silverbergs haben nur eine Beziehung zum Marxismus: sie sind ein Beispiel für die trasse Ignoranz, die im Lager der Industriellen über den Marxismus herrscht. Aber die „Kreuzzeitung“ meint ja auch nicht den Marxismus — sie meint die Arbeiterbewegung, und sie ist entrüstet über jeden Versuch, der Arbeiterbewegung gerecht zu werden, zumal wenn ein solcher Versuch die bequemen Agitations Schlagworte der „Marxistentäter“ verschlägt.

Die angebliche Gessler-Rede.

Eine Fälschung.

Die Hugenberg-Presse berichtete gestern von einer angeblichen Rede des Reichswehrministers in Königsberg, in der Dr. Gessler gefagt haben sollte, der Kampf gegen den heutigen Staat und seine Verfassung werde gegenwärtig am schärfsten von der Sozialdemokratie geführt.

Dazu teilt uns Herr Dr. Gessler, der gestern aus Königsberg zurückkehrte, mit, er habe dort überhaupt keine Rede gehalten, sondern sich nur in einer Unterhaltung mit ein paar Parteifreunden vertraulich über die gegenwärtige politische Lage geäußert. Dabei sei es ihm nicht eingefallen, eine derart unsinnige Bemerkung zu machen, wie sie ihm unterstellt worden sei.

Glück müßt ihr sein!

Wir haben die Leute von der „Kreuzzeitung“ nie für tief-sinnige Politiker gehalten, hätten aber doch nicht geglaubt, daß die Debatten, die in den letzten Tagen um die Regierungsfrage geführt worden sind, ihnen schon zu hoch sein würden. Es ist aber so; denn sie bekennen freimütig:

„Aus bestimnter parteipolitischer Absicht wird die Frage eben immer mehr kompliziert, ja man könnte vielleicht sogar sagen, auch bewußt zu stark politisch vertieft.“

Soll das heißen, daß deutschnationale Politik mit Politik eigentlich nichts zu tun hat, sondern nur mit Geschwätz?

Oder soll das heißen, daß das Verständnis der Kreuzzeitungsleute aufhört, wenn eine politische Situation das leichte Gewässer der Flachheit verläßt?

Oder soll es heißen, die Ausführungen des Chefs der „Kreuzzeitung“, des Grafen Westarp, sollten nur als Flachheiten, als politische Platituden angesehen werden?

Arme flache Seelen!

Deutsche im Ausland.

Von Paul Gutmann.

Schauplatz der Handlung: Die ehemals freie Reichshauptstadt Eger, eine der wichtigsten Städte Deutschböhmens, Hort des Deutschtums im Böhmerland. Hier entdeckt der Fremde keine tschechische Luftströmung, wie im nahen Marienbad, wo sämtliche Straßenbilder, Wegweiser, Geschäftsschilder vor der deutschen Bezeichnung die tschechische zeigen müssen. Auf dem schönen altertümlichen Marktplatz verortet stolz eine Tafel die Wohnstätte Schillers, der hier seine Studien zur Wallensteintrilogie gemacht hat. Wir begeben uns nach ermüdeten Wanderung in das süddeutsche anmutende Wirtshaus, dessen Tische fast voll besetzt sind. In einer Nische steht der einzige leere Tisch, auf dem sich eine kleine Standarte befindet. In welchen Farben? Schwarzrotgold, sind wir in Deutschland? Nein, dort würde man vergeblich einen Gaststisch suchen, auf dem die Reichsfarben, das Symbol der deutschen Einigkeit, den Gast begrüßen. Aber hier, in der Tschechoslowakei, sind diese Farben heiligstes Symbol der Zugehörigkeit zur deutschen Sprachgemeinschaft, zur deutschen Bestimmung.

Draußen hält ratternd ein Auto, von dessen Vorderseite ebenfalls ein Fähnchen herabhängt: Schwarzweißrot, mit dem Kreuz der alten Kriegesflagge. Das alte Deutschland, das sich für das neue hält, naht: ein beleibter Herr, eine Dame, zwei Herren mit Schmissen im Gesicht. Sie begeben sich in dem wohlbekannten Siegerschritt ins Lokal. Kein Platz mehr, außer dem Stammtisch mit der schwarzrotgoldenen Fahne. Die Wirtin gestattet, daß aushadmsweise Fremde dort Platz nehmen. Entsetzen befüllt die Gesichter der deutschen Heiden. Will sich die Wirtin etwa einen Spaß erlauben? Nach halbblauer Unterredung bequemen sich die Neogeromanen zum Niederlegen: „Hören Sie,“ schnarrt der eine und zeigt auf das schwarzrotgoldene Fähnchen, „nehmen Sie bitte das Ding da weg.“ Und die guten treuen Deutschen im tschechischen Staat leben mit kindlicher Verständnislosigkeit zu, wie ihr Heiligtum auf Geheiß von Deutschen entfernt wird.

Wanderung durch den Hradtschin zu Prag, die Burg der böhmischen Könige, der Deutschen Kaiser, jetzt auch Wohnstätte des Präsidenten der tschechoslowakischen Republik. Ein Wort, das dem Deutschen fremd ist, kehrt in allen Erklärungen des Führers mit einer Art stolzer Betonung wieder, das Wort: Republik. „Hier veranstaltet die Republik ihre Empfänge“, „hier läßt die Republik Ausgrabungen vornehmen“, „hier wird die Republik ein Denkmal errichten“. Ein paar Gelbdeutsche werden bereits durch diese wiederholte Nennung des verhassten Wortes nervös. Aber die Höhe ist noch nicht erreicht. Als der Führer nach Beschichtigung einer Kapelle erklärt, daß sie nicht mehr benutzt wird, weil der Präsident keine Religion mehr hat — so drückt er sich aus — da halten sich die

Deutschen an einer Säule fest. „Wie? Was? Keine Religion? Er war doch Protestant?“ „Gewiß,“ antwortet der Führer, „aber jetzt hat er keine Religion mehr und erklärt auch in einem von ihm verfaßten Schulbuch die Gründe, warum man keine Religion haben sollte.“

Die Deutschen sind wie vom Schlag gerührt. „Na, bei uns war's beinahe auch so,“ sagt der eine, „aber Gott sei Dank, jetzt rührt sich wieder deutsche Zucht und Sitte.“

Die Brunnenpromenade eines großen Kurorts. Es ist schon spät am Morgen, der Schwarm der Trintenden hat sich verzogen. Am Brunnen befindet sich nur eine Dame mit einem Kind, zu dem sie etwas polnisch sagt, ferner meine Wenigkeit und ein deutscher Mann. Es läßt sich nicht feststellen, wer zuerst dort war, aber der Tag ist ja endlich lang, und wir suchen ja alle miteinander bloß Erholung. Die Dame reißt ihren Becher gegen das heilspendende Wasser. Da ruft der Berliner mit der autoritativen Stimme eines kaiserlichen Schutzmans, wobei die Jornesader auf seiner Schläfe ausbrüllt: „Keine Ordnung im Leib, hier geht's der Reihe nach.“ Die Dame sieht mich halb fragend, halb lächelnd an. Ich kann ihr nicht helfen, denn ich gehöre ebenfalls zu der Ration, der Ordnung über Vernunft geht und die auch sonst ihre eigenartigen Begriffe hat.

Georg Kaiser: „Zweimal Oliver“.

Es geschah, daß die rotblonde Billenbesitzerin mit dem fabelhaften Fortemonnaie und den triadebeinigen Lakaien ihren Freund verlor und im Varieté den Verwandlungskünstler Oliver erblühte. Oliver ähnelte vollkommen dem verlorenen Freund und so kauft sich die Dame, die die Mittel dazu hat, den Verwandlungskünstler, damit er den Freund in ihrem Klubstübel posiert. Doch Oliver hat außer seiner Maske noch ein Herz und eine fränke Frau und eine Tochter, die er wie seinen Augapfel hütet. Da der Varietédirektor die Tochter verführt und da die Frau ihm im Gefängnis der Elterlsucht hält, so ist es nicht verwunderlich, daß Oliver bald den Verlust verliert, zumal da er auch bei der rotblonden Billenbesitzerin Feuer fängt. Eines Abends hat die rotblonde Dame mit ihrem Freund, der ganz unerwartet zurückkehrte, und der, wie man weiß, Oliver aus Haar gleich, in der Varietéloge Platz genommen. Pisspaff schießt Oliver den Freund tot und glaubt, daß er sich selber erschossen hat. Das ist seine Tollheit, die noch weiter an den Tag kommt, da Oliver in der Jernkammer präsentiert wird. Er hält den Arrondirektor für den lieben Gott und ist nicht von der fixen Idee abzubringen, daß er sich selber den Garauz gemacht hat. Die Geschichte ist einfach und doch kompliziert. Sie wird erzählt in zehn Akten, die Georg Kaiser ein Schauspiel nennt, das im Theater in der Königgräber Straße gespielt wurde. Der Titel ist verworfen und der Sinn auch. Das ganze Stück ist von einem Literaten für Literaten gemacht, den Mittelmann aus dem Volke, aber wohl auch die klügeren Leute, geht das Ganze nichts an. Immerhin amüsiert zeitweilig der Bluff. Der Bluff wird am stärksten, wenn Wolff, der den todeswütigen Oliver spielt, auf einer richtigen Varietébühne als Verwandlungskünstler

auftritt und sich eins für drei bald als Richard Wagner, bald als tänzenden Jüdin und bald als stehenden Janke zeigt. Diese Kunststücke fanden denn auch Beifall, obwohl man zum Schluß nicht wußte, was der Dramatiker eigentlich mit diesem Intermezzo seines Fleisches gewollt hat.

Kabund-Aufführung. Das Ereignis dieser Woche: Uraufführung des Revolutionsdramas Cromwell von Richard Stauden im Vestingtheater. Sein Cromwell ist ebensowenig der sittenstrenge, schwärmerische Puritaner der englischen Geschichte wie das Schauspiel dramatisierte Historie des gewissenhaften Wissenschaftlers. Kabund steht die Geschehnisse des 17. Jahrhunderts mit den Augen und den Sehnsüchten der Gegenwart. Die 24 bunten Bilder seiner historischen Revue enden — ein wenig gewollt und überdeutlich — in einem jubelnden Bekenntnis zur Republik. Der Titelheld Klopfer und der Autor ernteten stürmischen Beifall. Dgr.

Neue Holzschnittbücher von Frans Majereel. Der gute Erfolg des „Stundenbuches“ von Frans Majereel, durch den der hässliche Holzschnitt auch in Deutschland weiten Kreisen bekannt wurde, hat den Leipziger Verlag Curt Wolff veranlaßt, dieses Buch jetzt auch in einer wohlfeilen Volksausgabe neu herauszubringen. In der gleichen Aufmachung erscheint noch ein zweites Holzschnittbuch von Majereel: „Die Sonne“. Ein dritter Band mit 10 Holzschnitten unter dem Titel „Gedächtnis und Fragen“ wird folgen. Schließlich illustriert Majereel eine neue, von Karl Wolfstehel besorgte Dr.-Coster-Ausgabe mit 175 Holzschnitten.

Ein christliches Institut für Sozialwissenschaft. Auf der Weltkonferenz der Kirchen zu Bern ist der Plan gefaßt worden, ein christliches Institut für Sozialwissenschaften zu errichten, das eine wissenschaftliche Erforschung der sozialen Probleme vom christlichen Standpunkt aus durchführen soll. Das Institut soll von einem internationalen Komitee von Sachverständigen geleitet und unterstützt werden. Im Zusammenhang mit dieser Schöpfung denkt man daran, eine internationale Zeitschrift in drei Sprachen ins Leben zu rufen, die ein geistiges Bindeglied zwischen den verschiedenen Kirchen bilden soll.

Die Große Berliner Kunstausstellung, deren Schluß zum 31. August vorgesehen war, wird bis Ausgangs September verlängert.

Theaterferienüberblick. Montag, den 6. September wird an den Theatern des Barrenhanes die Leipzigerstraße, Alexanderplatz und Frankfurter Allee, Mitte September auch auf dem Kurfürstendamm, der Gartenstrasse für sämtliche Berliner Theater eröffnet.

Der Verband Deutscher Erzähler hat für den kommenden Winter die folgenden Vortragsveranstaltungen festgelegt: Montag, 4. Oktober 1926, abends 8 Uhr, Herrenhaus, Dichtabend Klau und. Sonntag, 7. Oktober 1926, mittags 12 Uhr, Herrenhaus, Vortragsabend zum 60. Geburtstag Georg Engels, Sonnabend, 30. Oktober 1926, abends 8 Uhr, Reichstag, Dichtabend Gerhard Hauptmann. Sonntag, 1. November 1926, abends 8 Uhr, Dichtabend Heinrich Mann. Donnerstag, 18. November 1926, abends 8 Uhr, Dichtabend Herbert Guleberg. Donnerstag, 9. Dezember 1926, abends 8 Uhr, Herrenhaus, Dichtabend Stefan Zweig. — Nach Weihnachten werden folgen: Franz Werfel, Konrad Kuersteiner und Franz Ginzler, zusammen im Herrenhaus. Ferner finden zwei „Vortragsabende der Jugend“ im Herrenhaus statt.

Gewerkschaftliche Werbeweche zur Vierteljahrhundertfeier der Gewerkschafts-Internationale vom 12. bis 19. September. — Alle Mitglieder der Gewerkschaften und der Partei arbeiten mit!

Femeorganisationen.

Zur Information für den Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schaeffer.

Der Staatsanwalt Dr. Schaeffer-Breslau, M. d. R. (Deutschnational), hat den Versuch unternommen, von der Aufklärung der bayerischen Femeermorde abzulenken. Er hat behauptet, es habe weder Femeermorde, noch Femeorganisationen gegeben. Für das schlechte Gedächtnis des Herrn Staatsanwaltschaftsrats Schaeffer sei einiges über Femeermorde und Femeorganisationen in Erinnerung gebracht:

Am 22. September 1921 machte der badische Staatspräsident im Landtag aufsehenerregende Mitteilungen über das Bestehen politischer Geheimorganisationen. Ueber die Feme-Einrichtung der Organisation C wurde dabei auf Grund dokumentarischer Belege unter anderem folgendes mitgeteilt:

„Die Organisation ist eine Geheimorganisation. Sie verpflichtet die Mitglieder untereinander, ein Schwur- und Truhbündnis zu schließen, so daß jeder Angehörige der Organisation der weitgehenden Hilfe aller Mitglieder sicher sein kann. Die Mitglieder verpflichten sich, ein Machtfaktor zu sein, wo die Not, die Ehre unseres deutschen Vaterlandes und die Erringung unserer Ziele es erfordern. Jeder verpflichtet sich zu unbedingtem Gehorsam gegenüber der Leitung der Organisation. Die Mitgliedschaft erlischt:

- durch den Tod,
- durch Ausscheiden infolge unehrenhafter Handlungen,
- durch Ungehorsam gegen die Vorgesetzten und
- durch freiwilligen Austritt.

Alle Leute unter b bis d und alle Verräter verfallen der Feme.“

Als Verräter wurden alle betrachtet, die gegen die nationalistischen Ziele der Organisation arbeiteten, wenn sie früher Mitglieder waren. Aber auch prominente Republikaner, die von den nationalistischen Geheimorganisationen als besonders entschiedene Gegner ihrer Bestrebungen erkannt wurden, zählte man zu den „Verrätern“ und „Kiste“ sie kaltblütig. Die oben erwähnte Organisation war nicht die einzige, die eine Feme-Einrichtung hatte. In Bayern gab es neben dem Wäckerbund und der Einwohnerwehr noch die Reichsfahne (das spätere Freikorps) „Oberland“. In den Aufnahmebedingungen des „Oberland“ mußte sich jeder Freischärler auf das nationalistische Programm verpflichten und ehrenwörtlich versichern, die Waffen niemals abzuliefern und die Treue bis in den Tod zu wahren. Der letzte Punkt der Aufnahmebedingungen lautete: „Verräter und Wortbrüchige verfallen der Feme.“

Inzwischen konnte festgestellt werden, daß ein Teil der Freikorpsangehörigen, die in Oberschlesien von den Polen angeblich verschleppt und umgebracht worden sein sollen, von ihren eigenen Freikorpskameraden ermordet worden sind, weil man sie politisch nicht mehr für „zuverlässig“ hielt.

Die bayerischen Einwohnerwehren hatten sich in ihrer „Wirtschaftsstelle“ unter Führung des ehemaligen Leutnant Braun eine Femeordstelle geschaffen. In dem freisprechenden Urteil gegen die Mörder des Hartung wird vom Gericht diese Tatsache zugegeben. Das Urteil sagt dann noch, daß sich diese „entschlossenen jungen Leute“ da und dort in den Glauben hineingelegt zu haben scheinen, „daß eine derartige Bluttat von den Behörden gänzlich einmal ernstlich verfolgt werden würde.“

Herr Staatsanwaltschaftsrat Schaeffer kennt als Mitberichterstatter im Femeauschuß dieses Urteil und das Aktenmaterial über eine Anzahl anderer Femeermorde. Er weiß natürlich auch von den vielen Drohbriefen, die von Angehörigen nationalistischer Organisationen an Republikaner und Sozialisten geschrieben wurden und die in einer ganzen Anzahl von Fällen die Vorläufer des bald nachfolgenden Femeermordes waren. Es fehlt nur noch, daß er behauptet, Gareis, Erzberger, Rathenau und die übrigen Opfer der Feme seien überhaupt nicht ermordet worden, sie leben noch irgendwo im Verborgenen, damit die sozialdemokratische Erfindung von den Femeermorden noch weiter aufrechterhalten werden kann.

Die deutschnationale Reservestellung.

Deutschkonservative Partei und völkischer Parteitag.

Die deutschnationale Volkspartei besitzt einen gouvernementalen Flügel, der in die Regierung drängt, und einen extrem-radikalen Flügel um Freitag-Loringhoven, Hof und Lohmann, der unentwegt nationalistische Demagogie betreibt. Das Schwergewicht der deutschnationalen Volkspartei pendelt zwischen beiden Flügeln hin und her — es verchiebt sich jedoch immer mehr nach dem gouvernementalen Flügel.

Für alle Fälle aber besitzt die deutschnationale Volkspartei eine Reservestellung in der deutschkonservativen Partei, einer Organisation in der Organisation. Hier ist der Sitz der agrarischen Interessen, des reinen Monarchismus und des Chauvinismus. Auf diese Reservestellung ging die deutschnationale Partei bei ihrem Ausscheiden aus der Regierung und Locarno zurück. Der Führer der deutschnationalen Volkspartei, Graf Westarp, ist prominentes Mitglied der deutschkonservativen Partei.

Diese Partei in der Partei hält die Verbindung zu den Völkischen. Auf dem Parteitag der Völkischen, der unbeachtet in Berlin stattfindet, erschien als Begrüßungsredner ein Vertreter der deutschkonservativen Partei.

Es ergibt sich: der Führer der Deutschnationalen, Graf Westarp, offeriert den Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung und damit die Bereitschaft, die Verpflichtung der Fassung der Dawes-Schuld zu übernehmen. Ein engerer Parteifreund des Grafen Westarp aber begrüßt den völkischen Parteitag, auf dem Herr von Graefe gegen die Dawes-Schmach hehlt. Man sorgt für alle Fälle vor.

Rupprecht bei Hindenburg. Am Sonabend vormittag flüchtete der bayerische Kronprinz dem Reichspräsidenten Hindenburg in Dietramszell, wo dieser noch bis zum 11. September seinen Sommerurlaub verbringt, einen mehrstündigen Besuch ab.

Stahlhelm ist Trumpf!

Der Stettiner Regierung ist's schon recht.

Aus einem Städtchen Pommerns wird uns geschrieben:

Usedom. Am letzten Sonntag wurde von der Schule ein Kinderfest veranstaltet. Neben anderen „vaterländischen“ Vereinen war auch der Stahlhelm zur Teilnahme eingeladen. Mehrere Eltern beschwerten sich daraufhin beim zuständigen Schulrat. Und sie taten recht daran. Denn wenn der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ganz allgemein Parteipolitik von der Schule fernhalten will, kann er unmöglich wollen, daß Schulveranstaltungen ausgerechnet durch den Stahlhelm „verschönert“ werden sollen. Der Schulrat unterjagte denn auch eine Schulfest, an der der Stahlhelm teilnehmen würde. Darauf — die Späßen pfeifen es sich von den Dächern — beschwerte sich der Superintendent des Ortes bei der Regierung. Diese hob umgehend telefonisch die Anweisung des Schulrats auf, und der Stahlhelm konnte der Schuljugend „feutischen“ Geist mit Hakenkreuz und Eichentannenzweigen vor Augen führen. „Nur über die Leiche der Weimarer Verfassung geht der Weg!“

Nur ein Gutes scheint aus der Sache zu erwachsen: Die Republikaner des Kreises Usedom-Wollin erwarten von dem Gerechtigkeitsinn der „unpolitischen“ Regierung in Stettin, daß dem Reichsbanner hinfort gleichfalls die Beteiligung an Schulfesten gestattet werden wird. Oder sollten sie sich irren? Ist bei der Stettiner Regierung nur Stahlhelm Trumpf?

„Deutschbanner Schwarz-Weiß-Rot.“

Eine neue völkische Garnitur.

Es gibt einen einzigen großen Verband, der alle Republikaner in sich vereinigt: das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Aber es gibt viele schwarzweißrote Verbände, die nicht nur neidisch die Entwicklung des Reichsbanners verfolgen, sondern sich auch eiferfüchtig untereinander bekämpfen. Diese Zersplitterung ist zu offensichtlich, um von den „vaterländischen“ bestritten zu werden. Alle Einigungsversuche sind bisher gescheitert. Die völkische Bewegung selbst geht zurück. Ludendorff ist politisch ein toter Mann. Hitler spielt keine Rolle mehr. Ehrhardt muß sich mit Gastspielereien begnügen. Die „Bereinigten Vaterländischen Verbände“ bestehen aus einem kleinen Klügel von Offizieren, hinter denen keine Mannschaften stehen. Die norddeutsche völkische Bewegung von Wulle muß auf ihrem jetzigen Parteitag zugeben, daß sie „ihren Höhepunkt überschritten“ hat. Einigkeit und Wachstum bei den Republikanern, Zersplitterung und Zerfall bei den Schwarzweißrot.

Nun läßt ein Oberst a. D. Bode der Öffentlichkeit einen Aufruf zugehen, in dem er die Gründung eines neuen völkischen Verbandes ankündigt, der „der Zersplitterung in der völkischen Bewegung Einhalt gebietet“ und „Bereiter für gemeinsame nationale Arbeit“ sein soll. Wer hinter diesem neuen Verband steht, verschweigt der Gründer, mit dem Namen rückt er heraus. Es handelt sich um

Spanien und der Völkerbund.

Wahrscheinlich Fernbleiben ohne Austritt.

V. Sch. Genf, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Antwort Spaniens oder vielmehr seines derzeitigen Diktators Primo de Rivera traf heute abend bei Briand und Chamberlain ein. Es ist die Antwort auf ein Telegramm, das die Außenminister Frankreichs und Englands an ihn gerichtet haben, um ihm nahezu legen, daß sich Spanien weiter aktiv am Völkerbund beteilige. Primos Antwort ist eine Absage. Es heißt darin, er nehme mit tiefer Bewegung von den an ihn gerichteten Worten Kenntnis. Seine persönliche Meinung sei, den Anregungen unverzüglich zu folgen, wenn er es nicht für seine Pflicht hielte, über das Prestige dieses alten glorreichen und vielgeliebten Spaniens zu wachen; Spanien würde, wenn es diesen Anregungen folgte, auf eine seiner Würde nicht entsprechende Stufe herabgedrückt werden, daher müsse es den Ausweg in einer würdigen Haltung suchen.

Ganz klar ist die Tragweite dieser Antwort nicht. Hier wird sie allgemein so gedeutet, daß Spanien nicht aus dem Völkerbund austreten wird, sondern daß es sich lediglich nicht mehr an den Völkerbundsarbeiten beteiligen wird.

Segeneine Ueberforderung hat dieser Bescheid hier natürlich nicht ausgelöst. Man hatte eher in den letzten Tagen mit der Möglichkeit gerechnet, daß Spanien dem Beispiel Brasiliens folgen und überhaupt aus dem Völkerbund austreten würde. Insofern bedeutet Primos de Riveras Antwort keine unangenehme Ueberforderung. Uebrigens rechnet man hier vielfach mit der Möglichkeit, daß wichtige innerpolitische Veränderungen in Spanien in nicht allzu ferner Zeit eintreten und daß Primo de Riveras Nachfolger dem Völkerbund gegenüber eine andere Haltung einnehmen wird. Es ist daher sogar davon die Rede, daß die Völkerbundsammlung trotzdem demonstrativ Spanien in den Völkerbundsrat hineinwählen wird.

Ein Mandatskompromiß.

V. Sch. Genf, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Zu der Sitzung des Völkerbundsrates am Sonnabendmittag, in der als hauptsächlichster und letzter Punkt der Tagesordnung der Bericht der Studienkommission behandelt und, wie bereits mitgeteilt, genehmigt wurde, ist nachzutragen, daß vorher noch der Bericht der Mandatskommission abgelesen und besprochen worden war. Seiner Ankündigung entsprechend hatte Genosse Lindén-Schweden als Berichterstatter dieser Kommission einen neuen Text vorgelegt. Hierin werden die Mandatsmächte ersucht, sich über die Zweckmäßigkeit einer mündlichen Anhörung der Beschwerten durch einen aus den Mandatsgebieten, die nur in gewissen Ausnahmefällen zulässig sein soll, zu äußern; ferner sollen die Mandatsmächte ihre Ansichten über den geplanten Fragebogen, den ihnen die Mandatskommission jährlich vorlegen will, mitteilen.

Damit ist der gesunde Grundgedanke Lindéns, gegen den Briand und Chamberlain sich zunächst verwahrt hatten, gerettet oder jedenfalls nicht preisgegeben. Aber wie ist immer im Völkerbund kann eben auch dieser Fortschritt nur Schrittweise und durch Kompromiß erkämpft werden. Der neue

„Deutschbanner Schwarz-Weiß-Rot!“ So weit ist man also schon im völkischen Lager, daß man dem vielgeschmähten „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ den Namen stiehlt, um die Werbekraft, die der Sache selbst fehlt, zurückzugewinnen. Wird dem „Deutschbanner“ das gelingen, was bisher noch keinem völkischen Verband gelungen ist? Es ist nur auszuwarten, daß es das Schicksal der „Bereinigten Vaterländischen Verbände“ teilen wird: eine Futtertrippe mehr für ehemalige kaiserliche Offiziere zu sein.

Chemnitzer Vorsteherwahl.

Genosse Georg Landgraf gewählt.

Chemnitz, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Zum ersten Vorsteher des Stadtverordnetenkollegiums wurde mit 43 Stimmen gegen vierzehn Kommunisten der bisherige Fraktionsvorsitzende, Genosse Georg Landgraf, gewählt.

Rußlands Asienpolitik.

Sein Interesse an Nordostchina.

Moskau, 3. September. (OE.) Den Abschluß des Vertrages mit Afghanistan bezeichnen die offiziellen „Iswestija“ (Nachrichten) als einen großen Erfolg der Friedenspolitik des Sowjetbundes. In der Reihe der Verträge, die der Sowjetbund „entsprechend seinem friedenspolitischen Plan“ mit fremden Mächten geschlossen habe, sei der afghanische der dritte. Er zeige, ebenso wie die Verträge mit Deutschland und der Türkei, den Wunsch nach „wahrhaftem Frieden“, doch habe er außerdem noch die besondere Bedeutung eines Sieges über die Intrigen, welche die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Sowjetrußland und Afghanistan stören wollten. Diese deutsche Anspielung auf England wird denn auch von einem Ausfall gegen die westlichen Nachbarstaaten Rußlands begleitet: Während der Sowjetbund bei den asiatischen Staaten Entgegenkommen und Offenheit finde, verlustigen die Randstaaten im Westen die Verhandlungen über den von Moskau angebotenen Garantiepakt immer wieder hinauszuziehen, während ihre Presse, besonders in Polen, alles tue, um den um den Frieden bemühten Sowjetbund als gefährlichen und unzuverlässigen Nachbar und Herd der Kriegsgefahr hinzustellen. — Nur an einem einzigen Punkt sehen die „Iswestija“ die friedlichen Bestrebungen des Sowjetbundes in Asien gefährdet, und zwar in China. Das Blatt bringt bereits den zweiten Alarmartikel wegen der unsicheren Lage auf der Ostchinesischen Bahn. In China, so wird ausgeführt, müsse man jeden Augenblick mit außerordentlichen Ereignissen und unerwarteten Veränderungen rechnen. Diese Ereignisse könnten dann für die Ostchinesische Bahn die allerschwerwiegenden Folgen haben, zumal die Willkür benachbarter Mächte (gemeint ist Tschangaiin) immer wie ein drohendes Gespenst neben der Bahn stehe.

Bericht Lindéns wurde debattelos und einstimmig gutgeheißen. Nur Scialoja-Italien erklärte, daß er sich aus grundsätzlichen Erwägungen ihm nur unter Vorbehalt anschließen könne.

Einzug der Gäste.

V. Sch. Genf, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Seit heute treffen die Delegationen zum Völkerbund immer zahlreicher ein. Auf den großen Hotels wehen die Fahnen aller Völkerbundsstaaten; die schwarzrotergoldene Fahne am Hotel Metropole, dem künftigen Sitz der deutschen Delegation. Es sind inzwischen auch Delegationen aus dem Saargebiet und Danzig eingetroffen, der auch Sozialdemokraten angehören, aus Danzig der Bisepresident Genosse Gehl und aus dem Saargebiet die Genossen Dr. Sender und Mathias Braun. Die Fragen, die diese beiden dem Völkerbund unterstehenden Gebiete betreffen, sollen jedoch erst im Rat behandelt werden, wenn Deutschland dort seinen Sitz eingenommen hat.

Was erwartet das besetzte Gebiet von Genf?

Köln, 4. September. (WZB.) Die „Kölnische Volkszeitung“ beschäftigt sich in einem Artikel „Was erwartet das besetzte Gebiet von Genf“ mit der Besetzung des Rheinlandes. Sie verweist auf London und Locarno und schreibt unter anderem:

Trotzdem die Besetzung ohne Grund ist, besteht sie weiter als ein Ueberbleibsel aus einer überwundenen Anglistperiode. Wir können ihr eine innere Berechtigung nicht mehr zurechnen. Wir müssen vielmehr verlangen, daß der veraltete Tatbestand der Besetzung nicht mehr auf Grund formellen Rechts aufrechterhalten wird. Viel stärker als das formelle Recht sollte sich das Interesse der an der Besetzung beteiligten Staaten erweisen, die doch aus der Entspannung, die die Aufhebung der Besetzung mit sich bringen würde, Vorteile aller Art ziehen können. Umgekehrt bedroht die Besetzung das Wert der Verständigung aufs Schwerste.

Die Aufrechterhaltung der Besetzung ist unlogisch und unklug.

Wir sagen das, gerade weil wir überzeugte Anhänger der Verständigungspolitik sind. Wir sagen dies auch nicht an die Adresse der leitenden Persönlichkeiten der Besetzung, sondern an die Adresse der Staatsmänner in Paris, London und Brüssel, Vertrauen und Mithrauen, Wächeln und Drohen wohnen schlecht beieinander. Das Vertrauen soll siegen. Neben einem wirklichen Vertrauen ist die Besetzung undenkbar. Wir verlangen aber auch, solange die Besetzung vorübergehend noch erduldet werden muß, daß sie wenigstens in ihrer Psychologie jene radikalen Bruch zeigt, den London und Locarno bedeuten. Der wichtigste Faktor einer Besetzung ist ihre Stärke. Nur wenn die zugesagte Herabsetzung der Besetzungsmacht auf die Friedensgarnisonstärke durchgeführt wird, wird es möglich sein, die Besetzung in den nämlichen Plänen unterzubringen wie in der Vorkriegszeit, um die Bevölkerung möglichst zu schonen.

Das Zentrumsbüro spricht die zuversichtliche Erwartung aus, daß die deutsche Delegation in Genf die berechtigten Forderungen des besetzten Gebietes mit vollem Nachdruck vertreten werde.

Für die Gewerkschaften!

Auf zur Werbewoche!

Die Gewerkschaften der ganzen Welt treffen die letzten Vorbereitungen zur Werbewoche: von Südafrika bis zum nördlichen Polarkreis feiern die gewerkschaftlich organisierten Hand- und Kopfarbeiter das 25jährige Bestehen der gewerkschaftlichen Internationale, indem sie ihre Kollegen und Kolleginnen in der Fabrik und auf dem Acker, im Schacht und auf dem Bauplatz auffordern, einzutreten in die große, weltumspannende Familie der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterklasse.

Es hat Zeiten gegeben, wo innerhalb der organisierten Arbeiterklasse darüber gestritten wurde, was wohl wichtiger sei: die wirtschaftliche oder die politische Organisation. Dieser Streit ist entschieden worden durch die gewaltige und gewalttätige Entwicklung des letzten Jahrzehntes. Heute ist sich jeder denkende Gewerkschafter darüber klar, daß die politische Organisation und Aktion eine Lebensnotwendigkeit der Arbeiterklasse ist, wenn sie die Gesellschaft mit sozialistischem Geiste durchdringen und im Geiste des Sozialismus umgestalten will. Ebenso verkennt heute kein Sozialist, daß die gewerkschaftliche Organisation die Voraussetzung und den festen wirtschaftlichen Grund bildet, auf dem erst die politischen Erfolge der Arbeiterklasse möglich sind. Nur in dem Maße, in dem die Gewerkschaftsaktion erfolgreich ist, nur in dem Maße, in dem die Gewerkschaften die Wirtschaftsführung und die Verteilung des Reichtums beeinflussen, nur durch die Arbeit täglich neu geschaffen wird, nur in dem Maße wird die Arbeiterklasse auch in der Lage sein, sich politisch durchzusetzen und aufzusteigen zur Beherrschung der Gesellschaft.

Um erfolgreich zu sein, muß die Gewerkschaft stark sein. Von der Anzahl ihrer Mitglieder hängt die Größe ihrer Erfolge ab. Die Gewerkschaft kann nur vertreten, wer sich zur ihr bekennt, als tätiges und zahlendes Mitglied.

Wer ist die Gewerkschaft? Es sind nicht nur und nicht

zuerst die Angestellten der Gewerkschaft; nicht nur ihre Kassen und Unterstüßungseinrichtungen; nicht nur ihre Vertretungen im Betriebsrat, vor den Schlichtungsinstanzen und dem Gewerbegericht; nicht nur die Verbands- und Gewerkschaftshäuser, Bildungseinrichtungen, Zeitungen und Büchereien; nicht nur die Vertretungen im Reichswirtschaftsrat, in den Arbeitsämtern und paritätischen Kommissionen der Arbeitsnachweise; nicht nur die Beisitzer in den Gewerbegerichten, Krankenkassen und in allen Verwaltungskörperschaften der sozialen Einrichtungen zum Schutze der Unfallverletzten, Kranken, Arbeitslosen und Invaliden; nicht nur die Vertretungen in allen öffentlichen sozialpolitischen Körperschaften der Gemeinden, der Länder, des Reiches und internationaler Art. Dies alles ist die Gewerkschaft, aber nicht dies allein.

Die Gewerkschaft ist die wirtschaftliche Kampf-gemeinschaft der Arbeiterklasse selbst. Alle Vertretungen und Einrichtungen der Gewerkschaft werden erst lebendig und wirksam, wenn die Arbeiterklasse sie mit ihrem Geiste befeuert, zu ihnen steht, sie trägt und vorwärts treibt.

Diese kurze, unvollständige Aufzählung der Einrichtungen und Vertretungen der Gewerkschaften deutet schon an, wie groß das Arbeitsgebiet, wie gewaltig die Aufgaben der Gewerkschaft sind, wie weit sie schon eingedrungen ist in die Wirtschaft. Betrachten wir aber das Heer der Arbeitslosen und Kurzarbeiter, die sozialen Beihilfen, die zur Deckung der Notdurft des Lebens kaum ausreichen, die hartnäckig wiederholten Versuche der Unternehmer, die unzureichenden Löhne noch weiter zu beschneiden, die Arbeitszeit wieder so auszu dehnen, wie sie es vor dem Kriege und der Revolution war, die Arbeitsleistung aber gleichzeitig immer mehr zu steigern, dann haben wir alle Ursache, mit den Erfolgen der Gewerkschaft unzufrieden zu sein.

Haben wir aber auch ein Recht dazu? Lawinenhaft schwoilen nach der Revolution die Mitgliederzahlen der Gewerkschaften an. Unter den furchtbaren Schlägen der Inflation und der gewerkschaftsfeindlichen Spaltungsarbeit der Kommunisten wurden viele wieder schwandend.

Sie gilt es jetzt zurückzugewinnen. Ihnen gilt es, klar zu machen, daß sie kein Recht zur Kritik haben, kein

Recht zur Klage über die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, solange sie nicht durch die Tat bewiesen haben, daß sie diese Einrichtungen verbessern, diese Ausbeutung sich nicht länger gefallen lassen wollen.

Diese Tat ist die Erwerbung der Mitgliedschaft in der Gewerkschaft.

Ohne starke Gewerkschaften keine hohen Löhne. Ohne hohe Löhne keine Steigerung der Kaufkraft. Ohne Steigerung der Kaufkraft keine Belebung der Wirtschaft. Wer also die Löhne steigern, die Wirtschaft beleben, das Heer der Arbeitslosen einreihen will in die Produktion, der werbe mit aller Kraft für die Gewerkschaften!

Die Unternehmer haben sich zusammengeschlossen in immer gewaltigeren Organisationen, Konzernen und Trusts. Ihre wirtschaftliche Macht wächst ins ungeheuerliche. Der Arbeiter, der Angestellte allein ist ein ohnmächtiges Staubkorn gegenüber diesen Wirtschaftsgebilden. Aber alle Arbeiter zusammen sind stärker als der gewaltigste Trust.

Die Berliner Arbeiterklasse hat eine Scharte auszuweichen. Hunderttausende allein in Berlin können, müssen der Gewerkschaft zurückgewonnen werden. Schon hat die bedeutendste Berliner Gewerkschaft, der Deutsche Metallarbeiterverband, in einer glänzenden Kundgebung seine Funktionäre aufgerufen zur Werbearbeit. Es bleibt uns noch eine Woche zur Vorbereitung. An die Arbeit, Genossen!

Musikaufträge

übernimmt man nur dem Nachweis des Deutscher Musikerverbandes, Berlin O 27, Hindenburgstr. 21 (Stühnstadt 4310, 4048), Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntags 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertretung

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Goetz; Wirtschaft: Fritz Götter; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Redaktion: Dr. John Schimanski; Lokales und Sonstiges: Fritz Rühl; Anzeigen: H. Glöde; Druck: Henschel in Berlin. Verlags: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Dergo 2 Beilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Bild in die Bühnenwelt“ und „Aus der Film-Welt“.

Wäsche

GEGR. 1815 * BERLIN C * SPANDAUERSTRASSE * KÖNIGSTRASSE

Großer Wäsche-Verkauf

Besonders vorteilhaft für
Ausstattungen und Ergänzungen

Einzelne Tischtücher

Jacquard gebleicht
130x 2.90 130x 2.60
160 130

Jacquard Halbleinen
130x 3.95 130x 3.35
160 130

Jacquard Reinleinen, rasengebl.
130x 5.60 130x 4.20
160 130

Einzelne Servietten
Jacquard, 60x60 cm
Halbleinen 0.65 Reinleinen 0.85

Hohlraum-Tischtücher
Halbleinen-Jacquard
130x 4.95 130x 5.95
130 160
160x 7.90 160x 10.75
160 225

Servietten passend 36 cm... 0.50

Kaffeegedeck weiß
Jacquard mit farbigen Kanten
125x160 cm, mit 5.25
6 Servietten...
130x225 cm, mit 9.50
12 Servietten...

Künstler-Decken
Kochelgewebe
1.45 130x 3.75
130
unzerkleinert Zwirnkrapp
6.75 130x 5.75
130

Einzelne Restposten Haus- u. Tischwäsche
Soweit Vorrat

Stubenhändtücher
48x100, halbl. Jacquard oder Gerstenkorn 0.75
48x110, reinleinen 0.95
Gerstenkorn...
Jacquard Halbleinen 57x120 cm... 1.15
Jacquard Reinleinen 48x100 cm... 1.25

Küchenhändtücher
Gerstenkorn, weiß 48x100 cm... 0.55
Gerstenkorn, Halbl. 48x100 cm... 0.75
Diaper, Reinleinen 45x100 cm, weiß... 0.85

Wischtücher
weiß mit Kanten oder kariert
Halblein., 56x56 cm 0.40
Reinleinen, 60x60 cm 0.60
Reinleinen, 60x75 cm 0.75

Laken-Kupons
Halbleinen, 140x220 cm... Kupon 4.45
Reinleinen, gebleicht, 160x240 cm, Kupon 8.90

Bettkörper-Inlett türkis-schrot, Kette und Schuß 82cm 1.90 130cm 2.95
Mtr. Mtr.

Bettrell rot oder rosarot, 116 cm... Mtr. 2.95

Einzelne Restposten Haus- u. Tischwäsche
Soweit Vorrat

Stubenhändtücher
48x100, halbl. Jacquard oder Gerstenkorn 0.75
48x110, reinleinen 0.95
Gerstenkorn...
Jacquard Halbleinen 57x120 cm... 1.15
Jacquard Reinleinen 48x100 cm... 1.25

Küchenhändtücher
Gerstenkorn, weiß 48x100 cm... 0.55
Gerstenkorn, Halbl. 48x100 cm... 0.75
Diaper, Reinleinen 45x100 cm, weiß... 0.85

Einzelne Restposten Haus- u. Tischwäsche

Soweit Vorrat

Stubenhändtücher
48x100, halbl. Jacquard oder Gerstenkorn 0.75
48x110, reinleinen 0.95
Gerstenkorn...
Jacquard Halbleinen 57x120 cm... 1.15
Jacquard Reinleinen 48x100 cm... 1.25

Küchenhändtücher
Gerstenkorn, weiß 48x100 cm... 0.55
Gerstenkorn, Halbl. 48x100 cm... 0.75
Diaper, Reinleinen 45x100 cm, weiß... 0.85

Wischtücher
weiß mit Kanten oder kariert
Halblein., 56x56 cm 0.40
Reinleinen, 60x60 cm 0.60
Reinleinen, 60x75 cm 0.75

Laken-Kupons
Halbleinen, 140x220 cm... Kupon 4.45
Reinleinen, gebleicht, 160x240 cm, Kupon 8.90

Bettkörper-Inlett türkis-schrot, Kette und Schuß 82cm 1.90 130cm 2.95
Mtr. Mtr.

Bettrell rot oder rosarot, 116 cm... Mtr. 2.95

Einzelne Restposten Haus- u. Tischwäsche
Soweit Vorrat

Stubenhändtücher
48x100, halbl. Jacquard oder Gerstenkorn 0.75
48x110, reinleinen 0.95
Gerstenkorn...
Jacquard Halbleinen 57x120 cm... 1.15
Jacquard Reinleinen 48x100 cm... 1.25

Küchenhändtücher
Gerstenkorn, weiß 48x100 cm... 0.55
Gerstenkorn, Halbl. 48x100 cm... 0.75
Diaper, Reinleinen 45x100 cm, weiß... 0.85

Wischtücher
weiß mit Kanten oder kariert
Halblein., 56x56 cm 0.40
Reinleinen, 60x60 cm 0.60
Reinleinen, 60x75 cm 0.75

Laken-Kupons
Halbleinen, 140x220 cm... Kupon 4.45
Reinleinen, gebleicht, 160x240 cm, Kupon 8.90

Bettkörper-Inlett türkis-schrot, Kette und Schuß 82cm 1.90 130cm 2.95
Mtr. Mtr.

Bettrell rot oder rosarot, 116 cm... Mtr. 2.95

Einzelne Restposten Haus- u. Tischwäsche
Soweit Vorrat

Stubenhändtücher
48x100, halbl. Jacquard oder Gerstenkorn 0.75
48x110, reinleinen 0.95
Gerstenkorn...
Jacquard Halbleinen 57x120 cm... 1.15
Jacquard Reinleinen 48x100 cm... 1.25

Küchenhändtücher
Gerstenkorn, weiß 48x100 cm... 0.55
Gerstenkorn, Halbl. 48x100 cm... 0.75
Diaper, Reinleinen 45x100 cm, weiß... 0.85

Wischtücher
weiß mit Kanten oder kariert
Halblein., 56x56 cm 0.40
Reinleinen, 60x60 cm 0.60
Reinleinen, 60x75 cm 0.75

Frottier-Handtücher

Weiß-bunt kariert 48x105 cm... 0.95
Buntfarbig, Jacquard 50x110 cm... 1.20
Weiß-bunt Jacquard 50x110 cm... 1.65
Mit Buchstaben: Größe 50x110 cm

Farbig Jacquard, Buchstabe eingewebt, Weiß, Buchstabe rot eingekurbelt... 1.35 1.45

Frottierlaken farb. Jacquard 125x150cm 150 4.90 140 6.90 200 8.45 180

Stubenhändtücher Reinleinen, Gerstenkorn 48x100cm, karierte Sorte... 1.25

50x100 cm, mittelfein 1.45

Küchenhändtücher Reinleinen, Prima Gerstenkorn, 48x100 cm 1.10

Reinleinen Gänsefüßen mit eingewebter Inschrift 45x110cm... 1.25

Wischtücher Reinleinen Qualität, weiß m. roter Kante od. kariert 60x 1.05 60x 0.80 75cm

Staub- u. Poliertücher gelb... 3 Stück 0.40

Bettwäsche

Deckbettbezüge Hemdentuch... 3.90

Linon, 130x200 cm... 5.50 6.75

Kissenbezüge Hemdentuch... 1.25

Linon, 80x80 cm... 1.50 2.10

Kissenbezüge mit Langetten, 78x78 cm... 1.95 2.40

Laken aus Haustuch, 140x215 cm... 3.50

Daulas Halbleinen 146x225 cm 4.90 160x225 cm 5.75

Garnitur 1 Deckbettbezug 130x200 cm u. 2 Kissenbezüge 80x80 cm aus Satin... 12.75 Damast 15.00

Wäschestoffe

Madapolam 80 cm Mtr. 0.38

Hemdentuch 80 cm Mtr. 0.45

Mako-Madapolamecht ägypt. Baumwolle, 80 cm Mtr. 0.75

Linon Mtr. 1.15 80 cm 0.65

Haustuch für Laken, 140cm Mtr. 1.25

Herrenwäsche

Farbiges Oberhemd Perkal mit Kragen und Klappmanschetten... 2.90

Weißes Oberhemd mit Pikee-Falteneinsatz und Manschetten, gewaschen und geplättet... 5.50

Nachthemd m. farb. Besatz 3.50

Stehumlegekragen Mako 4fach... 0.50

Prima 4fach, Decke Leinen 0.75

Herren-Hut Haarfilz... 5.90

Trikotwäsche

Damen-Höschchen kurze Form, weiß od. farbig... 0.95

Damen-Hemdhoschen Baumwolle, weiß, fein Patent, in 3 Größen... 1.25

Damen-Schlüpfer aus gestreift. Kunstt. Trikot, 2. Wahl 2.50

Prinzeßbröcke für Damen aus gestreift. Kunstseid. Trikot, 2. Wahl... 3.50

Herren-Beinkleider aus gelblich, baumwoll. Trikot, in 3 Größen... 1.45

Herbst-Neuheiten



Auch in den modernen Bordeaux-Farben

Velvet-Hut viele mod. Farben... 3.50

Hut aus Duvetine in apart. Ausfüh. 14.50

Samt-Hut mit Band garniert... 7.75

Damenkleidung

Jumper-Bluse reinwollener, kariert. Stoff m. Bandschleife u. Täschchen 7.75

Kleid reinw. Rippenstoff, in viel. Farben 29.00

Kleid aus reinseidenem Crêpe de Chine mit lang. Ärmeln... 34.00

Mantel aus vorzügl. Ottomane-stoff, moderne Blumenform... 49.00

Seidenstoffe

Crêpe de Chine schwarz, weiß u. neue Farben, ca. 100 cm Mtr. 4.90

Reinseidener Taft schottisch kariert, schwarz-weiß, farbig, ca. 90 cm, Mtr. 7.80

Ottomane kunstseid. Rips (Mantel, 90 cm, Mtr. 5.90

Körper-Velvet schwarz od. farbig, ca. 70, Mtr. 5.80

Taschentücher

Damentücher Leinen-Batist mit Iohlaum, 3 Stück... 0.95

Reinleinen, gesäumt, 3 Stück... 1.15

Herrentücher weiß Linon mit bunt eingewebten Kanten... 3 Stück 0.80

Reinleinen, weiß, gesäumt 46 cm 3 Stück 1.75

Montag, Dienstag, Mittwoch im Einrichtungshaus, Eingang Königstr. 7

Auslage fertiger Brautwäsche-Ausstattungen

Der nahe und ferne Osten

Berlin ist groß, die wenigsten von uns haben eine wirkliche Vorstellung von seiner Größe; die Berliner Bevölkerung repräsentiert in gewissem Sinne Deutschland, denn aus allen Teilen der Republik strömen hier die Menschen zusammen. Daneben empfängt Mutter Berolina Gäste aller Nationen. Sie zeigt nicht allen ein gleich lebenswürdiges Gesicht, aber sie unterscheidet sich darin in nichts von jeder anderen braven Bürgerfrau, die auch den Kopf ihrer Gäste kritisch mustert und danach ihre Lebenswürdigkeiten ausstellt. Und manchen Gästen zeigt sie sogar deutlich die kalte Schulter. Wenn man in wenig Jahrzehnten parvenümäßig vom Fischerdörfchen zur Weltstadt geworden ist, dann sitzen natürlich die Klüften der neuen Gesellschaft noch nicht so fest. An allerlei Internationalitäten hat Madame Berolina sich so gewöhnt, an manche recht gern; sie ist sogar ein wenig parvenühaft stolz auf diese Dinge. „Schitzi und Balalaika-Komplott.“ — „Bitte sehr, links um die Ecke! Wolgalied mit echt russischer Jahre im Auge! — „Chianti, Raffaroni und Finocchi tritte? — Können Sie sehr schön bei mir haben! — „Lee und Rah Jong? — Ja — ja — da müssen Sie ins Chinesenviertel fahren. Am besten nehmen Sie die Stadtbahn — — — wenn Sie durchaus wollen!“

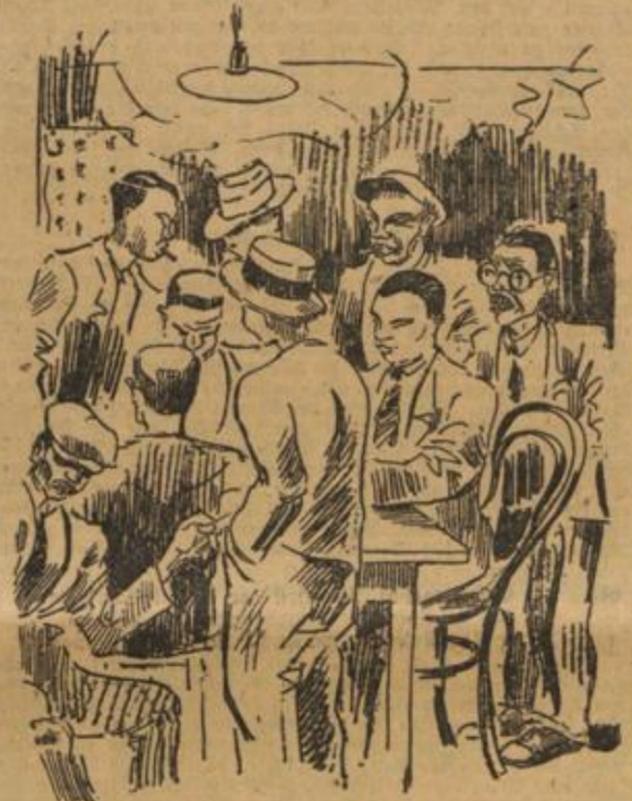
Im „Chinesenviertel“.

„Jawohl, wir wollen durchaus, nun gerade, und wir fahren für fünfzehn Pfennig nach dem Schlesischen Bahnhof. Hier ist das „düstere Chinesenviertel“, von dem manchmal so geheimnisvoll gemunkelt wird, hier wohnen die höflichen gelben Händler, die lächelnd und unverdrossen mit orientalischer Höflichkeit aus ihren Koffern die miserabelsten Spießbüchsen und niederträchtig bedruckte Porzellan hervorzaubern. — Und wenn man durch die dunklen Straßen geht, in denen traurige Praktikantinnen der Liebe berufsmäßig lustwandeln, in denen sich die billigen Vöster der Armut so unangenehm ungeschminkt breit machen, dann denkt man unwillkürlich an die verheißungsvoll knallbunten Heite berühmter Detektivromane: „Der Nord im Chinesenviertel“, „Der gelbe Räuber“ usw. — Und je näher man dem „Chinesenviertel“ kommt, desto gespannter wird man; man sehnt sich ordentlich nach einer besseren Opiumleiche. Ach, es ist nichts! — Die Berliner Chinesen haben anscheinend gar keine Ahnung davon, wie man solche „Chinesenleiche“ eigentlich aufzuheben hat, damit die Romantiker auf ihre Kosten kommen! Aus der profanen Evidenz sind sie zwar forgezogen. Jetzt hat ein Landsmann in einer dieser gottverlassenen Straßen ein Kellerlokal aufgemacht. Dicht sind die gelben Vorhänge des Chinesentellers vorgezogen. Zusammen mit der grüngelben Fassade locken hier Tag und Nacht die alten chinesischen Glücksfarben zu den Spielischen. Tritt man in den lauten Vorraum, so bleibt einem schier unerfindlich, welchem Magneten dieser nüchternen, häßliche Keller wohl den massenhaften Besuch der gelben Söhne des Himmels zu verdanken hat. An der Decke baumeln Papiernimpel einer trübseligen Bodierdecoration, scheußliche Papiergirlanden rahmen die Tür, die wenigen schön gezeichneten chinesischen Schriftzeichen der Anschläge sind das einzige, was von dem verfeinerten Geschmack des fernsten Ostens hier übrig geblieben ist. Die Luft im Keller ist auffällig rein, es wird fast gar nicht geraucht. Aber gespielt wird hier — oft vom Morgen bis zum Abend. Die Spielbeiden sind ein chinesisches Rationalist. Die Mah-Jong-Steine klappern, die Spielische sind von einem dichten Kreis von Zuschauern umlagert, der Wirt vergißt über dem Spiel Gäste und Bedienung. Manchmal mag auch ein weniger harmloses chinesisches Glücksspiel gespielt werden — wer will hier Kontrolle üben? — Verzehrt wird sehr wenig; es gilt weder Bier noch Spirituosen, nur einen Tee von durchaus nicht hervorragender Qualität, und auch einfaches Mittagessen, wie es dem chinesischen Geschmack

entspricht, Kocht der Wirt in einem kleinen Nebenraum selbst. Jetzt aber nimmt die Spielbeiden alle Köpfe gefangen, und mancher der gelben Landleute wird wohl den Erlös der vielen höflichen Verbeugungen des ganzen Tages verlieren.

Woher sie kommen — wie sie leben.

Wie oft hört man die Meinung: „Ach, ein Chinese sieht wie der andere aus!“ Aber ein Blick auf die Gäste des „Chinesentellers“ kann vom Gegenteil überzeugen. Zwar fehlt hier völlig der Typ des gebildeten Chinesen der Literatenklasse, aber alle Stämme des chinesischen Reiches sind vertreten, dunkelgelbe, robuste Gestalten mit breiten Backenknochen sowohl wie zierliche Figuren mit elfenbeinernen Gesichtern. Wie verschieden die Herkunft dieser exotischen Gäste Berlins ist, erhellt am besten daraus, daß z. B. bei der Gerichtsverhandlung über das „Chinesenpogrom“ vor circa zwei Jahren der offizielle Dolmetscher den Dialekt des einen Zeugen absolut nicht verstehen konnte. So mußte erst ein zufällig anwesender Chinese den südjapanischen Dialekt in das offizielle Chinesisch übersetzen, damit die Dolmetscher die Aussage ins Deutsche übertragen konnte! — Es ist geradezu bewundernswert, mit welchem



Japanisch-chinesisches Restaurant.

Wagemut diese Leute, kaum einige Brocken Pidgin-Englisch beherrschend, auf wahre Weltreisen gehen. Und sie verdienen überall ihr Brot, denn sie sind zäh, ausdauernd und bedürfnislos; und alle fast gehen nach einer Reihe von Jahren nach China zurück, im Besitze eines kleinen Kapitals, das ihnen dort, zusammen mit den erworbenen Sprachkenntnissen, eine erheblich gehobene Stellung verbürgt. Bis auf ihre Spielbeiden sind sie die solidesten Leute, rauchen nicht, trinken nicht und leben in den einfachsten Quartieren, in denen oft mehrere Landleute ein Zimmer teilen. Sie müssen freilich selbst das Quartier noch teuer genug bezahlen, durchschnittlich mit 30 M. monatlich pro Person, denn die Besitzer dieser „Chinesenherbergen“ wollen bei solcher Abstempelung ihrer Wohnung sich durchgehenden Profit schablos halten. Bei einigermaßen gutem Geschäftsgang verdienen diese Händler auch an ihrem Exportstand von Waren so viel, daß bei ihrer sonstigen Bedürfnislosigkeit die verhältnismäßig hohe Ausgabe für das Quartier wenig ins Gewicht fällt.

Weißgelbe Liebe.

Auffällig ist das vollständige Fehlen der sonst überall in den Lokalen dieser Gegend vorhandenen mehr oder weniger künstlichen Weiblichkeit. Nur im Vorraum sitzt neben der deutschen Schwiegermutter des Birtes ein junges Mädchen, und einmal trippelt auf den „Nüternen Pflzen“ ihrer verkrüppelten Füßchen eine Chinesin durch den Raum. Sie trägt noch die schwarze Frauenjacke; sie ist ihrem Wanne und ihrem Sohne, die schon länger in Berlin leben, nachgefolgt, allein die tausende von Meilen über den Ozean nachgezogen. Das junge Mädchen, ein solides nettes Mädel, ist die Braut eines der Gäste. Und sie erzählt bald die Geschichte ihrer Liebe: „Drei Jahre sind wir schon verlobt, aber wir können nicht heiraten! Denn die deutschen Behörden machen Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, weil es früher vorgekommen ist, daß ein Chinese hier heiratete und in China schon eine Frau hatte. Rahm er dann seine deutsche Frau mit, so mußte die drüben mit der ersten Frau und manchmal noch unter der Oberhoheit der Schwiegermutter im gelben Haus wohnen, denn in China darf ein Mann Frauen und Nebenfrauen haben! Aber wir haben alles zusammen, mein Verlobter stammt zum Glück aus einem größeren Ort und hat dort noch einen Bruder, der alles besorgt hat, den Totenschein der Eltern, seine Geburtsbescheinigung und eine Erklärung, daß er drüben nicht verheiratet ist, und trotzdem läßt man uns nicht heiraten! Wenn wir Geld hätten, könnten wir ja nach Frankreich oder der Schweiz fahren, dort macht man keine Schwierigkeiten, aber hier will man uns nicht nach deutschem Recht trauen! Was kann ich denn dafür, daß er ein Chinese ist, ich habe ihn darum doch gern. — und man will doch mal heiraten!“ — Und aus dem Munde, die von der Schwiegermutter des Birtes bestätigt werden, geminnt man das Bild, daß hier von unseren Behörden über das Maß der notwendigen Sicherungen hinaus etwas in „Kassenretterei“ gearbeitet wird. Die „jarbige Schmach“ spukt anscheinend noch in unseren Bureaus. Die Herren sollten einmal nachdenken, wie viel tüchtige Leute sich rassenverschiedenem Bunde ihren Ursprung verdanken. Man denke hier an Ezzabio Hearn, Sohn eines Engländers und einer japanischen Mutter, der uns Japan in seinen Büchern malte, wie es kein raffinierter Europäer gekonnt hätte, der aus dem Verständnis, das seine Herkunft ihm gab, uns die Klugen für die Schönheiten Japans öffnete, und an Anud Rahmussen, den Halbeskimo, dessen Herkunft ihn befähigte, die Kultur der Polarvölker wissenschaftlich zu erforschen, ihre Lebensbedingungen in langen Reisen zu teilen und uns wertvollste Kunde aus „Ultima Thule“ zu bringen. — Ist die Moral der weißen Rasse wirklich gerettet, wenn man jede Legitimierung eines Bündnisses zwischen zwei rassenverschiedenen Menschen unmöglich macht? Schließlich sind die Chinesen

Die Sigurantin.

29] Roman eines Dienstmädchens von Léon Frapié.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Kunde-Brazila.

Es fehlte nicht viel, daß Sulette, am Ziele angekommen, die geschwellten Brüste und ihren von Natur gesegneten Leib stolz zur Schau getragen hätte.

„Guten Tag, Madame, ist das hier, wo man ein Dienstmädchen sucht?“

Diese Worte wurden an die Frau eines Börsenmaklers gerichtet, eine ehemalige Länzerin, deren Tugend keine Ausdauer besaß und die schlechte Späße nicht liebte. Sie ließ Sulette auf dem Strohdackel stehen.

„Sind Sie das Mädchen? — So, das haben Sie also bei Ihrer letzten Herrschaft gemacht, statt sie anständig zu bedienen! Sie schämen sich nicht, in einem solchen Zustande herzukommen? Man kann bald sagen, sie sieht wie eine Chinesin aus! Wollen Sie schnell den Strohdackel freimachen oder soll ich die Strahlenlehrer rufen?“

Von da an hörte Sulette nicht mehr auf, Paris von einem Ende zum anderen zu durchlaufen und die vergebliche Bitte auszusprechen, daß man ihr erlaube, sich mit Arbeit zu ernähren. Heute sah man sie in Batignolles, morgen in Montrouge, auf Montmartre folgte Grenelle. Die verschiedensten, alle Klassen und Ansichten der Gesellschaft verkörpernden Individuen empfingen Sulettes Besuch.

Allenthalben brachte ihre Rundheit die gleiche nieder-schmetternde Wirkung hervor; ein Verbrechen gegen die Familie, gegen den Anstand verding sich da unter der Schürze. Aber Sulette ward jetzt harinädig; je mehr man sie zurückstieß, um so beharrlicher zeigte sie sich. Alle Arten abschlägiger Antworten wurden ihr ins Gesicht geschleudert, ohne diese heidenhastige Mütterlichkeit zu ermatten. Nur hatte sie kleine Bevorzugungen: der brutale Empfang unerbittlicher Leute sagte ihr mehr zu als die weitschweifige Abweisung der Heuchler.

Oft ließ man sie im Vorzimmer warten. „Madame hatte Besuch.“ Eine der geschlossenen Türen war die des Salons. Die Stimmen drangen hindurch. Sulette erfuhr niemals eine Ueberraschung; sie wußte von vornherein, über was man sprach; der einzige Gegenstand, über den die Damen sprachen, oder wenigstens der hauptsächlichste, unvermeidlichste, ergreifendste, der schmerzhafteste, das war die Unzulänglichkeit des Dienstmädchens. Zuweilen ließen die herzergreifenden Klagen schlecht bedienter Herrinnen die starr Regungslose erschreckt auffahren.

Es passierte, daß sie drei Stunden lang gefentten Kopfes

zuhören mußte, wie in Fauteuils gesunkene Damen, durch ein wenig Tee und Gebäck gestärkt, in tragischer Tonart an Beispielen den unglaublichen Gefühlsangel der Dienstmädchen bewiesen.

Bevor sie, wie üblich, fortgejagt wurde, gelang es ihr, ein duzendmal die unerlässliche, von getränkter Resignation durchzitterte Wendung festzustellen:

„Es muß wirklich wahr sein, daß diese Mädchen sehr wenig Herz haben!“

18.

Die Aussichten, eine Stelle zu finden, werden von Tag zu Tag geringer: Sulette gelang es nur schwer, sich zu einer freundlichen Miene zu zwingen und den trostigen und starrköpfigen Ausdrück, ein Zeichen ihrer bäuerlichen Herkunft, zu verbergen. Die abgetragenen Kleider waren verschossen; mußte sie dieselben doch bei Regen und Schnee und Sturm tragen; man sah ihnen das Elend an, jene ansteckende Krankheit, welche alle Menschen fernhält und ihnen Unbehagen verursacht.

Nacht für Nacht träumte sie vom „Alten“: in einem Wagon war es, unversehens packte er sie und trotz ihres verzweifeltsten Widerstandes warf er sie auf die Schienen. Dieser schreckliche Traum lastete den ganzen Tag auf ihr.

Im Februar kam die Entstellung des Körpers deutlicher zum Ausdruck, und jetzt waren es die Passanten selbst, welche — ohne daß Sulette etwas von ihnen begehrte — in ihr die ledige Mutter ahnten und mit feindseligen Blicken gegen sie den Vorwurf erhoben, der Autorität, dem Besitze, Abbruch getan, Liebe gestohlen, außerhalb der erforderlichen Bedingungen und Formalitäten geschmachtet zu haben.

Die letzten Gänge hatten das Quartier de l'Europe zum Ziel: dort war es, wo Sulette am wenigsten auf Härte stieß.

„Sie Einfalt! Konnten Sie diese Geschwulst nicht vermeiden!“ schrie Fräulein Richette-Krawatten nach Rah-Rue de Stockholm, dritter Stock, Tür rechts, auf sie ein. „Dadurch verlieren Sie die Hälfte Ihres Kaufwertes, wenn Sie erst wiederhergestellt sind. Denn das erkennt man, ob die Mädchen einmal in anderen Umständen gewesen sind oder nicht. Augenblicklich kann ich nichts mit Ihnen anfangen: ich muß manchmal abgelöst werden oder brauche Hilfe, und Sie sind wirklich aus der Form gegangen! Wie schade! Wenn Sie sich ein bißchen schminken, dann müßten Sie gar nicht übel sein. Ich brauche hier als Dienstmädchen das Solideste, Frischeste und Gesundeste — was es nur gibt.“

Um die Wahrheit zu sagen, Sulette ermangelte unter ihren abgetragenen Kleidern nicht der Frische, denn wütende Regenschauer hatten gehauft.

Zwei Tage später mußte sie an der Ecke der Rue de Moscon unter einem Hausstur stehen bleiben, um das Regenwasser ablaufen zu lassen, bevor sie, gegenüber Rue de Berlin, zu Frau Ladouce — Kunstgegenstände — in den zweiten Stock hinaufflog. Die Mehrzahl der Häuser hatten in ihren Erdgeschossen keine Geschäfte, man sah nirgends Knaben auf den Trottoirs spielen, keine Haushälterinnen in blohem Kopf, mit ihrem Korb in der Hand, dahineilen. Das ausgedehnte Quartier bot den Anblick einer reservierten, unfruchtbaren Armut.

Zwei schon bejahrte Weiblichkeiten von kleiner Statur, welche Beilchensträußchen in der Umgebung des Bahnhofs Saint-Lazare feilboten gingen, betrachteten die unter der Tür stehende Sulette mit einer Grimasse höhnischen Saunens.

Ein Schneiderkleid in helltropsfarbenen Schmiege sich den plastischen, ein wenig reifen Formen der Frau Ladouce an; ihr Gesicht, der Typ von Arles, war durch mit Henna gefärbte Haare und die angegriffenen Augen der Witwe, welche zuviel geweint hat, entstellt.

Sie öffnete vorsichtig die Tür bis zur Hälfte; ihre Bohrung, aus welcher Moschusduft bis auf den Flur drang, wies eine große Anhäufung hermetisch geschlossener Türen auf; vom Entree aus vernahm man ersticktes Geräusch, wie Geflüster und Laufen mit nackten Füßen.

Sie schalt Sulette im Namen der Keuschheit und Ehrbarkeit aus:

„Wo denken Sie hin, meine Gule? Hier muß alles distret, korrekt und anständig sein; die äußere Erscheinung des Dienstmädchens ist ebenso wichtig wie das Aeußere des Hauses. Ich empfangen angesehene Persönlichkeiten, Mitglieder des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, fromme Männer; Sie würden doch, hoffe ich, nicht wagen, so entehrt, ihnen die Tür aufzumachen, ihnen in den Leberzieher zu helfen? Das wäre das fürchtbarste Unglück; das Dienstmädchen hat mir die Hälfte der Trinkgelder zu erstatten und Sie wissen, daß nichts die Zwanzig-Sous-Stücke der hochwürdigen Herren so zur Umkehr veranlaßt, wie die Vorausicht einer unästhetischen Geburt.“

Sagen Sie, meine Liebe, eine jüngere Schwester, die Sie vom Lande kommen lassen können, haben Sie nicht? Ein nachweisbares Debit wird bisweilen sehr schwer bezahlt. Ueberlegen Sie doch mal, haben Sie keine Cousine auf dem Lande, keine Kameradin Ihrer ersten Kommunion?“

Auf die verneinende Antwort Sulettes bemerkte Frau Ladouce noch: „Ja, ich habe wohl zwei Freundinnen, Präsidentinnen von Unterstützungsvereinen. Aber die eine verlangt, daß die schwächeren Dienstmädchen im Kloster erzogen worden sind und ihr zum mindesten durch einen würdigen Geistlichen empfohlen werden, die andere aber begünstigt nur aus weltlichem Patronat hervorgehende Personen.“

(Fortsetzung folgt.)

Am Sonnabend, den 11. und Sonntag, den 12. September Allgemeine Flugblattverbreitung Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich

ein Volk von einer anderen, aber jahrtausende alten und nicht minder wertvollen Kultur als die unsere. Doch mit Angehörigen höherer Rassen wird man auch weniger rigoros verfahren; diese Händler aber waren dort wie hier in niederster Klasse, gelbe Proletarier...

„Westliche“ Chinesen.

Und wieder führt uns die Stadtbahn fort; diesmal nach dem Westen. In der Kantstraße liegt das „Restaurant Lientin“. Hier ist's überhaupt aus mit der blauen Blume der Romantik, wenn man nicht die fabelhaften Gerichte der chinesischen Speisekarte als letzten Trieb derselben annehmen will. Es gibt „Hühnerinerei“, Reis und nochmals Reis, und gänzlich undefinierbare Sachen, denen nur ein fabelhaft starker Currygeschmack gemeinsam ist. Man kann mit glatten Holzstäben, die die gelben Genossen beide in der rechten Hand halten, oder profanisch mit Messer und Gabel essen. Aber getrunken wird von Weiß und Gelb gleichermaßen „Dunkles“, und das geschliffene, höflichste Wesen der Gäste sieht vornehmlich von manchem Berliner Restaurant ab. Die Gäste hier sind meist Studenten, wie denn der größte Teil der hiesigen chinesischen Kolonie aus Studierenden dieser Hochschulen besteht. Die ganze chinesische Kolonie ist ja nur circa 450 Köpfe stark, und der größere Teil davon verteilt sich auf Studierende, Beamtenhelferpersonal und gelegentlich anwesende Studentenkommismissionen. Die Räume sind hell, geschmackvoll furniert, aber ebenso wie die Gäste haben sie ansehnlich das Bestreben, „Westen“ zu spielen. Es mag den Chinesen nicht so liegen, mit Zapf und Mandarinenjargon „pöfliche Eigenart“ zu repräsentieren. Die Rolle haben jetzt unsere sogenannten „Vorkämpfer des Deutschtums“ übernommen... aber es ist fraglich, wer bei dem Tausch das bessere Geschäft macht.

Die Pflanzstöcke erschossen Das Drama im Obstladen.

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts II stand der 50jährige Paul Wartenberg unter der Anklage des Totschlages, Stillschleppersübergabens und unbefugten Waffensbesitzes. Wartenberg erschoss am 13. April d. J. in dem Bergischen Obstgeschäft in Neufuß die dort beschäftigte Pflanzstöckerin, die Obstverkäuferin Herta Klausner. Wartenberg lebte seit 1918 mit der ihm inwischen verstorbenen Frau Klausner, die sich von ihrem Mann getrennt hatte, in Neufuß in wilder Ehe zusammen. In die häusliche Gemeinschaft wurde auch die Tochter der Frau Klausner, Herta, aufgenommen, und der Angeklagte vertrat bei ihr gewissermaßen Vaterstelle. Von ihrem 14. Lebensjahr ab trat er nun zu seiner Pflanzstöckerin in verbundene Beziehungen, die mit dem Tode der Frau Klausner aufhörten, da der für Herta Klausner bestellte Vormund dem Angeklagten die Wohnung kündigte. Wartenberg blieb jedoch mit seiner Pflanzstöckerin in ständiger Verbindung. Herta Klausner nahm in dem Obst- und Gemüsegeschäft von Berg, in der Bergstraße zu Neufuß, eine Stellung als Verkäuferin an, und hier trat sie zu dem Sohn des Berg in Beziehungen. Das muß wohl den Angeklagten erregt haben. Jedoch behauptet er, daß er sich nur mit ihr wegen der Nachschlaggegenstände auseinandersetzen wollte, als er sie am 13. April im Geschäft aufsuchte. Hierbei habe sich die Herta ihm gegenüber sehr trotzig und ungebührlich benommen. Im Verlauf des Wortwechsels zog der Angeklagte dann plötzlich eine Pistole aus der Tasche und gab zwei Schüsse aus großer Nähe auf den Kopf der Herta Klausner ab, die unter dem Ruf: „Herr Berg, er schießt!“ zu flüchten suchte. Ein Schuß traf das Mädchen tödlich in den Hinterkopf. Darauf richtete der Angeklagte die Waffe gegen sich selbst. Als sie verlor, warf er sie weg und flüchtete. Aber bald wurde er festgenommen. Der Angeklagte ist geländig, die Schüsse abgegeben zu haben, will jedoch infolge der Erregung durch den Wortwechsel blindlings geschossen haben. Nach dem Gutachten des Medizinalrats Hommerich selbst Wartenberg auch an einer gewissen Erregbarkeit des Nervensystems. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß der Angeklagte, nachdem ihm die Wohnung gekündigt worden war, und er sich infolgedessen von seiner Pflanzstöckerin trennen mußte, ihr fortgesetzte Briefe drohenden Inhalts geschrieben und sie derartig in Angst versetzt habe, daß sie nicht mehr nichts in der Wohnung zu schlafen wagte. Tag und Nacht glaubte sie sich von ihm verfolgt. Auch wurde ermiein, daß die letzte Ausrede durch seine Schuld eine so gehässige Form angenommen habe. Der Staatsanwalt beantragte sodann wegen Totschlages und der übrigen Vergehen eine Gefängnisstrafe von 10 Jahren Zuchthaus, während Rechtsanwalt Dr. Georg Löwenthal mit Rücksicht auf die große Erregung des Angeklagten auf Körperverletzung mit tödlichem Ausgang plädierte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Totschlages, Stillschleppersübergabens und unbefugten Waffensbesitzes zu 6 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von 4 Monaten auf die Untersuchungshaft. In der Begründung hieß es, daß das Gericht nicht verkant habe, daß der Angeklagte ein jährender und leicht erregbarer Mensch sei. Dagegen sei es der Angeklagte selbst gewesen, der die Dinge darauf auf die Spitze getrieben habe. Deshalb seien ihm auch mildernde Umstände verweigert worden.

Wenn die Wasserleitung geknickt ist.

Trotzdem die Hausbesitzer in der Riese familiäre Geduld haben, also auch den Wassergeldern von ihren Mietern bezahlt erhalten, liefern die Wasserwerke solche Wassergelder nicht rechtzeitig ab, und die Folge ist, daß das Wasserwerk nach alter Gewohnheit die Wasserzufuhr des betreffenden Gebäudes sperrt und somit die Mieter ohne Wasser sind, obwohl sie von sich aus ihrer Zahlungspflicht genügt haben. Die Rechnungen des Wasserwerkes hätten nun nach einem Wert, wenn der Hauswirt selbst in dem Gebäude wohnt und die Wasserleitung auf eigenen Verbleh verfahren würde. Wohnen er aber gar nicht im Hause, so muß die Wassernahme als rigoros bezeichnet werden, denn sie wirkt sich nur gegen die unschuldigen Mieter aus. Kürzlich wurde vormittags im Hause Winterfeldstraße 7 fünfzehn 20 Mieterfamilien das Wasser entzogen, weil ihr Hauswirt Goldlust, der zudem in Lodya wohnt und nur einen Bruder als Hausverwalter hat, 76 Mark Wassergeld nicht entrichtet hatte. Da Ende der Woche in der Regel Großrechnungen ist, so mußten die 20 Familien in Nachbarhäusern oder an entfernten Zapfstellen ihren Bedarf holen und 4 bis 5 Mark Werte hoch tragen. Kinderreiche Familien konnten ihre Kleinen nicht einmal baden. Nach Kenntnisnahme des Vorfalls hat sich der Reichsbund Deutscher Mieter sofort mit dem Wasserwerk in Verbindung gesetzt und Protest dagegen eingeleitet, daß die Mieter als Opfer dafür dienen sollen, wenn der Hauswirt die ihm anvertrauten Wassergelder nicht abbezahlt. Von Bemühungen ist es auch gelungen, die sofortige Wasserzufuhr zu veranlassen, wenn die Mieter das Wassergeld an der Wiese in Abzug bringen und an das Werk einliefern. Zudem soll in einer Konferenz über diese Sache jetzt sehr oft wiederholende Angelegenheit ein Ausweg gesucht werden. Dem Reichsbund Deutscher Mieter ist angesetzt worden, bei säumiger Zahlung des Hauswirts, erst die Mieter zu rechtzeitig in Kenntnis zu setzen, daß sie am nächsten Mietzinsstermin diese Beträge abgeben und direkt an das Wasserwerk abführen können. Sowie der Mieter es nun, bei Wasserstörung wegen nicht bezahlter Wassergelder, sich sofort an ihre Mieterorganisation zu wenden.

Drei proletarische Feiern im Großen Schauspielhaus. Sonntag, den 26. September 1920 (2. Mißgeschick), mittwochs 11^{1/2} Uhr: Ein Weihnachtsdrama für Erwachsene mit Musik, Gesang und Tanz. Sonntag, den 27. September, vormittags 11^{1/2} Uhr: „Tannhäuser“, Drama in musikalischen Akten von Friedrich Schiller. Sonntag, den 28. September, vormittags 11^{1/2} Uhr: „An die Erde“, Volksstück für Sprechende von Bruno Schönlank.

Auch ein „Scherz“. Ein freches Gaunerstück.

Für eine mehrfache Komödie reichten die Vorgänge aus, die vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts II zur Sprache kamen, da ein gewisser Heuberger sich nicht dabei beruhigt hatte, daß er vom Schöffengericht wegen Amtsverletzung und Heberelei zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Die Liebe, die der Bankbeamte St., ein einfacher Mann, zu der geschiedenen Frau W. gefaßt hatte, bildete die Einleitung und die Grundlage. Der Bankbeamte hatte nicht gemerkt, daß seine Herzverkoren mit einem etwas fragwürdigen Kritiker wie Mann und Frau zusammenlebte. Dem glücklichen Brautpaar wurden dann noch weiter die Hörner aufgesetzt, indem sich die Frau nicht entblödete, ihren illegitimen Gatten mit ihm bekannt zu machen. Im Laufe dieser Bekanntschaft erfuhr nun dieser, ein Straßenhändler Ortel, daß der Bankbeamte glücklicher Besitzer eines Goldschafes von 2700 M. in 20-Markstücken war. Bald stand sein Plan fest, dem Bankbeamten diesen Schatz abzunehmen. Es erschien nun ein Freund von ihm, der Händler Löpel, als „Kriminalbeamter“ in der Wohnung des St. und erklärte dort der erschrockenen Mutter, ihr Sohn lähe schon wegen Wuchers, und auch sie müßte mitkommen, wenn sie nicht die Goldstücke herausgäbe. Das tat dann die gedrückte Frau und quittierte sogar über die Beschlagnahme. Der Raub wurde zwischen Ortel und Löpel geteilt, und von dem gemachten Gelde bekam auch der Angeklagte Heuberger etwas ab. Nachdem dann die Sache aber zu brenzlich wurde, trat in Heuberger ein neuer fahiger Kriminalbeamter in Aktion, der erklärte, er sei der wirklich echte Kriminalbeamte, der den an dem Bankbeamten verübten Gaunerstreich aufklären würde. Der Bankbeamte wurde aber energischer, und jetzt beschloß Heuberger die Dreistigkeit, mit ihm zusammen auf dem Polizeipräsidium gegen seinen Komplizen Löpel Anzeige zu erstatten. Dieser verstand es aber wiederum, den Bankbeamten zu täuschen, indem er ihm versprach, daß er alles zurückgeben werde, und die ganze Sache „ein Scherz seiner Braut“ gewesen sei. Als das Geld natürlich ausblieb, war es mit der Lammgeduld des Brautigams vorbei. So kam die Sache vor das Schöffengericht, auf dessen Urteil sich außer Heuberger alle Angeklagten beruhigten. Heuberger hatte indessen mit seiner Berufung Glück; denn er wurde nur wegen Begünstigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Mabierte Autofahrer.

Ein unerhörter Übergriff von Autofahrern ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend auf der Chaussee nach Strausberg. Ein Motorradfahrer, der mit einem Bekannten auf dem Sozius die Chaussee entlang kam, begegnete einem Droschkenauto, das mit mehreren Personen besetzt war und ein ungewöhnlich schnelles Tempo fuhr. Weil die großen Scheinwerfer des Wagens ihn blendeten, so lenkte der Motorradfahrer ab und wollte die Nummer des Autos notieren. Wählich hielt der Wagen, der wahrlich mit einer Bierabdrems ausgerüstet war, vor ihm an, die Infassen stiegen aus und fielen über die Motorradfahrer her. Sie mißhandelten die beiden Männer gröblich und stießen das Rad, um eine Verfolgung unmöglich zu machen, mehrmals mit voller Wucht auf die Chausseesteine, so daß es stark beschädigt und zur Weiterfahrt untauglich wurde. Dann sprangen die Kohlinge in ihren Wagen, blendeten die Erkennungsnummer ab und sausten davon. Allem Anscheine nach handelte es sich um Leute, die von der Rennbahn in Hoppegarten kamen und stark besoffen waren.

Die Todesfahrt auf dem Eise.

Zum zweiten Male hatte sich das Gericht mit jener verhängnisvollen Autofahrt auf dem Eise des Wannensees beschäftigt, die dem 24jährigen Mechaniker Duda das Leben kostete. Ende Januar 1924 sollte auf dem Eise des Wannensees ein Autorennen stattfinden. Um hierfür einen von ihm konstruierten Motor zu prüfen, machte der Motorenfabrikant Barr mit seinem Mechaniker Duda eine Probefahrt auf der bereits freigegebenen Strecke. Während der Fahrt bemerkte er, nach seiner Behauptung, Reibel, und deshalb schien ihm die Fahrt zu gefährlich. Nach Beratung mit seinem Mechaniker fuhren sie dann auf dem Eise geradeaus nach Schildhorn zu. Dabei kamen sie an eine Stelle, an der einige Tage vorher eine Risse gelegen hatte und infolgedessen die Eisfläche sehr dünn war. Während ein Schlittschuhläufer, der sich dicht vor dem Auto befand, glücklich über diese Stelle kam, trug die dünne Eise das Auto nicht. Es brach ein und versank im Wasser. Der Führer des Autos, Barr, konnte gerettet werden, sein Mechaniker Duda dagegen ertrank. Daraufhin wurde Barr wegen fahrlässiger Tötung unter Anklage gestellt und vom Schöffengericht Charlottenburg zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Fahrlässigkeit bestand darin, daß der Angeklagte von der freigegebenen Strecke abgewandert war. Wenn er Gefahr befürchtete, so hätte er das Auto im Reibel stehen lassen müssen. Auch die Berufungsinstanz, die Ferienstrafkammer des Landgerichts III kam zu einem Schuldig. Die Strafe wurde aber auf sechs Monate Gefängnis herabgesetzt. Außerdem wurde eine dreijährige Bewährungsfrist bewilligt, wenn der Angeklagte 1000 Mark Geldbuße an den Vater des Verstorbenen zahlt.

Berliner Turn- und Sportwoche.

Während der Berliner Turn- und Sportwoche in ihrem bisherigen Verlauf eine Angelegenheit der erwachsenen Turner und Sportler, zum geringeren Teile eine solche der Schüler war, hatten am Sonnabend während des Vor- und Nachmittags auf den Sportplätzen fast ausnahmslos die Schulen das Wort. In allen Stadtteilen kamen die Kinder aus dem grünen Rasen zusammen, um unter der Devise Schulsport, Bezirksschulsport oder Schulsportfest ihre Kräfte im friedlichen Wettstreit zu messen. Staffelläufe, Wehrtämpfe, Einzelwettkämpfe, Völkerball, Schlagball, Springen, Laufen und die übrigen Sportarten wurden von der Schulschule mit dem ihr zu eigenen Sporteifer ausgetragen. Ein besonders gut gelungenes Schulsportfest der Panfower Schulen gelangte um 3 Uhr nachmittags auf dem Hohen Volle-Sportplatz in Nordend zur Abwicklung. Die größte Veranstaltung und wirksamste Propaganda für den Sportgedanken dürfte der Festzug des Polizeisportvereins mit der anschließenden Einweihung des Gräsmacher-Sportplatzes in der Chausseestraße gewesen sein. Um 3 Uhr nachmittags versammelten sich auf dem Kaltenhof in der Karlstraße etwa 1800 Kinder der Volks- und höheren Schulen, die zusammen mit den Mannschaften des Polizeisportvereins unter Vorantritt einer Schulpfappele zum Gräsmacher-Sportplatz zogen. Geradezu Erstaunliches ist hier geschaffen worden. Wo noch vor Jahresfrist hinter der früheren Kolonne der Gardefüßler (Waldläufer) sich ein oder größtenteils unbewacht und stäubiger Exerzierplatz ausdehnte, ist ein moderner Sportplatz mit allen Schikanen, so wie er sein soll, entstanden. Auf der Ostseite des Platzes ist noch ein Stadion im Entstehen begriffen, das demnächst fertiggestellt werden soll. Dies alles kommt jetzt außer dem Polizeisportverein, den Schülern des bisher so fleißig behandelten Bezirks Berlin-Mitte zugute, die bis dahin, um Sport treiben zu können, in die Nachbarbezirke gehen mußten. Nach einem äußerst wirkungsvollen Aufmarsch der großen Sportlertruppe, an deren sehr guter Organisation in hervorragender Weise der Vorfindende des Polizeisportvereins, Hauptmann Sander, beteiligt war, betrat Polizeipräsident Dr. Friedensburg eine mit Blumen geschmückte improvisierte Rednertribüne und hielt die Festansprache. Obermagistratsrat Dr. Häusler überbrachte dem Polizeisportverein und den vielen übrigen Anwesenden

die Grüße des Magistrats, des Oberbürgermeisters Dr. Böß und des Stadtdirektors für Leibesübungen. Ein Vertreter des Bezirksamts Berlin-Mitte dankte für das Geschenk, das der Jugend des Bezirks eine Sport- und Erholungstätte sein soll. Unter den zahlreichen Gästen bemerkte man Polizeipräsident Gen. Czajkowski, Ministerialdirektor Dr. Abegg, sowie Vertreter der städtischen und kommunalen Behörden. Nach dem Festakt nahmen die Kämpfe und Spiele ihren Anfang. Schwarzrotgold grühte von den Fahnenmasten der früheren Kolonne, schwarzrotgold abwechselnd mit den grünweißen Farben des Polizeisportvereins und des Berliner Stadtwappens flatterten an den Masten auf dem Sportplatz lustig im Winde. Oben im blauen Luftäther, im goldenen Spätsommer-sonnenschein zog ein Reklameflugzeug stolze Kurven und warf einen Blumenstrauch und einen richtiggehenden Fußball als Festgruß in die Tiefe.

Der Bezirk Wedding, der von allen Bezirken die größte Zahl von Kindern aufzuweisen hat, konnte seinem im Rahmen der Turn- und Sportwoche veranstalteten Tag der Schulen schon durch die Zahl der Teilnehmer ein ganz anderes Gepräge geben, als das vieleicht in anderen Bezirken möglich ist. Ueber 3000 Teilnehmer waren allein zu den Wettämpfen im Schülerpart gemeldet. Um den Spiel- und Sportleiter der Kinder befriedigen zu können, mußte schon morgens um 8 Uhr begonnen werden. Die Wanderpresse des Bezirksamts wurden von der 100. Knaben- und von der 85. Mädchen-schule gewonnen, die sie auch im vergangenen Jahre erobert hatten, so daß sie nun endgültig in den Besitz dieser Schulen übergegangen sind. Nach der Siegesverkündung und einer Schlussansprache des Vertreters des Bezirksamts Wedding fand die Feier gegen 6 Uhr abends für viele ein zu frühes Ende. Zu gleicher Zeit fand auch auf dem Sportplatz in der Wiesenstraße ein Spiel- und Sportfest des Lessing-Gymnasiums statt. Eingeleitet wurde das Fest durch eine Ansprache des Oberstudienleiters Dr. Freitag, der zugleich auch die Grüße und Wünsche des Bezirksamts Wedding an alle Teilnehmer übermittelte.

Trauerfeier für Johanna Scheidemann.

Im Krematorium Wilmersdorf ist gestern Johanna Scheidemann eingäschert worden. Am Mittwoch war ein Schlagschlag diese mutige, treue Lebensgefährtin unseres Genossen Philipp Scheidemann auf ein kurzes Krankenlager. In den Morgenstunden des Donnerstag verschied Johanna Scheidemann, ohne nach einmal aus ihrer Bewußtlosigkeit zu erwachen. In der würdig ausgeschmückten Halle des Krematoriums versammelten sich gestern die näheren Freunde und Genossen zu einer Trauerfeier. Inmitten unzähliger Kränze, die die rege Anteilnahme weiter Parteiliste bezeugten, stand der schlichte Sarg. Partei und Reichsbanner Charlottenburg haben ihren umflorten Banner entsandt. Genosse Scheidemann erscheint mit seinen drei Töchtern, Mitglieder der Topographia, die früheren Kollegen unseres Genossen Scheidemann, langem der Verstorbenen den Scheidegruß „Si getreu!“ Dann stand der Parteivorstand und Freund der Familie, Otto Wels, am Sarge und widmete ihr die letzten Abschiedsworte: „Diese schlichte einfache Frau hat in all den harten Jahren unserem Genossen treu zur Seite gestanden. Wir haben in Johanna Scheidemann eine erprobte Kämpferin verloren.“

Unter den Klängen der „Träumerei“ von Schumann sank der Sarg langsam in die Tiefe. Die Banner senkten sich zum letzten Gruß.

Die Falkenberger Pilzvergiftungen. Ein siebentes Todesopfer.

Zu den Pilzvergiftungen in Falkenberg in der Mark erfahren wir, daß in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag die Schwester Marie Dingtal des Falkenberger Kinderheims gestorben ist. Bekanntlich fielen der Vergiftung schon fünf Diakonissen und der Hausdiener zum Opfer. Die Zahl der Toten ist somit auf sieben gestiegen. Im Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Oberswalde liegen nach mehreren Erkrankten, die vom Pilzgift, unter dem sich die hochgiftigen Knollenblätterpilze befinden, gequält hatten, sich befinden bis auf eine Schwester, die noch schwer darniederliegt, auf dem Wege der Besserung.

Elternbeiratswahlen auf dem Wedding.

Für die Gemeindefchulen 54, 131 und 276 in der Ofener Straße finden am 12. September Elternbeiratswahlen statt. Die linksgerichteten Eltern beteiligen sich daran für alle drei Schulen mit gemeinsamen Listen unter der Bezeichnung „SPD, KPD, Freidenker“. Bei den allgemeinen Elternbeiratswahlen vom 6. Juni fanden an diesen Schulen keine Wahlen statt. Die christlich-reaktionären Wahlvorstände hatten die Listen der Linken aus formalen Gründen zurückgewiesen. Der hiergegen erhobene Einspruch hat aber kein Provinzialschulkollegium Erfolg gehabt. Darum muß jetzt die Wahl nachgeholt werden. In einer Wählerversammlung behauptete ein „christlich-unpolitisches“ Elternbeiratsmitglied, die Linke trage die Politik in die Schule. Ich, die „Christlich-unpolitischen“ tun das wohl nicht? Gewiß, sie nennen sich „unpolitisch“. Aber wer hat Lust, auf dieses Hirnenschild hinauszufallen?

Elternbeiratswahlen in Schönberg-Triebennau. Das Provinzialschulkollegium hat dem Einspruch der „Christlich Unpolitischen“ stattgegeben und gleichzeitig die Neuwahl des Elternbeirats an der 15. Gemeindefchule auf den 12. September festgesetzt. Es muß Ehrgeiz aller proletarischen Eltern der 15. Gemeindefchule (Tempelhofer Weg) sein, alle Kräfte einzusetzen, um der Liste „Schulaufbau“ zum Siege zu verhelfen.

Das Frauenkleid in Mode und Malerei.

Im Zusammenhang mit der mehrfach angeforderten Ausstellung „Das Frauenkleid in Mode und Malerei“ im Lichthof des Berliner Kunstgewerbemuseums, deren offizielle Eröffnung am Dienstag, den 7. September, nachmittags 4 Uhr, stattfand, veranstaltet die Staatliche Kunstbibliothek in der Prinz-Albrecht-Straße 7a eine Reihe von Lichtbildvorträgen über verschiedene Modethemen. Es werden sprechen: Dr. Bruhn, von Vipper-Heideide Kunststammuna, Dr. Carl Koch, Rufus an der Staatlichen Kunstbibliothek, Bildhauer Prof. Rudolf Boffelt. Die Vorträge finden im Hörsaal des Kunstgewerbemuseums, Prinz-Albrecht-Straße 7a, statt, und zwar der erste Vortrag ausnahmsweise Mittwoch, den 8. dieses Monats, abends 8 Uhr. Es spricht Herr Dr. Bruhn über „Mode und Zeitgeist in drei Jahrhunderten“. Der zweite Vortrag wird wieder den üblichen Montag, und zwar am Montag, den 13. dieses Monats, abends 8 Uhr, gehalten. Es spricht Herr Dr. Carl Koch über „Mode und Malerei im 19. Jahrhundert“. Der dritte Vortrag wird am Montag, den 20. September, abends 8 Uhr, von Herrn Prof. Rudolf Boffelt gehalten und behandelt das Thema „Gegenwart und Mode“.

Ein folgendem Zusammenstoß ereignete sich gestern nachmittags an der Ecke Stolitzer- und Admiralsstraße. Eine Personentransportdroschke, die die Straßengabelung überqueren wollte, prallte auf einen teillich kommenden Lastkraftwagen mit voller Wucht auf. Der Chauffeur der Droschke verlor die Gewalt über seinen Wagen und fuhr auf den Bürgersteig, um in dem Schaufenster eines Kaufmannsgeschäftes, das total zertrümmert wurde, zu landen. Der hochüberschende 70jährige Ruischer Wilhelm Simon aus der Reichsherberger Straße 167 wurde von der Kraftdroschke erfaßt und überfahren. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er in das Urban-Krankenhaus übergeführt, wo er gegen 3 Uhr nachmittags verstarb. Die Schuldfrage ist bisher noch nicht geklärt.

Eisenbahnunglück in Westfalen.

Bände I. Westf., 4. September. (WZB.) Heute mittag um 1.55 Uhr fuhr der Personenzug Runden-Herford bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof einer Lokomotive in die Planke und brachte vier dem Personenzug angehängte Güterwagen zur Entgleisung, so daß beide Gleise der Strecke Hannover-Danabrad gesperrt werden mußten. Personen kamen nicht zu Schaden. Der Personenverkehr wurde bis zur Freilegung des ersten Gleises gegen 4 Uhr nur durch Umsteigen aufrecht erhalten, während der D-Zugverkehr über Hamm und Münster nach Rheine umgeleitet wurde. Das zweite Gleise wurde abends gegen 10 Uhr frei. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Tom künftigen Eilen ersaft. Ein Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich auf der Halberger Hütte bei Brebach a. d. Saar, bei dem zwei am Hochofen beschäftigte Arbeiter vom Ausbruch des Hochofens übertrafen und von der glühenden Eisenmasse erschlagen wurden. Die Bedauernswerten starben an ihren Brandwunden. Einer der Verunglückten hinterläßt die Frau mit fünf unversorgten Kindern.

Einsturzungsunfall in Odröh. In der vergangenen Nacht ereignete sich in Odröh im Hause Rothenburger Straße 18 ein schwerer Einsturzungsunfall. Im zweiten Stockwerk des Gebäudes, an dem zurzeit Umbauten vorgenommen werden, brach plötzlich die Decke einer von einer Witwe mit drei Kindern bewohnten Wohnung durch. Ein 3-jähriges Mädchen wurde getötet, die beiden anderen Kinder mußten schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht werden.

Eine Ehetragödie. In der Nacht zum Sonnabend hat der Bergmann Otto Ranta in Hamborn seiner 27-jährigen Ehefrau mit einem Küchenmesser den Hals durchgeschnitten und sich dann selbst am Bettpfosten erhängt. Die Frau starb kurz nach der Entlieferung ins Krankenhaus. Der Grund für in ehelicher Untreue der Frau zu suchen sein.

Cobhams zweite Afrikaüberquerung. Alan Cobham hat auf seinem Rückflug nach London in 3 1/2 Tagen den australischen Kontinent überquert und ist in Port Darwin gelandet. Nach Umgestaltung seiner Maschine in ein Wasserflugzeug wird Cobham den Ozean nach Batavia überfliegen und versuchen, den Rückflug nach London in einer Rekordzeit zurückzulegen.

Aus der Partei.

Konferenz sozialdemokratischer Juristen. Die angekündigte Konferenz findet in Köln am 12. September 1926, vormittags 10 Uhr, im Hotel Dijk, Glockengasse, statt. Bei der außerordentlichen Bedeutung der gesamten Fragen der Justiz für die Arbeiterchaft wird sich auch der Parteivorstand offiziell vertreten lassen. Anfragen wegen dieser Konferenz sind an das Bureau der Vereinigung sozialdemokratischer Juristen, Berlin W 9, Köthener Straße 17, Telefon Kurfürst 8374, die Anmeldungen zum Deutschen Juristentag dagegen sind nicht dorthin, wie irrtümlich gemeldet, sondern an das Bureau des Deutschen Juristentages selbst zu richten.

HAG

Die Patienten finden im Kaffee Hag, dem coffeinfreien Bohnenkaffee, den gleichen Geschmack des Kaffees ohne eine Erregung des Herzens zu spüren.

Gehelmrat Excellenz v. Leyden

Beizitsbildungsausshuß Groß-Berlin. Die Wahlstellenleiter werden ersucht, die Septemberhefte für den Bürgerkreis vom Bureau abzuholen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Preis an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

Wahrung. Genossinnen und Genossen! Die Bezirksfrauenkonferenz findet am Sonntag, den 12. September, vormittags 10 Uhr pünktlich, im Sitzungssaal des alten Herrenhauses, Leipziger Straße 3, statt. Der Saal gebietet Ausgäbe von Kaffeekarten, die baldmöglichst vom Sekretariat zu besorgen sind. Mittagessen und Erfrischungen können im Restaurant des Gebäudes eingenommen werden, Mittagessen ist vorher im Sekretariat zu bestellen, damit der Wert sich einschließen kann. Das Frauensekretariat.

5. Kreis Friedrichshagen. Kreisfunktionärkonferenz am Montag abend 7 Uhr in Schmidt's Geschäftshaus, Kochstr. 10a. Ortsbeiräte, Bezirksamtsmitglieder, Funktionäre sowie sämtliche Funktionäre des Kreises, die berufen sind, an der Kreisfunktionärkonferenz teilzunehmen, werden gebeten, recht pünktlich zu erscheinen. Mitteilungsbuch vorzeigen. Ohne Mitteilungsbuch kein Eintritt.
7. Kreis Charlottenburg. Sitzung des Bildungsausschusses Montag abend 7 1/2 Uhr im Jugendheim Reinhardtstr. 4. Jede Abteilung muß vertreten sein.
11. Kreis Schöneberg. Montag abend 7 1/2 Uhr in der Küche der Genossin Rone, Rudens-, verlässigste Bogostroße, wichtige Besprechung aller in der Arbeitserleichterung tätigen Genossinnen und Genossen und Wohlfahrtsleiter sowie sämtliche Funktionäre des Kreises. Erscheinen notwendig. — Schöneberg-Friedrichshagen: Sitzung der Ortsfunktionäre am Dienstag abend 8 Uhr in der Expedition Leipziger Str. 27. Alle Abteilungen müssen vertreten sein.
12. Kreis Steglitz, Lichterfelde, Rantowia. Montag, den 6. September, abends 8 Uhr, Kreisvorstandssitzung an bekannter Stelle.
17. Kreis Lichterfelde. Montag abend 7 Uhr Funktionärkonferenz im Arbeitsamt, Scherbenauer Straße.
18. Vermittlungsbeirat Weihenstephan. Montag 7 Uhr im Rathaus, Zimmer 21. Funktionskonferenz.

Heute, Sonntag, den 5. September:

26. Abt. Zur Teilnahme an der Bannerweihe in Weiskow treffen sich die Mitglieder um 1 Uhr auf dem Weiskowdamm, Bornsdorfer Straße, Weiskowdamm 2 Uhr Bannerweihe. Besondere Aufmerksamkeit bei der Bannerweihe. Das Banner geht mit zahlreichem Erscheinen in Weiskow. 2 1/2 Uhr Grenalarbeiter Versammlung. Jede Gassen-Abteilung in Weiskow. Treffpunkt zur Bannerweihe. Die Genossen sammeln sich um das Banner der 27. Abt.
31. Abt. Weiskow. Die Genossen und Genossinnen, welche an der Bannerweihe in Weiskow teilnehmen, treffen sich 12 Uhr bei Albe, Weiskowdamm-Str. 60-61.
32. Abt. Steglitz. Heute Wald- und Kinderfest. Treffpunkt Restaurant Waldfrieden in Weiskow pünktlich 3 Uhr. Alle Genossen und Genossinnen einschließlich des Bezirks Weiskow sowie Gassen sind herzlich willkommen. Weiterkommen.
101. Abt. Treptow. Nachmittags 2 Uhr treffen sich alle Parteigenossen mit Familie Bahnhof Weiskow zur Teilnahme an der Bannerweihe des Reichsanwärters Weiskow.
104. Abt. Rixdorf-Schöneberg. Genossen, die an der Bannerweihe des Reichsanwärters Weiskow teilnehmen, treffen sich um 1/2 Uhr in der Anabensschule Rudow'sche Straße.
106. Abt. Johannisthal. Die Genossinnen und Genossen betätigen sich an der Bannerweihe in Weiskow. Treffpunkt pünktlich 1 Uhr Bahnhof Rixdorf-Schöneberg-Johannisthal.
108. Abt. Rixdorf. Die Parteigenossen betätigen sich mit ihren Angehörigen an der Bannerweihe Weiskow-Str. Treffpunkt pünktlich 2 Uhr Bahnhof Rixdorf.
118. Abt. Lichterfelde. Die Mitglieder treffen sich zur Teilnahme an der Bannerweihe in Weiskow bis 12 1/2 Uhr bei Meer, Neue Bahnhofstr. 20.

Morgen, Montag, den 6. September:

1. Abt. 7 1/2 Uhr wichtige Funktionärkonferenz bei Junke, Wittenerstraße. Erscheinen aller Funktionäre erforderlich.
4. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Schmarz, Weiskowdamm.
7. Abt. 7 1/2 Uhr Sitzung sämtlicher Parteifunktionäre und Parteibereitschaften bei Barnow, Schlegelstr. 8. Die am Dienstag folgende Mitarbeiterkonferenz findet umhändelbar erst Dienstag, den 14. September, statt.
8. Abt. Die Bezirksführer laden zu den Schließenden bei Rixdorf, Weiskowdamm und Weiskow am Mittwoch, den 8. September, abends 7 1/2 Uhr, persönlich ein.
12. Abt. 8 Uhr Funktionärkonferenz bei Schmidt, Weiskowstr. 17. Erscheinen aller Funktionäre unbedingt erforderlich, da wichtige Tagesordnung.

13. Abt. 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Dieckhoff, Weiskowdamm, 60a Weiskowdamm.
14. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Lauritzen, Weiskowdamm Str. 11.
17. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Dose, Bornsdorfer Str. 6.
18. Abt. 7 1/2 Uhr Sitzung sämtlicher Funktionäre bei Müller, Weiskowdamm Str. 12.
19. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Schlegel, Weiskowdamm Str. 13.
20. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 15. Mittwoch 7 1/2 Uhr Schließende in den bekannten Lokalen.
21. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 21.
22. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Weiskowdamm.
24. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Rixdorf (Schöneberg-Schöneberg).
26. Abt. 7 1/2 Uhr bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 23. Sitzung der Funktionäre.
28. Abt. 7 1/2 Uhr bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 23. Sitzung der Funktionäre.
32. Abt. Sämtliche Arbeiterfunktionäre betätigen sich an der Kreisfunktionärkonferenz. Informat des 3. Kreises ist zu beachten.
38. Abt. Die Bezirksführer sind verantwortlich für das Erscheinen der Funktionäre und Ortsbeiräte am Montag abend 7 Uhr im Weiskowdamm.
39. Abt. 7 1/2 Uhr in der Weiskowdamm-Sprechstunde Funktionärkonferenz. Wichtige Tagesordnung. Alle Mitglieder der Kommissionen müssen anwesend sein. Weiterkommen.
40. Abt. Die Bezirksführer laden Montag abend die Ortsbeiräte zur Vorbereitung am Donnerstag bei Rixdorf, Weiskowdamm Str. 20a, ab.
42. Abt. 7 1/2 Uhr Versammlung sämtlicher Funktionäre bei Weiskowdamm, Weiskowdamm Str. 6. Wichtiges Tagesprogramm.
43. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 23.
44. Abt. 7 1/2 Uhr bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 130. wichtige Sitzung der Funktionäre. Ortsbeiräte und Betriebsvereinsauswärtige. Keiner darf fehlen.
45. Abt. 7 1/2 Uhr sämtliche Funktionäre bei Weiskowdamm, Weiskowdamm Str. 134.
46. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 23. Alle Funktionäre müssen bestimmt anwesend sein.
48. Abt. 8 Uhr Funktionärkonferenz bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 1.

49. Abt. 8 Uhr Funktionärkonferenz bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 130. wichtige Sitzung der Funktionäre. Ortsbeiräte und Betriebsvereinsauswärtige. Keiner darf fehlen.
77. Abt. Schöneberg. Die Arbeitergemeinschaft über Berufslosigkeit hält regelmäßige Montags von 7-8 1/2 Uhr abends ihren Kursus Weiskowdamm-Str. 7, 4 T., ab.
80. Abt. 8 1/2 Uhr Weiskow- und Funktionärkonferenz bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 64. — 91. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Weiskowdamm, Weiskowdamm Str. 130. wichtige Tagesordnung wegen ist jeder Funktionäre verpflichtet, zu erscheinen. — 94. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 23. Erscheinen ist unbedingt Pflicht. — 98. Abt. 1/2 Uhr bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 23. Sitzung der Funktionäre.
101. Abt. Treptow. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz im Lokal Weiskowdamm, Weiskowdamm Str. 130. Funktionäre müssen unbedingt erscheinen.
118. Abt. Lichterfelde. Die Ortsbeiräte und Unteroffiziere werden gebeten, zum Schließenden am Mittwoch sämtliche Mitglieder einzuladen. Tagesordnung: Sozialdemokratie und Kommunismus in der gegenwärtigen Zeit. Referent Genosse Weiskowdamm.
128. Abt. Weiskow. 8 Uhr Funktionärkonferenz im Jugendheim, Weiskowdamm Str. 22. Tagesordnung: Unsere Winterarbeit.

Jugendpolitiken. Gruppe Weiskowdamm: Vortrag: „Jugendgericht“ im Jugendheim Weiskowdamm, Weiskowdamm Str. 48.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeitervereine, Kreis Mitte: 8 Uhr Fortführung des politischen Kurses im Weiskowdamm, Weiskowdamm Str. 77. Thema: „Der Rev.“. Referent Genosse Weiskowdamm.

Frauenveranstaltungen:

74. Abt. Rixdorf. Frauenabteilung. 8 Uhr bei Schmarz Besprechung über die Winterarbeit.
 81. Abt. Weiskow. 8 Uhr Frauenabend bei Albe, Weiskowdamm Str. 60-61. Genossin Weiskowdamm hat einen Vortragsabend über „Die Stellung der Frau in Weiskow“.
 84. Abt. Rantowia. Bei Weiskow, Weiskowdamm Str. 23-21. Vortrag der Genossin Weiskowdamm: „Briefe und Besuche aus Gefängnissen“ (Weiskowdamm-Str. 23, Weiskowdamm Str. 23).
- Abt. 128a Weiskowdamm-Str. 22. Der Frauenabend findet umhändelbar am Montag, den 6. September, 7 1/2 Uhr, im Saal Weiskowdamm, Weiskowdamm Str. 22. Referent Genosse Weiskowdamm.

hervorragend bewährt bei:

Togal TABLETTEN

Gicht, Grippe, Rheuma, Nerven- und Ischias, Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten.

Togal hilft die Schmerzen und löst die Paralyse aus. Keine schädlichen Nebenwirkungen. — Fragen Sie Ihren Arzt! — In allen Apotheken erhältlich. Bestandteile: 12,6 lth. 9,48 chl. 74,3 acid. acet. sal. ad. 100 amy.

Lack-Schuhe

Die große Mode: **Eleganter Lack-Zugschuh** mit schönstem seitlichen Durchbruch, imitierten Louis XV.-Absatz

12,50

Lack-Herren-Schnürschuh mod. Form, weiss godoppelt

Lack-Herren-Schnürschuh elegante spitze Form, Goodyear, godoppelt **16⁵⁰**

Lack-Spengenschuh mit entzückendem Durchbruch, mit amerikaischem und imit. Louis XV.-Absatz **8⁵⁰**

Lack-Einspengenschuh mit und ohne Durchbruch, feinste Wendearbeit, echt Louis XV.-Abs. **16⁵⁰**

Kinder-Lack-Spengenschuh 12, mit reizender Perforierung, Gr. 31 bis 38 D, 50, 27-30 S, 50, 25-26 S, 50 **4⁹⁰**

Lack-Herren-Schnürstiefel mit schwarzen Chevreau- oder Stoffeinsatz, Original-Goodyear-Weil. **18⁵⁰**

Lack-Spengenschuh mit reizend. seitlichen Durchbruch, Orig.-Good.-Weil., eleg. Promenadenschuh, amerik. Absatz **16⁵⁰**

Schwarzer Samikalb-Spengenschuh mit entzückend. Lackverzierungen, mit echt Louis XV.-Absatz, ... **16⁵⁰**

Verlangen Sie für Kinder **„Leiser-Extra“** Original-Goodyear-Weil, die hervorragende Qualität

Ein grosser Posten **feinfarbiger Schuhe** allerbeste Qualitäten, ganz bedeutend herabgesetzt. Eine günstige Gelegenheit für den Spätsommer

Pa. Seidenstr.-Strümpfe mit Doppelsaule und Hochterse, in allen modernen Farben **1⁷⁵**

Herren-Socken Flor mit Kantzeile, aparte Muster **1⁹⁵**

Kinder-Strümpfe u. Kinder-Söckchen in reichhaltiger Auswahl

Garant. künstl. Bemberg-Seiden-Strümpfe in allen Modestarten **3⁵⁰**

Herren-Jacquardsocken moderna Dessins **1¹⁵**

Das größte Schuh-Spezialhaus mit der größten Auswahl Berlins.

Dienstag, den 7. September:

- 16. Abt. 8 Uhr Funktionärsversammlung bei Döblich, Brunnenstr. 79.
17. Abt. 7 1/2 Uhr Sitzung aller Funktionäre bei Krause, Mariannenplatz 22.
17. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärsversammlung im Volkshaus Schornweberstr. 114.

Frauenveranstaltungen:

- 7. Abt. Charlottenburg, 6 Uhr im Jugendheim Kottbuscher, 4 Funktionärsversammlung.
13. Abt. Tempelhof, Marienb. Marienfelde, Bismarckstr., Frauenausschuss nach Nachhomer Schule.
20. Abt. Reinickendorf, Sitzung der Funktionärinnen im Reinickendorf-Ost, Hermannsgebäude, Zimmer 40.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

47. Abt. Am 30. August entfiel nach langem schweren Leiden unsere treue Genossin Emma Finkler im 75. Lebensjahr.
48. Abt. Bismarckstr., Am 2. September verstarb unser alter Parteigenosse und langjähriger Parteiführer Gustav Bismarck.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
14 1/2 Mark
Der gute Paletot-Stoff
Koch & Seeland
Getraudenstr. 20/21

Sokol von Stärke, Charlottenburger, Ede Tassostr., Hermannstr.; Dienstag, 7. September, Turnhallengebäude, Kottbuscher, Tempelhof; Donnerstag, 9. September, im Lokal Hermannstr., Ede Eisenstr., Panitzsch; Donnerstag, 9. September, im Lokal von Döblich, Kottbuscher, 1. Brestauer Berg; Donnerstag, 9. September, im Lokal von Kottbuscher, Kottbuscher, 1. Brestauer Berg; Donnerstag, 9. September, im Lokal von Kottbuscher, Kottbuscher, 1. Brestauer Berg.

Sport.

Um den „Großen Preis der Stadt Berlin“. Die gestrigen Vorläufe auf der Rüst-Arena. Nur schwach besetzte Tribünen konnte die gestrige Veranstaltung des Bundes Deutscher Radfahrer, die auf der Rüst-Arena vor sich ging, aufweisen.
Ausgefahren wurden die Vorläufe des „Großen Preises der Stadt Berlin“, das 25-Kilometer-Vereinsmannschaftsfahren und das internationale Zweifacher-Ralfahren.

als Sieger. Zwei Vorläufe über je 15 Kilometer machten sich im 25-Kilometer-Vereinsfahren notwendig. Im 1. Vorlauf siegten Neumann-Lohn mit 18 P. in 20 Min. 47,3 Sek. vor Hundt-Krupkat 10 P., Eggert-Reichelt 8 P., Reichner-Schuffenhauer 6 P. und Grünig-Striegel 5 P.

Rennen zu Hoppegarten am Sonnabend, den 4. September.

- 1. Rennen. 1. Original (V. Barga), 2. Anoritin (Duguenin), 3. Lebned (B. Tarras). Toto: 99 : 10. Platz: 35, 72, 21 : 10.
2. Rennen. 1. Vanna (Zielemann), 2. Jits und Start (Rüger), 3. Kasperius (Biel). Toto: 29 : 10. Platz: 16, 31 : 10.
3. Rennen. 1. Zibia (Hanned), 2. Kolanera (D. Schmidt), 3. Kola (Kohl). Toto: 12 : 10. Platz: 12, 17 : 10.

Deutschland gegen Ausland auf der Olympia-Radrennbahn. Den Kampf Deutschland gegen Ausland am Sonntag bestreiten deutscher Radfahrer Walter Samall, Karl Wittig und Fritz Bauer. Das Ausland ist durch den Franzosen Brunier, den Belgier und Engländer Leon Van der Kuffel sowie den Holländer Piet Diefenim angetreten.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin (Nachdr. verb.)
Trocken und zeitweise heiter, mäßig warm. - Für Deutschland: Überall ziemlich heiter, nirgends nennenswerte Regenfälle. In Norddeutschland etwas lebhaftige Winde.



Pfarrer Heumanns Heilmittel

Stets auch vorrätig im Alleindepot
Klein-Apotheke, Homöopath. Zentral-Offizin
Berlin N 31, Anklamer Straße 39/40,
an der Ecke Brunnenstr., 5 Min. v. Rosenha. Tor.
Tel.-Amt Humboldt 1022.
Adler-Apotheke
(Paul u. W. Sadée), Berlin-Friedenau, Rheinstr. 16.
Tel.: Rheinstr. 2029.
Friedrich-Wilhelm-Apotheke, Apotheker Georg Serenbinder,
Charlottenburg 2, Leibnizstr. 106.
Schweizer-Apotheke, Apotheker Max Riedel,
Berlin O. Gubener Str. 33, Ecke Warschauer Str.,
2 Min. entf. v. Stadt-, Hochbahnst. Warschauer Dr.
Das große Pfarrer-Heumann-Buch

(320 Sekt., 20 Abbildung.) erhält Jeder Leser, der seine Adresse einträgt, von der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg M 45, gratis und franko zugesandt. Postkarte genügt.

A. WERTHEIM

Damenhut-Modeschau

PARISER ORIGINAL-MODELLE MODELLE AUS EIGENEN WERKSTÄTTEN

- Damen-Stoff-Handschuhe
Leinen imit. farbig . . . 65 Pf.
Schweden imittiert, farbig 80 Pf.
Waschleder imit., gelb 95 Pf.
Schweden imit., br. Seiden-aufnah., farbig 120
Leinen imit., farbig mit Manschette 120
Schweden imit., gelb u. farb. gute Qualität . 135
Flor mit Kunstseide plattiert farbig 135
Schweden imit., farbig, mit Perl.-Druckkn. 145
Leder imit., farbig, m. Umschlag-mansch. u. eleg. Ausfüh. 225

Besonders billiger Verkauf

- Duveline-Hüte m. Band-garnitur 3 75
Velvet-Hut m. Nadelgarnitur farbig 5 40
Trotteur aus Velvet ein- und zweifarbig 6 90
Samt-Hut mit Ripsbandgarn. farbig 7 50
KINDER-HÜTE
Kind.-Käppchen aus Duveline mit Pompon 2 65
Backfischkappe aus Duveline m. Bandgarn. 4 90
Velvet-Hütchen Schnurstepp. u. Bändchen 5 75
Velvet-Glocke genusst. mit Band-Nadelgarn. 5 90
Frauen-Hut Samt, gesteckt. Kopf 10 50
Samt-Hut m. hohem Kopf u. Bandgarnitur 16 50
Samt-Hut große Form, m. Band 21 M
Frauen-Hut Samt, krausgezog. Kopf 23 75
UNGARNIERTE HÜTE
Filz-Hüte verschiedene Formen und Farben 3 75
Velvet-Formen mod. Farben 4 90
Velvet-Formen glatt u. gesteppt viele Farben 6 25
Frauen-Formen aus Samt schwarz u. farb. 9 75

HUT-GARNITUREN

- Kronenreiherbüschel . . 4 50
Stangenreihner 30 cm 95 Pf. 35 cm 1 25
Gros grain Band ca. 1 1/2 bis 5 cm 18 bis 48 Pf.
Paradiesreihner Locke 3 90 Ge-steckt 5 25
Kronenreihner zwelfarbig, mit Phantasie-Abschluss 4 25
Buntfarb. Bänder ca. 2 1/2 bis 8 cm 48 Pf.

- Damen-Leder-Handschuhe
Lederhandschuhe farb. 1 80
Glacéleder weiß, farbig schwarz 3 25
Waschleder weiß u. gelb 3 50
Nappastepper 2 Druckkn. 3 75
Schwedisch oder Ziegenleder 3 90
Ziegenleder weiß, mit Umschlag-Mansch. 3 90
Ziegenleder weiß, farbig gute Qualität 4 25
Nappastepper 2 Druckknöpfe 4 50
Gazellen-Mocha farb. 5.90 4 90

Ziegenleder 4 25

mit mod. Manschette, farbig

Schweden 1 45

imit., mod. Manschette, farb.

Die Banken in der Wirtschaftskrise.

Weltwirtschaftliche Umschau.

Trotz der anhaltenden Wirtschaftskrise hat sich die Lage der deutschen Banken günstig gestaltet. Die Börse bewertet ihre Aktien sehr günstig. Die Bankgewinne sind vornehmlich infolge der Reubelebung des Effektenverkehrs, die zu einer umfangreichen Spekulation ausgeartet ist, und der Auflegung von inneren Anleihen erheblich gestiegen. Die Stärkung der Banken spiegelt sich in den jüngst erfolgten Kapitalerhöhungen der Deutschen Bank, der Dresdner Bank, der Discontogesellschaft, denen voraussichtlich noch andere folgen werden, wieder. Die Banken haben diese Kapitalerhöhungen wohl mehr zur Steigerung ihres Ansehens vorgenommen, als zum Zweck der Erweiterung ihrer Kreditgewährung. Die Kapitalerhöhungen von 35 bzw. 22 Millionen Mark bei der Discontogesellschaft und der Dresdner Bank spielen angesichts der Höhe der Depositionen keine große Rolle. Bei den Banken kommt es weniger auf die Größe des Aktienkapitals an, als auf das Vertrauen, das sie genießen. So ist es z. B. möglich, daß die englischen Banken mit einem Aktienkapital von 74 Millionen Pfund mehr als 1800 Millionen Pfund Depositionen verwalten.

Banken und Wirtschaftskrise.

Nicht nur in Deutschland, auch in anderen Ländern vermochten die Banken ihre Lage während der Wirtschaftskrise zu verbessern. Die Zeit ihrer großen Verluste fiel noch in die Periode der Inflation und der Geldentwertung, als die Geldbesitzer, d. h. auch die Banken, am ärgsten in Mitleidenschaft gezogen wurden, während die Wirtschaft voll beschäftigt war. Nicht überall waren jedoch die Inflationsverluste der Banken gleich. In einigen Ländern verstanden sie es, ihre eigenen Kapitalien in Substanzwerten, Devisen, Beteiligungen usw. hinüberzuretten. Am besten gelang dies noch den Banken in Oesterreich. In der Zeit der Wirtschaftskrise können den Banken allerdings Verluste aus „eingefrorenen“ Krediten, d. h. aus Krediten nichtevidenter oder zusammengebrochener Unternehmungen, erwachsen. Auf der anderen Seite bringt aber die Krise für die Banken überwiegend einen Nach- und vielfach auch einen Gewinnzuwachs. Der Wachstumswachst versteht sich von selbst, denn die Wirtschaftskrise ist in erster Linie eine Kreditkrise, in der das Schicksal der Unternehmungen vielfach davon abhängt, ob die Banken ihre Kredite entziehen oder weitergewähren. In vielen Ländern wurde die Wirtschaftskrise durch die Stabilisierung der Währungen, die mit beabsichtigten Krediteinschränkungen einhergeht, herbeigeführt. Auch in solchen Situationen sind die Banken Herren der Lage. Die Kapitalknappheit infolge der Überkapitalisierung der europäischen Industrie, der Kriegs- und Inflationsverluste führte ebenfalls zur Wirtschaftskrise; in diesem Falle hängt es von den Banken ab, wie das vorhandene Kapital verteilt wird. Zur Behebung der Wirtschaft spielen die Auslandskredite für die meisten europäischen Länder eine große Rolle. Das fremde Kapital gibt aber nur den größten Konzernen direkte Anleihen, im übrigen bedient es sich der Vermittlung der Inlandsbanken; auch das trägt zur Steigerung sowohl der Gewinne als der Macht der Banken bei. Krediteinschränkungen und Kapitalknappheit bedingt in der Regel hohe Zinsen; wiederum eine Ursache erhöhter Bankgewinne. Eine Anzahl von osteuropäischen Banken hat z. B. große Einnahmen aus der Weiterleitung von ausländischen Bankeinlagen, die mit Rücksicht auf den hohen Zinsfuß in das Land gebracht wurden (Bulgarien usw.), erzielt. Auch die überall durchgeführte Rationalisierung der Produktion in Zeiten der Wirtschaftskrise erfordert große Bankkredite. Wenn nun die deutschen Banken während der gegenwärtigen Wirtschaftskrise ihre Mittel trotzdem nicht an die Wirtschaft, besonders nicht an die Mittel- und Kleinindustrie, sondern für kurzfristige Anlagen und vornehmlich auch für Effektenpekulation hergaben, so nur deshalb, weil diese eine größere Sicherheit boten, als etwa Industrie-kredite. Auf diese Weise haben aber die Banken ihre volkswirtschaftliche Aufgabe nicht erfüllt.

Die Beteiligung der Banken an der Industrie.

Der Wachstumswachst der deutschen Banken kommt allein durch die erhöhte Bedeutung der Kreditgewährung vornehmlich an die Mittel- und Kleinindustrie zur Geltung, während die Großkonzerne, nachdem im vorigen Jahre auch sie noch den Banken auf Gnade und Ungnade ausgeliefert waren, sich heute bereits wieder ziemlich unabhängig von ihnen gemacht haben. Sie verwenden ihre Finanzmacht nicht dazu, direkte Beteiligungen an der Industrie zu erwerben; auf diesem Gebiet ist die vor dem Krieg begonnene Entwicklung nicht weiter fortgeschritten. Anders in den mittel- und osteuropäischen Ländern; in Oesterreich, Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei, wo die Banken die Industrie auch durch direkte Beteiligungen unmittelbar beherrschen. Die Industrie dieser Länder wird hier vielfach direkt von den Bankdirektoren verwaltet. Nur in der Tschechoslowakei machen die Großkonzerne Verluste, sich von den Banken unabhängig zu machen. Einzelfällen sind sie aber noch stark an die Banken verschuldet, und die seit einiger Zeit bestehende Wirtschaftskrise der Tschechoslowakei mit der sie begleitenden Vertrauenskrise hat zu

weitgehenden Krediteinschränkungen geführt. Die tschechoslowakischen Banken spielten insofern eine besondere Rolle, weil sie nach Gründung des neuen Staates gewaltsam hochgezückt wurden, um Prag zu einem Finanzzentrum zu machen. Da ihre Leitung nicht die nötige Erfahrung hatte, erlitten sie große Verluste, die sie noch nicht überwunden haben. Auch in Italien und vielfach in Frankreich sind die Banken an Industrieunternehmungen weitgehend beteiligt, doch nicht im selben Ausmaß, wie in den mitteleuropäischen Ländern.

Die Konzentration der Banken.

Wenn die Konzentrationsbewegung bei den Banken in der letzten Zeit nicht derart weiter gediehen ist als dies bei der Industrie der Fall ist, so vor allem deshalb, weil dieser Prozeß in den meisten Ländern bereits lange durchgeführt ist. Vor allem trifft dies für England zu, wo im Gegensatz zur Industrie das Bankwesen bereits seit vielen Jahren vollkommen konzentriert ist. Die Zahl der englischen Aktienbanken fiel von 90 im Jahre 1900 auf 43 im Jahre 1913 und beträgt heute nur noch 18, darunter die fünf Kiefenbanken (big five). In Frankreich war das Bankwesen von Anfang an stark konzentriert. Aus der jüngsten Entwicklung ist die Aufnahme einer Großbank in Oesterreich, der Angloösterreichischen Bank durch die Oesterreichische Kreditanstalt zu verzeichnen. Andere Fusionen zwischen Oesterreichischen Großbanken sind in Vorbereitung. Die japanische Regierung drängt auf eine Konzentration der sehr zerplitterten Banken, die im übrigen in der letzten Zeit durch die von den Industriekonzerne gegründeten Industriebanken weitgehend verdrängt wurden. Auf der anderen Seite ist auch eine Entwicklung zur Spezialisierung im Bankwesen bemerkbar. In vielen Ländern werden neuerdings Banken für den landwirtschaftlichen Kredit, für Genossenschaften, für Ausfuhrhandel usw. gegründet. In letzter Zeit wurde in Spanien eine Exportbank mit Staatshilfe, in Mexiko eine Großbank für landwirtschaftlichen Kredit unter Staatsbeteiligung, in Italien eine Großbank für die Ausfuhr und eine zweite für die Sammlung der Emigrantengelder gegründet. In Belgien wird jetzt eine Golddiskontobank nach deutschem Muster, in Polen eine Dollarkontobank gegründet, um die Devisenreserven für Ausfuhrzwecke und für Rohstoffeinfuhr bereitzustellen, Gründungen, die mit den Valutaschwankungen in Verbindung stehen. Die politische Bewegung der amerikanischen Farmer führte zur weitgehenden Unterstützung der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbanken mit staatlichem Kredit, wie auch sonst die hier erwähnten Banken unter staatlicher Anregung und Unterstützung zustande gekommen sind.

Neue Bankzusammenbrüche im Ausland.

Wenn auch, wie oben ausgeführt wurde, die wirtschaftliche Depression, die heute überall in der Welt (mit Ausnahme der Vereinigten Staaten) vorherrscht, nicht unbedingt zur Schwächung der Banken führen muß, ja ihre Macht und ihre Gewinne noch zu steigern vermag, so kommen dennoch Bankzusammenbrüche sowohl in Zeiten der Konjunktur wie der Krise auch im Ausland oft vor. Aus früheren Jahren soll hier nur an die großen Bankzusammenbrüche in der Tschechoslowakei, Italien, Dänemark und Norwegen sowie Oesterreich erinnert werden. In der jüngsten Zeit erfolgten Bankzusammenbrüche in Italien (an der Riviera und in Parma), in Polen, vor allem aber in Oesterreich. In letzterem Lande hat der Zusammenbruch der Zentralbank der Sparkassen großen Staub aufgewirbelt. Bei allen hier behandelten Bankzusammenbrüchen haben die Regierungen zur Sanierung der notleidenden Banken eingreifen müssen. Die Sanierung führte in Norwegen zur staatlichen Zwangsverwaltung zweier Großbanken und auch in Italien haben die Bankzusammenbrüche dem sanierenden Staat große Wachtmittel gegen die Banken in die Hand gegeben. In Norwegen wird jetzt zum Abbau der Zwangsverwaltung geschritten und auch die faschistische Regierung Italiens hat von ihren Befugnissen den Banken gegenüber keinen Gebrauch gemacht. So führte die Sanierung der Banken nirgends zu einer staatlichen Kontrolle. In Polen wurden kürzlich staatliche Gelder in Höhe von 65 Millionen Zloty für Banksanierungen ausgegeben. Jetzt soll dort ein besonderes Bankinstitut für diesen Zweck gegründet werden. Die Oesterreichische Regierung hat bei der Stützungsaktion für die Zentralbank der Sparkassen, welche ihr politisch nahesteht, ohne Vollmacht die für die Oesterreichischen Staatsfinanzen ungeheure Summe von 62½ Millionen Schilling ausgezahlt. Sie hat weitgehende Garantien zugesagt, die aber vom Parlament nicht gutgeheißen wurden. Jetzt muß die Staatskasse diese Gelder wieder eintreiben und zwar durch Ausgabe von Obligationen, die die Banken und die Sparkassen übernehmen sollen und deren Verzinsung auf Kosten der Einleger durch Abzüge an den ihnen vergrüteten Zinsen erfolgen soll. Die Reingung der Banken zur Übernahme dieser Obligationen wird durch neue Steuerbegünstigungen erkauft. Das spanische Vorgehen der Oesterreichischen Regierung veranlaßte die Sozialdemokratische Partei zu dem Antrag, die schuldigen Minister unter Anklage zu stellen, das wurde jedoch von der christlich-sozialen und großdeutschen Mehrheit abgelehnt.

Zunahme der Beschäftigung in Berlin. Weiterer Rückgang der Arbeitsuchenden.

Das Landesarbeitsamt Berlin berichtet: Die Besserung auf dem Berliner Arbeitsmarkt vollzieht sich in mäßigem Tempo weiter. Die Zahl der Arbeitslosen hat um rund 3000 abgenommen und beträgt jetzt 264 885 Personen. Um annähernd dieselbe Zahl ist die Zahl der Erwerbslosenunterstützungsempfänger zurückgegangen, jedoch weisen die der Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin Ueberwiesenen noch immer eine Zunahme auf. Bemerkenswert ist, daß in den letzten Wochen die Steigerung der Stellenlosigkeit bei den Angestellten zum Stillstand gekommen ist, doch kann von einem Aufstiege bisher noch nicht die Rede sein. Ein größerer Bedarf an Hilfskräften für Propagandazwecke ist auffallend, es handelt sich überwiegend aber nur um kurzfristige Beschäftigungen. Der Baumarkt belebt sich weiter, allerdings nicht in dem Umfange, wie in Anbetracht der Verhältnisse zu erwarten wäre. Die Metallindustrie zeigt in der Elektro- und Taschenlampenbranche sowie in Bau- und Konstruktionsbetrieben verhältnismäßig gute Aufnahmefähigkeit. Auch im Holz- und Schnitzstoffgewerbe weist der Beschäftigungsgrad für Möbel- und Bautischlereien eine Steigerung auf. Dagegen macht sich wieder ein erhöhter Zustrom aus der Landwirtschaft und dem Gastwirtschaftsgewerbe bemerkbar. Im Nahrungsmittel- und Genussmittelgewerbe ist bei allgemein ungünstigen Beschäftigungsmöglichkeiten die fällige Saison in der Süßwarenindustrie bisher so gut wie ausgeblieben. Der Bedarf an Arbeitskräften beschränkt sich hier, zumeist auf Jugendliche, die auch allgemein an dem Abzug verhältnismäßig stark beteiligt sind.

Es waren 264 885 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragten, gegen 267 798 der Vorwoche. Darunter befanden sich 172 520 (174 377) männliche und 92 365 (93 425) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 130 448 (131 694) männliche und 65 205 (67 058) weibliche, insgesamt 195 653 (198 742) Personen. Außerdem wurde noch an 35 281 (34 930) Personen Erwerbslosenhilfe gezahlt und 4372 (4071) Personen bei Hausarbeiten beschäftigt.

Erhöhung der Zuckerzölle!

Die „Kölnische Zeitung“ hat sich in letzter Zeit mehrfach zum Gunsten eines höheren Zuckerzölles geäußert. Am 12. August schrieb sie über „starke Steigerung der Zuckereinfuhr“. Trotz des Infraktretens des Zuckerzölles von 10 M. pro Doppelzentner im vergangenen Jahre seien vom 1. September 1925 bis Ende Juni 1926 rund 650 000 Doppelzentner Zucker eingeführt worden. Das habe in maßgebenden Kreisen die Frage aufgeworfen, ob nicht der Zeitpunkt gekommen sei, der wachsenden Einfuhr des Auslandszuckers durch Zollerhöhungen Einhalt zu gebieten und den deutschen Zuckerrübenbau und seine Industrie zu schützen. Jetzt hat dieselbe Zeitung unter dem 30. August erneut die Frage einer Zuckerzollerhöhung berührt. Bei der durch die Witterungsverhältnisse offenkundig vielfach gesteigerten Not der Landwirtschaft sei eine Erhöhung des Zuckereinfuhrzölles wahrscheinlicher geworden. Wenn sich die Verhandlungen darüber auch länger hinzuziehen könnten, so sei eine Erhöhung doch auch schneller möglich, weil es dazu nur der Mitwirkung des Reichsrates und des zuständigen Reichstagsausschusses bedürfe.

Durch solche Mitteilungen soll die Stimmung für eine Erhöhung des Zuckerzölles geschaffen und Schritte der deutschen Zuckerindustrie bei der deutschen Reichsregierung zum Zwecke der Zollerhöhung von 10 auf 20 M. gestiftet werden.

Diese Bestrebungen auf Zollerhöhung sind als der reinste Standfuß zu bezeichnen. Seit der letzten Ernte ist nicht einmal die Hälfte der Einfuhrmengen des vergangenen Jahres im gleichen Zeitraum eingeführt worden und außerdem überhaupt nur 2 Proz. der deutschen Produktion. Es ist geradezu lächerlich, wegen dieser 2 Proz. die gesetzgebenden Instanzen in Bewegung zu setzen, um den Zuckerpreis zu erhöhen.

Die Zahlen der deutschen Zuckerstatistik sind laut maßgebenden Angaben zurzeit folgende:

	Oktober bis Juni	1925/26	1924/25
Produktion	1 594 427	1 571 851 Tonnen	
Einfuhr	35 384	74 672	
Ausfuhr	64 097	324 911	
Verbrauch	1 050 063	1 054 629	
Vorräte	532 634	289 250	

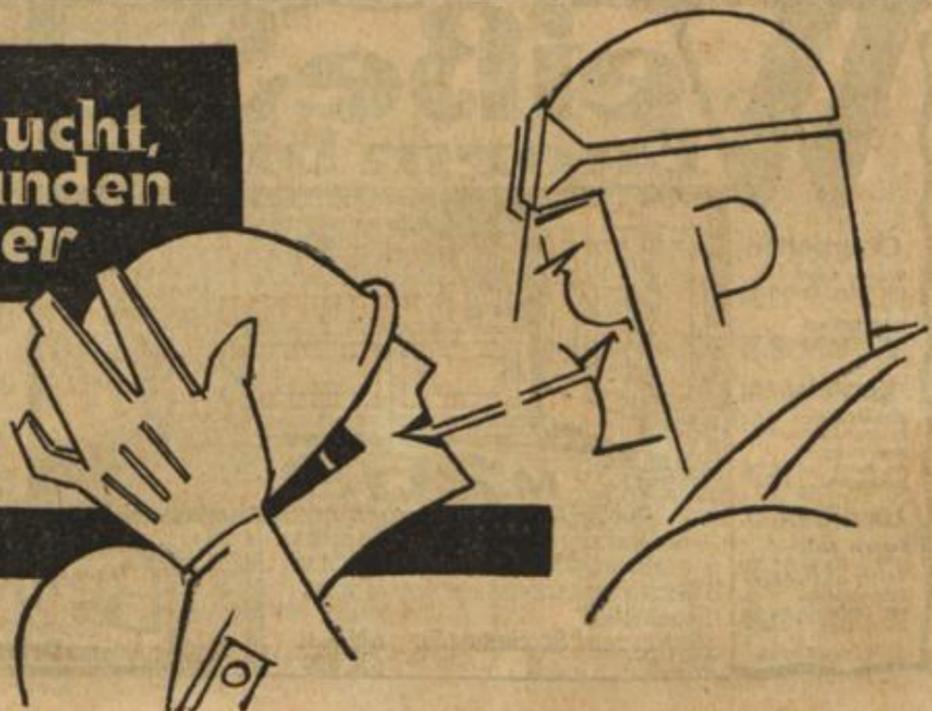
Hieraus geht klar hervor, daß die Einfuhr im Verhältnis zu dem Gesamtverbrauch vollkommen belanglos ist, und daß die augenblicklich anscheinend größeren Bestände gegen die Bestände des Vorjahres nur auf die geringere Einfuhr zurückzuführen sind. Dies liegt jedoch lediglich daran, daß der ausländische Zucker eben erheblich billiger als der deutsche Zucker ist. Das ist natürlich auch der Grund für die Bestrebungen auf Zollerhöhungen. Denn wenn der Zuckerzoll erhöht werden würde,

Wer die **Maffary Perle** raucht,
hat eine **echte Perle** gefunden
und **behält sie immer**

Maffary Perle
DIE NEUE ZIGARETTE

Urteilen Sie selbst!

NUR 4^{1/2}



würde damit die Einfuhr von ausländischem Zucker unterbunden werden. Die Menge, die hierbei in Frage kommt, spielt gar keine Rolle. Viel wichtiger ist aber, daß diese an sich nur sehr geringe Menge ein Preisregulator für die deutschen Zuckerpreise ist. Im Augenblick spricht bei Festsetzung der deutschen Zuckerpreise die Konkurrenz der ausländischen Zuckerpreise mit, und die Zuckerraffinerien können ihre Preise nicht beliebig erhöhen, da sich sonst die Einfuhr von ausländischem billigeren Zucker erheblich vergrößern würde. Wird der Zuckerkonsum erhöht, dann wird eine unüberschreitbare Grenze für ausländischen Zucker aufgerichtet, und die deutschen Zuckerraffinerien haben ein Monopol, die Preise nach Gutdünken unter Umständen nicht unerheblich zu erhöhen.

Es liegt wahrlich keine Veranlassung vor, die an sich sehr geschäftigen Zuckerraffinerien auf Kosten der Verbraucher noch weiter zu bereichern.

Die Hoffnung auf Zustimmung des Reichstagsausschusses zu einer Zollbefreiung würde sie doch bitter enttäuschen. Nur im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses kann er zu Zolländerungen seine Zustimmung geben; ein solches liegt aber bei dem Verlangen der Zuckerraffinerien gewiß nicht vor.

Rudolf Wiffell.

Nachmalige Verzögerung des europäischen Eisenpakt? Am 15. September sollte der Abschluß des deutsch-französisch-belgisch-luxemburgischen Eisenpakt definitiv werden, nachdem die bereits für den 12. August vorgegebene Unterzeichnung durch den Widerstand mahgebender belgischer Werte gescheitert war. Wie nun aus Belgien und Luxemburg übereinstimmend gemeldet wird, hat sich der Widerstand Belgiens gegen die vorgegebene Quotenregelung, obwohl nur noch acht Tage Zeit ist, eher verstärkt, als vermindert. Die belgischen Eisenindustriellen verlangen eine Neuregelung der Landesquoten, obwohl schon bisher auf ihr Verlangen nicht die Produktion von 1925, sondern die des 1. Vierteljahres 1926 der Quotenberechnung zugrunde gelegt wurde, was für die Frankensländer eine Besserstellung gegenüber Deutschland bedeutete. Angesichts der Möglichkeit, daß die belgische Währung stabilisiert und durch die folgende Wirtschaftskrise die belgische Stahlproduktion rückgängig werden könnte, ist es an sich verständlich, daß sich die belgischen Eisenindustriellen eine höhere Ausgangsquote sichern möchten. Sie übersehen dabei allerdings, daß die Hinausschiebung des Vertragsabschlusses ihnen erst recht gefährlich werden kann. Jedenfalls scheint der Vertragsabschluß zum 15. September ernstlich bedroht, womit die Bildung der europäischen Rohstoffgemeinschaft vorläufig wieder in Frage gestellt wird.

Große Umsatz- und Gewinnsteigerung bei Großkraftmaschinen. Die Brown, Boveri u. Cie. A.-G. Mannheim, Tochtergesellschaft des internationalen Konzerns für Dampf- und Elektrogroßmaschinen Brown, Boveri u. Cie. Baden-Schweiz, verteilt für 1925 eine Dividende von 7 Proz. Im Vorjahre hatte sie mit einem Verlust von 141.000 M. geschlossen. Der ausgewiesene Reingewinn von 861.000 M. hätte (bei 5 Mill. M. Kapital) eine doppelt so hohe Dividende zu verteilen erlaubt, wenn die Gesellschaft nicht vorgezogen hätte, aus dem ersten Reingewinn ihre bisher geringfügige ordentliche Reserve (78.000 M.) sofort auf 10 Proz. des Aktienkapitals zu erhöhen. Ihre Grundlage hat die Gewinnsteigerung in dem um 50 Proz. gegen 1924 gesteigerten Umsatz. Daß die jetzige Krise im deutschen Maschinenbau der Beschäftigung des Wertes keinen Abbruch tut, zeigt der Auftragsbestand, der Ende 1925 gegen das Vorjahr um 40 Proz. erhöht und Mitte 1926 noch ebenso hoch war, wie zur Zeit seines höchsten Standes 1925. Auch Brown u. Boveri zeigt also das typische günstige Entwicklungsbild der mit der Elektrizitäts- und Kraftzeugungsindustrie eng verbundenen Großunternehmungen, das auch für Deutschland trotz der Verbindung mit der großen schweizerischen Muttergesellschaft typisch bleibt, weil das Mannheim-Röhrstater Wert lauffähig und in der Abgabewerbung selbständig arbeitet. In der Praxis kommt die erfolgreiche Ausdehnung der Geschäfte hauptsächlich in der Steigerung der Vorräte (von 11,23 auf 12,75 Mill.), der Forderungen (von 8,11 auf 13,45 Mill.), der Kreditoren und Anzahlungen (von 21,47 auf 26,96 Mill.) und in der Erhöhung der Abschreibungen (von 0,57 auf 0,73 Mill.) zum Ausdruck. Trotz der Umsatzsteigerung um 50 Proz. sind die Generalkosten mit 8,87 gegen 8,33 Mill. fast gleich geblieben, die Steuerleistungen von 1,33 auf 1,05 Mill. zurückgegangen. Es muß äußerst merkwürdig berühren, daß angesichts dieser Tatsachen im Geschäftsbericht dennoch gesagt wird, daß die Entwicklung der Löhne, Steuern und Kapitalanlagen nicht einmal bescheidenen Erwartungen entsprechen habe. Die Belegschaften werden der Gesellschaft jedenfalls bei passender Gelegenheit klar zu machen haben, daß die Arbeiterschaft keineswegs nur zur Befriedigung des Profitierers ehrgeiziger Verwaltungen da ist.

Italienische Aufträge für die deutsche Elektroindustrie. Die italienische Telegraphenverwaltung ist im Begriff, ein großzügiges Programm durchzuführen und eine Reihe wichtiger Fernkabel zur Verbindung der bedeutendsten Sprechzentren zu bauen. Die Verwaltung hat das ihr durch die Società Italiana Reti Telegrafiche Interurbani vorgelegte Angebot genehmigt, das innerhalb von fünf Jahren den Ausbau der wichtigsten Fernkabelstrecken vorsieht. Dieses Fernkabelnetz wird mit allen Mitteln der neuzeitlichen Fernkabeltechnik gemäß den durch das Comité Consultatif International in Paris herausgegebenen Richtlinien gebaut werden. Während die Kabel von italienischen Fabriken hergestellt werden, die der oben genannten Gesellschaft angehören, wird die Lieferung der Spulentästen und Verstärkerämter außeritalienischen Werken übertragen, da zurzeit in Italien keine Fabriken für diese Spezialapparate bestehen. Die Pupin-Spulentästen und Verstärkerämter für einen Teil des Netzes werden von der Firma Siemens u. Halske geliefert.

FUNKWINKEL

Wenn die Funkstunde ihren Hören einen typischen Vertreter der „Opéra comique“ verführen will, so ist Mailart faum der geeignete Mann. Sein „Glöckchen des Eremiten“ erschien drei Jahre vor Gounods „Margarite“, also 1856, ungefähr zwanzig Jahre nach der Blütezeit der französischen Spieloper. Um Namen zu nennen, so repräsentieren Herold, Auber, Adam oder Boildieu diesen Stil, Mailart ist nichts weiter als ihr Nachfahre wie etwa Flotow in Deutschland. Die Spieloper ist bei Mailart bereits ins Sentimentale geraten. Manches, besonders das Finale der Ouvertüre und damit des ersten und letzten Aktes erinnern an Aubers zaubernden „Fra Diavolo“. Hier ist ein folgendermaßen Tempo, hier sind Marschbühnen, wie man sie übrigens in allen guten Spieloperen hört. Schon das Textbuch lacht einen Kompromiß zwischen der großen, historischen Oper Meyerbeerschen Charakters und der Spieloper zu schaffen und so auch die Musik, aber merkwürdig, die Tradition stützt alles, viele Tradition, die in Frankreich überall lebt in der Musik, bildende Kunst oder Literatur. Diese Melodien helfen immer Niveau, wie kultiviert sind die Arien Silvains und Rose Piquets. Nach nie verfallenden Vorbildern sind sie gebaut, Barum wähle der Rundfunk Mailart? Die Stimmführung ist hier klar und einfach. Jeder singt eben seine Arie und am Schluss des Aktes wird dann das notwendige Finale gestellt, und Solostimmen wirken immer ausgeglichen in der Ueberrtragung. Aber auch bei Auber oder Boildieu liegen die Dinge ebenso, und die Musik wirkt dort ursprünglicher, während der Mailart'schen Komposition etwas von Landeldelut anhaftet. Jedenfalls sang Bransgeest den Draconer Belam sehr nett, witzig, lauber und ausgefeilt, Grete Kerem-Rilisch als Rose Piquet erledigte sich ihrer arden Arie im dritten Akt mit virtuoser Künstlerkraft, nur die Silvain Jökens kämpfte mit den hohen Tönen. Im ganzen aber eine sehr gute Ueberrtragung, vor allem unterstützt durch das Orchester unter Seidler-Winklers Leitung. Sonst geschah während des Tages nichts Aufregendes.

Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 5. September.

9 Uhr vorm.: Morgenfeier. 11.30—1 Uhr nachm.: Platzmusik Blasorchester Josef Snaga. 1. Fucik: Einzug der Gladiatoren, Marsch. 2. Suppé: Ouvertüre zu der Operette „Die schöne Galathee“. 3. Krutzler: Fantasie aus der Oper „Das Nachtlager von Granada“. 4. Pressel: An der Weser, Lied. 5. Johann Strauß: Potpourri aus der Operette „Die Fledermaus“. 6. Waldteufel: Estudiantina, Walzer. 7. Millöcker: Potpourri aus der Operette „Der Bettelstudent“. 8. Johann Strauß: Künstlerleben-Walzer. 9. Heil Europa, Marsch. 1.10 Uhr nachm.: Stunde der Lebenden. Ernst Barlach. 1. Einleitende Worte (Dr. Rudolf Kayser). 2. Rezitationen (Sonja Bogs, Paul Bildt). 2.15 Uhr nachm.: Vortragsreihe anlässlich der Großen Deutschen Funkausstellung 1925: Hans Brunnert: „Berlin von oben“ (Lustige Schilderungen des Bildes, das die Reichshauptstadt aus 130 Meter Höhe bietet). 3 Uhr nachm.: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse), Abteilung Landwirtschaft. Prof. Dr. Hanna von Langerken: „Fliegen als wirtschaftlich wichtige Parasiten bei Haustieren und Wild“. 3.30 Uhr nachm.: „Funkheinzemann bei Kling und Klang“ von Hans Bodenstedt. Erzählt vom Funkheinzemann. 4.30—6 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. (Bei gutem Wetter Ueberrtragung aus dem Hause der Funkindustrie.) Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: G. Schwidetzky: „Tiersprachen und Ursprachen“ (Die Geburt der Worte). 7 Uhr abends: Geh. und Ober-Regierungsrat Prof. Dr. med. Spitta: „Die Entwicklung des Großstadterverkehrs und seine gesundheitliche Bedeutung“. 7.25 Uhr abends: Dr. Th. Tschoner: „Aufgaben und Wege der Arbeiterbildung“. 7.55 Uhr abends: Dr. W. Ziegler: „Die Völkerbundskonferenz in Gené“. 8.30 Uhr abends: „Ein Sommerlied“. Das Märchen einer Liebe von Alice Fliegel-Bodenstedt. Gelesen von der Verfasserin. 9 Uhr abends: Bunter Abend. Leitung: Konzertmeister Franz v. Sapanowski. 1. Macbet: Vergilmeinnicht, Intermezzo (Berliner Funkkapelle). 2. a) K. Eckert: Lied (Hoffmann v. Fallersleben), b) Eugen Hildach: Der Spielmann (Hans Schmidt), c) Meyer-Heilmund: Das Zauberspiel (Frida Weber-Fleßburg, Sopran). 3. Becco: Réves d'amour (Berliner Funkkapelle). 4. a) Tosti: Todessehnen (Georg Alfenheim), b) K. Robrecht: Das letzte Stelldichein (Richard Rillo), c) B. Silving: Kines schönen Tages wird's vorbei sein (Peter Herz) (Max Kuttner, Tenor). 5. Lebar: Magyar Dalog, ungarisches Liederpotpourri (Berliner Funkkapelle). 6. a) Tosti: Serenade (Deutscher Text von Claus Clauberg), b) Anton Profes: Brauner Gondoliere (Richard Rillo), c) A. Buzzi-Peccia: Lolita, spanische Serenade (Deutscher Text von Claus Clauberg) (Frida Weber-Fleßburg). 7. Coda: Calinette (Berliner Funkkapelle). 8. a) Kleine Jou-Jou, b) So lang ein junger Wein ist, Text und Musik von Leon Daxar und Ralph Bonatzky, c) Bruno Hardt-Warden und Willi Kolla: Eilala (Perez Freire) (Max Kuttner). 9. Rougnon: Castillana (Berliner Funkkapelle). Am Plügel: Theodor Mackeben. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Tanzorchester Etti).

Königswusterhausen, Sonntag, den 5. September.

9 Uhr vorm.: Ueberrtragung aus Berlin. 12.30 Uhr nachm.: Ueberrtragung aus Hamburg. 1.10, 3.30, 4.30, 8.30—12 Uhr abends: Ueberrtragung aus Berlin.

Montag, den 6. September.

Außer dem üblichen Tagesprogramm: 4 Uhr nachm.: Zehn Minuten für die Frau (Marg. Caemmerer: „Menschen untereinander“). 4.30—6 Uhr abends: Blasmusik Leitung: Kapellmeister Karl Woitschach (Bei gutem Wetter Ueberrtragung aus dem Hause der Funkindustrie). 6.15 Uhr abends:

Gustav Hochstetter: „Wie verbessere ich meinen Rundfunkempfang?“ (Werbvortrag für die Deutschen Telefonwerke und Kabelindustrie A.-G. — DeTeWe). Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse), Abteilung Technik. Ingenieur Joachim Boehmer: Technische Wochenplauderei. 6.55 Uhr abends: Vortragsreihe anlässlich der Großen Deutschen Funkausstellung Berlin 1925. Oberbaurat Dr. Heiligenthal: „Der Witzlebener Funkturm — ein Meisterwerk“. 7.20 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschulkurse), Abteilung Kunstwissenschaft. Dr. Max Osborn: „Meister der klassischen Kunst (Michelangelo)“. 7.50 Uhr abends: Prof. Dr. Adolf Marcuse: Der Sternenhimmel im Monat September. 8.15 Uhr abends: Wilhelm Klatte: Einführung zum Orchesterkonzert. 8.30 Uhr abends: 200 Jahre Orchestermusik. Johann Sebastian Bach. Dirigent: Georg Szell von der Berliner Staatsoper. 1. Suite H-Moll. 2. Konzert für Klavier und Orchester, Allegro risoluto — Adagio — Allegro moderato (Celeste Chop-Groenevelt, Flügel). 3. Brandenburgisches Konzert Nr. 1 (Berliner Funkorchester). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Kapelle Korbach. Leitung: Kapellmeister Otto Korbach).

Königswusterhausen, Montag, den 6. September.

1.10—1.40 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebe, Lektor Mann: Englisch für Schüler. 1.45—1.55 Uhr nachm.: Mitteilungen des Reichsstadtbundes. 3—3.30 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebe, Lektor Mann: Englisch für Anfänger. 3.30—4 Uhr nachm.: Studienrat Friebe, Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene. 4—4.30 Uhr nachm.: Dr. Hans Lebeda: Theater im 19. Jahrhundert. 4.30 bis 5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstitutes. 5—5.30 Uhr nachm.: Elso Steup: Weltgeschichte im Jugendbuch. 8.30 Uhr abends: Ueberrtragung aus Berlin.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Gesamtinnen und Gesamten, die als Ordner zu den Jugendweihen tätig waren, bitten wir, sich den 12., 19. und 26. September freizuhalten.

Heute, Sonntag, den 5. September:

Steglich I und II: Beteiligung am Ballfest der Joristi. Treffpunkt 12 Uhr Marktplatz. Radfahrer 3 Uhr „Schützen“ in Babelsberg. Musikinstrumente nicht vergessen. — Raabitz II: Beteiligung am Ballfest des Arbeiterjugendvereins. Treffpunkt 12 Uhr mittags Kleiner Tiergarten.

Morgen, Montag, den 6. September, abends 7 1/2 Uhr:

Raabitz II: Gemeindefest am Stephansplatz. Vortrag: „Die Arbeiterjugend“. — Friebe: Jugendheim Ostbahnhof Str. 56. Vorträge: „Arbeiterbildung“. — Schöneberg III: Jugendheim Hauptstr. 13. Vortrag: „Die SPD nach 1914“. — Weiden: Jugendheim Hauptstr. 15. Mitglieder- und Familienabend. — Werdersberg: Zusammenkunft aller Weiden- und intersektären Parteien abends im Jugendheim Weiden, 3. — Lichterberg-Mitte und West: 7 Uhr Ueben des Gorchhofs. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Firma Belmante u. Co., Brüssler Str. 97 und Köpenicker Str. 30, empfiehlt als Einlegungsgegenstände Uhren, Gold- und Silberwaren usw. Siehe das heutige Inserat.

Briefkasten der Redaktion.

H. H. Der Anspruch auf Zahlung des Gehalts bezieht nur bis zum Lebensabend. — S. R. 1. Die längste Wartezeit beträgt vier und die kürzeste Wartezeit drei Wochen. 2. Die monatliche Zahlung kann verlangt werden. In der Regel geschieht es aber nicht. — S. 1000. Eine Frist bezieht nicht. Außerdem für die Gewährung auf Erwerbslosenfürsorge ist die Gemeinde, in der der Erwerbslose bei Eintritt der Unterhaltungsbedürftigkeit seinen Wohnort hat. In den letzten 12 Monaten vor Eintritt der Unterhaltungsbedürftigkeit muß eine Beschäftigung von mindestens 3 Monaten ausgeübt sein. — S. 6. 909. Die 3 Proz. sind bereits in den 96 Proz. enthalten. Der Hauswert ist aber berechnung, das Messergeld auf die Mieter umzulegen. In diesem Falle sind nur 60 bzw. 97 Proz. zu zahlen. — S. 6. Die Befreiung der Weiden kommt vorläufig nicht in Frage, wohl aber kann die Erläuterung der gesamten Bereiche gefertigt werden. — S. 2. 100. Die Bedingungen sind von demjenigen vorzunehmen, an den die politische Verfügung ergeht ist. — S. 2. Oberhausen. Rufen können Sie erst vom 1. Januar 1925 ab verlangen. 2. Vom 1. Januar 1925 bis 30. Juni 1925 1,5 Proz., vom 1. Juli 1925 2,5 Proz. vom 1. Januar 1926 a. 3 Proz. Weitergehend ist der Aufstellungsbeitrag. Auf demselben beträgt Ihre Forderung 543, 27, und 29.



Dr. Thompson's Seifenpulver

Kann es etwas Besseres für Ihre Wäsche geben? Gleichzeitig mit einem Paket Dr. Thompson's Seifenpulver (50-4) kochen Sie Ihre Wäsche mit einem Paket Seifix (15-4) zum Bleichen.

Weißes Schlafzimmer

Enorm billig!

M. 269.-

Die Teile werden auch einzeln abgegeben.

Oberbetten Graurot Inlett mit grauen Federn . . . 12.25 Kohl überlack-rot Inlett mit Halbdauern . . . 39.75	Kopfkissen Graurot Inlett m. grauen Federn 3.95 Kohl überlack-rot Inlett mit Halbdauern . . . 13.75	Unterbetten Graurot Inlett mit grauen Federn . . . 11.20 Kohl überlack-rot Inlett mit Halbdauern . . . 32.00	Bettwäsche Starkelidiger Wäschestoff Oberbett zum Knöpf. ca. 120x200 . . . 3.95 Kissen 80x80 . . . 1.25	Bettlaken Wäschestoff starkelidig Linon 150x220 . . . 3.95	Ueberlaken Guter Wäschestoff mit Hoblaum verziert . . . 5.50 Guter Linon im Lochstickerei u. Hoblaum . . . 7.50	Polsterbettstelle 9.50 Bogenbettstelle m. Zugfeder- matratze, 33 mm. geschl. Rohr, 90x190, weiß u. schwarz, Kopfteil- höhe 175, Fußteil 105 . . . 21.50	Daunendecken Rein, weiche Muster, in Elzeiler Daunen- petkal 39.50	Handtücher Gartenschonhandtuch Rein Leinen . . . 58 Pf. Jaquardhandtuch Halbleinen . . . 95 Pf. Waschtücher, 60x250 Reinleinen . . . 39 Pf.	Ruhebetten mit buntem Bezug, gut gepolstert . . . 33.00	Oberbettbezug aus gutem Damast, 120x200, zum Knöpfen . . . 8.75
--	--	---	--	--	--	--	---	---	---	---

Fabrik LUSTIG
12 Schaufenster
Lustig nur Prinzenstr. Turmecke Sebastianstr.

Immer noch 2 1/2 Millionen Arbeitslose.

Über nur 1 652 000 Unterküfte.

Auf Grund der Zählungen bei den Arbeitsnachweiser waren am 17. August insgesamt 2 251 000 Vollerwerbslose eingetragen. Gegenüber der Höchstziffer von Mitte April d. J., die 2 520 000 betrug, bedeutet das nur eine Abnahme von 269 000. Dazu kommen noch die Kurzarbeiter, deren Zahl die der Vollerwerbslosen mindestens gleichkommt.

Von den 2 251 000 Erwerbslosen erhielten jedoch nur 1 652 000 Erwerbslose Unterküftung. Rund 600 000 Erwerbslose bekommen also keine Unterküftung aus der Erwerbslosenfürsorge. Wie groß darunter die Zahl der Ausgesparteten ist, wie groß die Zahl derer, die weil sie nicht als „bedürftig“ angesehen werden oder aus anderen Gründen keine Unterküftung beziehen, ist aus der Statistik des Reichsarbeitsministeriums nicht zu erkennen.

Diese fürchterlichen Zahlen schreien zum Himmel. Nichtsdestoweniger scheint man es mit der Verwirklichung des Arbeitsbeschaffungsprogramms nicht sehr eilig zu haben. Auch die längst fällige Verlängerung der Bezugsdauer der Erwerbslosenunterstützung läßt immer noch auf sich warten. Wie lange wartet man noch? Ist die verzweifelte Lage der Erwerbslosen nicht groß genug? Wartet man auf Verzweiflungsausbrüche?

Die englischen Zechenbesitzer sperren sich.

Sie wollen nicht direkt verhandeln.

London, 4. September. (W.B.) Auf die Einladung der Regierung zu einer gemeinsamen Konferenz zwischen den Mitgliedern des Kabinetts, den Bergwerksbesitzern und den Vertretern der Bergarbeiter, hat der Verband der Bergwerksbesitzer geantwortet, er sei durch die lokalen Verbände der Bergwerksbesitzer nicht zu Verhandlungen über Arbeitsbedingungen für die Bergarbeiter bevollmächtigt. Der Verband hat jedoch die Einladung der Regierung zu einer Unterredung mit dem für die Behandlung der Bergbaufrage gebildeten Sonderausschuß des Kabinetts angenommen. Diese Zusammenkunft wird am Montagvormittag stattfinden. Die dabei zur Beratung stehende Frage wird die Entscheidung darüber sein, ob die Verhandlungen mit den Bergarbeitern auf der Basis einer Regelung für ganz England oder lokaler Abmachungen wieder aufgenommen werden sollen.

Enttäuschung in Moskau.

Die Engländer wollen sich nicht dreinreden lassen.

Moskau, 3. September. (D.F.) Die Sowjetblätter veröffentlichten nunmehr den ausführlichen Bericht über das Referat, welches Andrejew, einer der Delegierten im Anglo-russischen Komitee, über die Berliner Tagung dieses Komitees in einer Sonder Sitzung der Vorstände des Zentralrats der Gewerkschaften des Sowjetbundes und des Moskauer Rates der Gewerkschaften erstattet hat. In diesem Vortrag kritisierte der Referent sehr scharf die Einstellung und das Verhalten der englischen Delegierten im Anglo-russischen Komitee. Im ganzen genommen sei man auch bei dieser letzten Zusammenkunft nicht weiter gekommen. Die von russischer Seite an erster Stelle erhobene Forderung, vor allem die Frage der Unterstützung der streikenden Bergarbeiter zu besprechen, finde auf englischer Seite nach wie vor kein Gehör. „Es kommen, und es werden immer wieder der Verdacht ausgesprochen, Moskau wolle das Anglo-russische Komitee dazu benutzen, um der englischen Gewerkschaftsbewegung seinen Willen zu diktieren“. Zusammenfassend sagte Andrejew, es sei wiederum völlig klar hervorgetreten, daß die englischen Vertreter bindende Beschlüsse des Anglo-russischen Komitees über die Hilfeleistung nicht wünschten. Dafür sei eine Entschlieung erreicht worden, wonach zur Erreichung einer Einheitsfront der internationalen Gewerkschaftsbewegung sobald als möglich, vielleicht schon im Oktober, eine Konferenz von Vertretern der Amsterdamer und der Roten Gewerkschaftsinternationale einberufen werden soll. — Nach Anhörung des Referats, wobei auch die jetzt in Rußland weilenden Frauen englischer Bergarbeiter anwesend waren, folgte die Versammlung eine Entschlieung, laut welcher das Anglo-russische Komitee trotz der bisherigen Mißerfolge weiter erhalten werden soll. Außerdem ist an die Gewerkschaftsinternationale und an alle Gewerkschaftsorganisationen des Sowjetbundes ein Aufruf erlassen worden, die Hilfeleistung an die streikenden Bergarbeiter fortzusetzen und hierzu die notwendigen Sammlungen, Lohnabzüge usw. einzuleiten. (Erstaunlich ist nur, wie die Russen, die, was Erfahrung in der Führung gewerkschaftlicher Kämpfe betrifft, neben den Engländern sich wie Widerväter ausnehmen, sich einreden, sie könnten den englischen Gewerkschaften gute Ratschläge geben. Sich in die Angelegenheiten anderer Länder nicht einmischen, ist einem Volkswesen nicht möglich.)

Hyänen des Arbeitsmarktes.

Immer wieder die Adressenschreibverlagsanstalten.

In Berlin gibt es ungefähr 35 000 bis 40 000 stellunglose Angestellte. Von diesen steht ein erheblicher Prozentsatz ohne jegliche Existenzmittel da, sei es, daß ein Teil der Angestellten aus irgendwelchen Gründen keine Erwerbslosenunterstützung erhält, sei es, daß ein anderer Teil bereits ausgesteuert ist usw.

Die Notlage dieser Angestellten wird von den Adressenschreibverlagsanstalten (unter diesen sind die maßgebenden für Berlin die Firmen Adolf Schustermann, Josef Schustermann, Robert Tesmer u. G. usw.) in geradezu grauenvoller Weise ausgenutzt. Die Adressenschreiber erhalten im Durchschnitt etwa 3 M. für 1000 Adressen. Nur wenn es sich um äußerst günstiges Adressenmaterial handelt, können in achtstündiger Arbeitszeit im Höchstfalle etwa 700 Adressen geschrieben werden; sowie es sich aber um etwas komplizierteres Adressenmaterial handelt, reduziert sich diese Zahl um ein bedeutendes. Das bedeutet also, daß die Angestellten, wenn sie überhaupt einen nennenswerten Lohnbetrag für die Woche erhalten wollen, zu außerordentlich weitgehender Heimarbeit genötigt werden.

So ist es ohne weiteres erklärlich, daß der Durchschnittsverdienst dieser Adressenschreiber zum größten Teil unter den Sätzen der Erwerbslosenunterstützung bleibt. Eine Nachprüfung der Lohnauszahlungen etwa bei der Firma Robert Tesmer u. G. ergibt z. B., daß 40 bis 50 Proz. der Adressenschreiber einen Wochenverdienst von weniger als 10 M. hatten, wobei selbst Verdienste von 3,65 bis 5 M. nicht fehlen. Allerdings kommen auch Verdienste von 17 bis 18 M. vor, die jedoch dann ein Entgelt für eine 75- bis 80stündige Arbeitszeit in der Woche darstellen.

Diese Adressenschreiber werden in den Zeitungen ständig unter der Rubrik „Kaufmännische Angestellte“ gesucht; doch sind sämtliche Adressenschreibverlagsanstalten weit davon entfernt, die für Angestellte bestehenden gesetzlichen Schutzbestimmungen innezuhalten. Man kann bei diesen Arbeitsbedingungen nicht anders als von einer grenzenlosen Ausbeutung sprechen.

Nun war es den Bemühungen der im Zentralverband der Angestellten organisierten Kollegen gelungen, den Schlichtungsausschuß Groß-Berlin zur Abgabe eines Schiedsspruches zur Herstellung eines Tarifvertrages zu veranlassen. Dieser Schiedsspruch kam den berechtigten Forderungen der Arbeitnehmer in keiner Weise nach; so bestimmte er z. B., daß der niedrigste Satz pro 1000 Adressen 3 M. betragen sollte, wodurch also im großen und ganzen der bestehende Zustand sanktioniert wurde. Aber selbst dieser Schiedsspruch wurde von den Arbeitgebern abgelehnt! Sie wollten sich ihre Freiheit zu noch größerer Ausbeutung nicht nehmen lassen.

Leider ist dann auch vom Schlichter der Antrag des Zentralverbandes der Angestellten auf Verbindlichklärung des ergangenen Schiedsspruches abgelehnt worden. Ein Grund für die Ablehnung der Verbindlichklärung wurde darin gesehen, daß anscheinend keine Garantie dafür bestände, daß der im Schiedsspruch vorgesehene Tarifvertrag wirklich zur Durchführung gelangt.

Für die Adressenschreiber muß der Ausgang dieser Tarifverhandlungen ein Ansporn sein, sich restlos im Zentralverband der Angestellten zu organisieren. Wenn der Verband in allen Berliner Adressenschreibverlagsanstalten festen Fuß gefaßt hat, werden selbstverständlich die Tarifverhandlungen wieder aufgenommen werden. Und wenn die Angestellten in den Betrieben eifrig gewerkschaftlich mitarbeiten, wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Ein halbes Jahrhundert Gewerkschaft.

Der Berliner Stukkateure und Gipser.

Vor nunmehr 50 Jahren, im Jahre 1876, wurde von 37 unentwegten Berliner Stukkateuren in einer Versammlung im Café Humboldt, Neue Grünstraße 32, der „Verein Berliner Stukkateure“ gegründet. Ein Wagnis war es, denn noch waren die Meinungsverschiedenheiten in der Gewerkschaftsfrage, trotz der auf dem Gothaer Kongreß 1875 vollzogenen Verschmelzung der Margisten und Sozialisten zur Sozialistischen Arbeiterpartei, noch nicht ganz beseitigt.

Hinzu kam das Bestehen des Hirsch-Dunker'schen „Ortsvereins der Bildhauer und Stukkateure“, der mit allen Mitteln versuchte, dem neuen Verein Abbruch zu machen oder ihn ganz zu sich herüberanziehen. Alle diese Versuche schlugen fehl. Der neue Verein wuchs zu immer größerer Stärke an. Auch das Bismarck'sche Schandgesetz vermochte seine Grundfesten nicht zu erschüttern. Es mußte wohl preisgegeben eine Aufhebung des Vereins beschlossen werden, doch bestand er bei einem Monatsbeitrag von 10 Pf. pro Mitglied illegal weiter. Am 14. Mai 1882 wurde er erneut begründet und am 25. Mai polizeilich bestätigt.

Im Jahre 1886 führte der Verein den ersten Streik, der auch gleich am ersten Tage zum vollen Erfolg führte. Es gelang

Mindestlöhne und Akkordpreise tariflich festzusetzen. Am 3. November 1890 erhielt der Verein den Namen „Fachverein Berliner Stukkateure und Berufsgenossen“, am 3. August 1897 erfolgte der Uebertritt in den 1892 gegründeten Zentralverband der Stukkateure Deutschlands, der sich am 1. Januar 1912 dem Deutschen Bauarbeiterverband, dem jetzigen Baugewerksbund anschloß.

Wenn auch der Krieg und die Inflation, wie an allen Gewerkschaften, so auch an der Fachgruppe der Stukkateure nicht spurlos vorüberging, so hat sie sich doch schnell wieder zu einer der festgefügtsten Fachgruppen des Baugewerksbundes entwickelt. Von den in Berlin tätigen Stukkateuren gehören über 90 Proz. der Fachgruppe an.

Anlässlich des 50jährigen Bestehens veranstaltete die Fachgruppe gestern im festlich geschmückten Saalbau Friedrichshain eine Gedenkfeier mit einem ausgezeichneten künstlerischen Programm. Es war gelungen, erstklassige Berliner Künstler zur Mitwirkung zu gewinnen. Nikolaus Lambinon, Konzertmeister des Berliner Sinfonieorchesters, der Gemischte Chor Groß-Berlins unter Leitung T. Horenstein, sowie der Rezitator Peer Ehot, rissen die Zuhörer zu immer neuen Beifallsstürmen hin. Nach dem gelungenen künstlerischen Teil des Abends und der zündenden Festrede des Fachgruppenleiters, Genossen Sched, vergnügten sich die Festteilnehmer noch lange bei einem zwanglosen Beisammensein.

Sabotage oder Dummheit?

Was kommunistische Zellenobleute erzählen.

Auf dem Bau von Wertheim in der Leipziger Straße ging die Sammelliste für die englischen Bergarbeiter herum. Da trat der kommunistische Zellenobmann auf. Auf der Gewerkschaftsliste dürfe nichts gezeichnet werden, erklärte der unentwegte Rostowiter. Diese Gelder bekäme der A.D.B., der dafür von den Engländern Bucherzinsen nehme. Man müsse auf die Listen der A.D.B. zeichnen.

Wir haben diese genauen Angaben gemacht, damit die K.P.D. in der Lage ist, sie nachzuprüfen. Es sei denn, die K.P.D. hat selbst diese Parole ausgegeben, die ebenso bodenlos dumm wie niederträchtig ist.

Verbandstag der Arbeitsinvaliden.

Es wird uns geschrieben: Vom 5. bis 10. September versammeln sich die Vertreter der Arbeitsinvaliden zu ihrem Verbandstag in München. Der Bericht stellt gute organisatorische Erfolge fest. Die Mitgliederzahl ist innerhalb der zweijährigen Berichtszeit von 80 000 auf fast eine Viertel Million gestiegen; auch die inneren organisatorischen Einrichtungen sind stark ausgebaut worden. Der Verbandstag wird Stellung nehmen zur gründlichen Reorganisation des Rechtshilfes und zur Schaffung der Verbandsfunktionäre. Ihm liegt u. a. auch eine Vorlage auf Schaffung einer Begrüßungs-Beihilfefolge vor.

Vor allem aber wird sich der Verbandstag mit den sozialpolitischen Verhältnissen befassen. Die letzten zwei Jahre haben außerordentlich starke Veränderungen der sozialpolitischen Lage gebracht. Eine dem Verbandstag vom Vorstand vorgelegte Entschlieung verlangt weitere soziale Maßnahmen zum Schutze der Arbeitssopfer und deren Hinterbliebenen. Außerdem wird gefordert, daß die Zerrissenheit und völlige Unübersichtlichkeit in der sozialen Versicherung beseitigt und durch eine einheitliche Versorgungsorganisation ersetzt wird. Durch die Reorganisation der sozialen Gesetzgebung sollen einheitliche und ausreichende Leistungen geschaffen werden. Es soll nicht mehr die Ursache, sondern der Grad der Erwerbsunfähigkeit maßgebend sein.

Der Konflikt im polnischen Berg- und Hüttenbau.

Kattowitz, 4. September. (W.B.) Die Entscheidung im Lohnkonflikt in der Großindustrie Ostoberschlesiens ist bis Dienstag hienausgeschoben. In der heutigen Sitzung des Schlichtungsausschusses machte der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses den Vorschlag, eine Lohnerhöhung von 7 Proz. eintreten zu lassen, aber nur für die Bergarbeiter. Die Hüttenarbeiter sollen von dieser Lohn-erhöhung ausgeschlossen sein. Die Arbeitnehmervertreter lehnten diesen Vorschlag ab, die Arbeitgeber gaben keine Erklärung ab. Eine unmittelbar im Anschluß daran abgehaltene Betriebsraterversammlung billigte die Haltung der Arbeitnehmervertreter und beschloß, auch mit einer Lohnerhöhung von 10 Proz. sich zufrieden zu geben, wenn auch die Hüttenarbeiter eingeschlossen würden. Man einigte sich jedoch darauf, die Entscheidung bis Dienstag hinauszuschieben. Dann soll noch eine Sitzung des Schlichtungsausschusses stattfinden.

Tagungsgruppe des A.D.B. Montag, abends 7 1/2 Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: Abt. Kattowitz: Jugendheim Danziger Str. 23, Vortrag: „Der Streik in England“ (Dange).

Beisitzerveranstaltungen des A.D.B. Sonntag, 6. September: Kattowitz: Wertheim-Brauerei, Arminiusplatz. — Schöneberg: Restaurant Bernward, Schönberg, Oberstr. 18. — Köpenick: Restaurant Auto-Peter, Berliner Str. 27. — Dienstag, 7. September: Charlottenburg: Restaurant Schmied, Charlottenburg, Scharenstr. 34. — Offen: Andreas-Raffin, Andreasstr. 3. — Nieber-schöneweide: Restaurant Rühl, Nieber-schöneweide, Brückenstr. 15. — Albershof: Restaurant Schmutz, Albershof, Gebanstr. 3. — Friedrichshagen: Restaurant Scholz, Friedrichstr. 81. — Potsdam: Die Monatsversammlung fällt aus. Von der geplanten Sonderveranstaltung werden die Mitglieder durch Einladung in Kenntnis gesetzt.

Neue Herbst Modelle

Billige Sonder Angebote!



Herrn-Halbschuhe
prima Spez.-Chevreaux in neuester Form, echt gedoppelt

11⁹⁰



Damen-Lackleder-Spangenschuhe
Form mit eleg. amerik. Absatz

10⁵⁰



Damen-Zugschuhe
prima Lackleder, echt Chevreaux auch in Boxkalf in allernuester Ausführung, prima Fabrikat, extra billig

12⁵⁰

Herrn-Lackhalbschuhe, prima Lackleder in neuer, eleganter Form, weiss gedoppelt..... **12⁵⁰**

Für Kinder nur **4⁹⁰**

Kinder-Lackspangenschuhe prima Qualität und Ausführung, 31-34 8.50, 35-38 9.50, 39-44..... **4⁹⁰**

Braune Spangenschuhe in Boxkalf mit Selbst-durchbruch und amerikanischen Absatz, pa. Qualität u. Ausführung..... **12⁵⁰**

Lack-Spangenschuhe auch Wildleder, allerneueste Modelle mitentscheidend. Verzierungen, feinste Verarbeitung... **16⁵⁰**

Lack-Spangenschuhe in den neuesten Luxusmodellen, allerbeste Qualität, hochsteine Ausführung..... **18⁵⁰**

Stiller

Ältestes und größtes Schuhhaus

In der Sackgasse.

Von Michael Kofjren.

Die nachstehende Skizze des jungen kommunistischen Autors ist mit anderen ähnlicher Art in einem Moskauer kommunistischen Verlag erschienen. Trotz ihrer satirischen Aufzeichnung liefert sie ein interessantes Spiegelbild des heutigen Rußlands.

1. Die schwierige Lage des Genossen Iwanow.

Genosse Iwanow ist bereits seit 1917 Kommunist. Er bekleidet jedoch einen Posten ohne Zulagen und Lantien. Er hat eine Frau und zwei Kinder. Sie haufen in einem feuchten und dunklen Keller. Die Frau hustet, die Kinder fränken. Bis heute lebte er in der Hoffnung, ein Zimmer zu bekommen. Er hatte sich in eine Baugenossenschaft eingetragen, der Beitrag betrug 30 Tschermonez*) und diese 30 Tschermonez hatte er mühselig zusammengebracht (10 Tschermonez hatte er im Laufe des Jahres erspart, 10 als Vorschuß auf das Gehalt genommen und 10 durch den Verkauf verschiedener Kleidungsstücke beschafft). Es ging nämlich auf den Sommer zu, und dann braucht man bekanntlich keine warme Kleidung. Er geht nun in die Baugenossenschaft, um seinen Beitrag zu bezahlen und hört plötzlich: „Die Untkosten haben sich vermehrt, die Preise sind gestiegen, der Beitrag ist um 10 Tschermonez erhöht worden.“ — Wo soll er bloß das Geld hernehmen? Er steckte die 30 Tschermonez wieder ein, ging zurück und dachte: „Soll ich ins Wasser springen oder mich aufhängen?“

2. Ein unerwarteter Ausweg aus der schwierigen Situation.

Er geht durch ein Gäßchen — an der Ecke steht ein Laternenpfahl.

„Ich hänge mich auf!“

Er zog eine Schnur aus der Tasche — er trug sie auf jeden Fall immer bei sich — knüpfte eine Schlinge und warf sie sich um den Hals. Plötzlich erblickt er (in solchen Augenblicken ist die Aufmerksamkeit besonders gespannt) an der Hauswand gegenüber dem Laternenpfahl einen Zettel:

Ein Zimmer unentgeltlich.

Genosse Iwanow nahm die Schlinge ab, ging näher an den Zettel heran und las ihn aufmerksam durch:

Ein Zimmer unentgeltlich.

für jeden, der Aktionär unseres gewinnbringenden Unternehmens ist.

Preis der Aktie 30 bis 50 Tschermonez.

Adresse: Chemisches Laboratorium Koites.

I-Strasse 3.

Genosse Iwanow erhängte sich nicht. Genosse Iwanow begab sich nach der I-Strasse.

3. Wenn das nicht Glück ist, worin besteht denn sonst das Glück?

Das Laboratorium Koites. Der Besitzer und zwei Arbeiter, die Koites ausfaugt, das Wohnungsamt, das Koites ausfaugt. Koites möchte fünf Arbeiter haben, er möchte weniger für die Wohnung zahlen. — Wenn er ein Zimmer verkauft, bekommt er Geld, er wird dann noch eine Maschine kaufen, er wird noch mehr Arbeiter einstellen und weniger für die Wohnung zahlen. Aber einen Fremden möchte er nicht gern in die Wohnung lassen. Wer weiß, auf wen er hereinfällt. Er findet einen Ausweg: der Mieter kauft das Zimmer nicht, sondern er wird Aktionär seines Unternehmens. Das Zimmer bekommt er umsonst, aber dafür ist er kein Fremder, sondern Teilhaber.

Iwanow überlegte sich die Sache: Wozu sollte er sein Geld aus dem Fenster werfen, er wird dafür eine Aktie kaufen; so behält er sein Geld und hat ein Zimmer. Iwanow ist einverstanden. Das Zimmer ist warm und lustig, er kann es sofort beziehen. Seine Frau ist zufrieden. Die Kollegen beneiden ihn:

„Manche Leute haben doch Glück!“

4. Jede Lage hat ihre Unannehmlichkeiten.

Genosse Iwanow bezog sein Zimmer und ging in das Wohnungsamt.

„Umgezogen? So... haben Sie das Zimmer bei Koites gekauft?“

„Nein, nicht gekauft... ich bin Aktionär geworden.“

„So — so!“ sagte man im Wohnungsamt. Iwanow zuckte zusammen: „10 Rubel für den Sack!“

„Erbarmen Sie sich, ich bin doch bloß Angestellter und beziehe ein Gehalt nach der 12. Stufe.“

„Haben Sie denn nicht das Dekret gelesen? Besitzer von Unternehmungen...“

„Aber ich...“

„Haben Sie einen Gewerbeschein? Welcher Kategorie?“

„Wozu brauche ich einen Gewerbeschein?“

„Ach, Genosse, Genosse...“

Iwanow fühlte sich beschämt und schwieg.

5. Aber jede Lage hat auch Annehmlichkeiten.

Die Frau hörte auf zu husten. Die Kinder erholten sich. Genosse Iwanow wird behäbig. Kein Vergleich mit den früheren Verhältnissen.

Nach vier Wochen kommt Koites und bringt ihm 15 Rubel.

„Ihr Anteil an dem Gewinn. Es ist wenig, aber Sie interessieren sich nicht für den Betrieb...“

Iwanow besucht das Laboratorium, es muß doch immerhin interessant sein. Dort war nicht viel los. Fünf Arbeiter zerrieben Pulver und fertigten Tabletten an. Die Tabletten sind weiß und bestehen alle aus demselben Pulver. Die einen heißen Vanilin, die anderen sollen gut gegen Husten sein, die dritten sind Beteiligungs-mittel gegen Schaben. Der Arzt findet sie ungefährlich.

„Treten Sie unserem Unternehmen näher. Sie sind doch Teilhaber.“ sagte Koites.

„Na, ich bin doch in Wirklichkeit kein Teilhaber.“ bemerkte Iwanow.

Koites lächelte geheimnisvoll.

6. Die Unannehmlichkeiten überwiegen.

Den nächsten Monat betrug sein Gewinnanteil schon zweieinhalb Tschermonez.

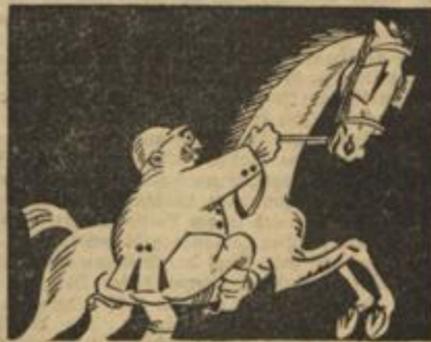
Es wird eine Mieterversammlung einberufen. Iwanow erscheint in der Versammlung.

*) 1 Tschermonez = 10 Rubel.

Der deutschnationale Reiter.



„Also ein in die Regierung! Freifen wir uns mal zunächst den Zentrumsjaul!“



„Mit der braven Volkspartei wird's besser gehen!“



„Mit dem dritten probier' ich's erst jarnich!“



„— — — Verflucht! — — —“



„— — — Auch nicht! — — —“



„Was nützt mich nun mein Pferdeverstand, wenn die Diefer keinen haben!“

„Nur Werttätige dürfen abstimmen.“

„Aber ich bin doch Angestellter!“

„Sie heuten fremde Arbeitskräfte aus!“

Iwanow fuhr in die Höhe:

„Was? Ich soll Ausbeuter sein? Ich bin Kommunist!“

„Ach was, Kommunist?!“

Genosse Iwanow erblaute: An der Front hatte er vor niemand Angst gehabt, hier aber fiel ihm das Herz in die Hofen. Was sollte bloß daraus werden?

7. Genosse Iwanow wird aus der Partei ausgeschlossen.

Die Sache war sehr einfach. Eigentlich ist ein besonderes Kapitel überflüssig. Er wurde in die kommunistische Zelle deorbitet.

„Sind Sie Teilhaber eines Betriebes?“

„Ja. Aber um Himmelswillen, ich habe es nur wegen des Zimmers getan.“

„Wenn man aus der Partei hinausfliegt, so hat das immer seine Gründe.“ lautete die lakonische Antwort. „Sie fliegen wegen des Zimmers hinaus.“

Damit mußte Genosse Iwanow sich wohl oder übel einverstanden erklären.

„Aber wenn ich meine Aktie zurückgebe!“

„Wenn Sie die Aktie zurückgeben, nehmen wir Sie wieder auf. Wir kennen Ihre Treue zur Partei.“

Iwanow eilte zu Koites:

„Geben Sie mir meinen Anteil zurück!“

Koites antwortete:

„Das Geld ist im Unternehmen angelegt. Ich bin bereit, es in Raten zurückzuzahlen. Und was das Zimmer anbelangt, so tut es mir leid, aber...“

Iwanow behielt das Zimmer und seinen Anteil im Unternehmen. Man muß doch leben! — Und die Sonne scheint auch dem Parteiloßen.

8. Genosse Iwanow wird abgebaut.

Das war noch einfacher. Er wurde wieder einmal abgebaut. Dies geschieht dreimal jährlich, denn bekanntlich wächst die Beamtenzahl sehr schnell. In den leitenden Instanzen erklärte man:

„Iwanow kann abgebaut werden — er ist ein Schieber, Besitzer eines Unternehmens.“

„Aber das heißt doch nicht Besitzer sein! Sein Anteil beträgt ja nur zwei Tschermonez.“

„Man kann auch für zwei Tschermonez leben.“

Und so wurde er abgebaut.

9. In den Krallen der Neuen Wirtschaftspolitik.

Iwanow ging fort und überlegte: „Was wird jetzt aus mir werden? Wie soll ich leben? Soll ich mich aufhängen oder ins Wasser springen?“

In solchen Augenblicken kommen einem manchmal unerwartete Gedanken.

Genosse Iwanow erhängte sich nicht. Er kam zu Koites und sagte:

„Jetzt bin ich partei- und arbeitslos. Ich kann Ihrem Unternehmen näher treten.“

Koites lächelte genau so wie im fünften Kapitel und erwiderte:

„Das freut mich.“

Genosse Iwanow arbeitete sich schnell im Geschäft ein.

Epilog.

Und weiter? Nichts Besonderes. Iwanow ist rund und dick geworden. Frau und Kinder gleichfalls. Er wird als Schieber betrachtet und ist darauf gefaßt, ins Gefängnis wandern zu müssen.

„Fürchten Sie sich nicht.“ sagt ihm Koites, „im Gefängnis wird Ihre Laufbahn erst richtig beginnen. Dort kann man sehr gute Beziehungen anknüpfen!“

(Übersetzt von Rina Stein.)

Die Insel der Schönheit.

Von Walter Hasenclever.

So wird Korfita auf allen Prospekten genannt. Eine phantastische Mischung von Norden und Süden. Tief in die Felsen schneidende Buchten; die Berge bis spät in den Sommer schneebedeckt. Palmen, Kakus, Platanen, Oliven, Feigenbäume und Bambusröhre. Dazu das Meer. Am Ufer im Winter Kiefernwärme. Im Gebirge im Sommer Schweizer Luft. Ueberall der starke aromatische Duft von Pfefferbäumen, Eucalyptus, Tymian. Der Wind weht ihn aufs Meer hinaus, so daß man schon von weitem Korfita buchstäblich riecht.

Uaccio ist eine italienische Stadt. Wie in Rußland Benins Bild, so steht hier an allen Ecken und auf allen Plätzen Napoleons Büste. Im Nationalheiligtum, dem Hause der Bonaparte, zeigt ein ehrwürdiger Beamter das Sofa, auf dem Frau Vittoria entbunden wurde. Sonst ist nicht viel in Uaccio zu sehen. Nördlich und südlich beginnen die Wunder des Landes.

Plana liegt 400 Meter hoch. Unten das unbeschreiblich blaue Meer, im Halbkreis riesige Berge, steil abfallende, nackte Felsen, darüber ein durchsichtiger, wolkenloser Himmel. Rechts der vibrierende Klang von Millionen Grillen, die einträugigen Schreie der Egel; mitten in der Landschaft ein weißstrahlender Mond wie eine Treibhausblume. Auf der Landstraße, die von Plana zum Golf von Porto führt, verläßt man das Gebiet der gewohnten Erde. Kein Baum, kein Strauch. Eine ungeheure Masse roter Granitblöcke, in gespenstigen Verzerrungen Menschen- und Tiergesichter formend, ist zwischen Meer und Gebirge aufgestellt. Ein Stück Mars unter der Feuerkugel. Als hätte ein unterirdischer Vulkan das glühende Gestein aus dem Meer geschleudert. Mit tiefen Löchern und Blasen hängt es über dem Abgrund, ein toter Krater in einer blühenden Welt. Es sind die berühmten „Calande“.

An der Südspitze von Korfita, gegenüber der Insel Gardinien, liegt eine der merkwürdigsten und unbekanntesten Städte Europas: Bonifacio. Auf einem hohen Berg gebaut, vom Meer umspült, ohne Eisenbahnverbindung, ist ihr Weichbild noch von den alten Mauern umschlossen. Alles ist geblieben, wie es war. Dieselben verbogenen, winkligen Häuser, durch Balken gestützt; Gassen, in denen kaum zwei

Menschen nebeneinander gehen können, Kirchen aus dem 13. Jahrhundert, das Stadttor mit der Zugbrücke, durch das jetzt die Autos vorsichtig fahren: Mittelalter, übertüncht von der Gegenwart. Außerhalb der Mauern, die den Bergkegel umgürten, konnte wegen der steil abfallenden Felsen nicht gebaut werden. Innerhalb der Mauern war kein Platz. So konnte die Stadt sich nirgends ausdehnen. Raum verändert, blieb sie, eingeeignet im Rahmen der Jahrhundert, ein Wahrzeichen vergangener Zeit, mit ihrer steinernen Ruhe dem Lärm der Maschinenwelt trotzend.

Unten in der Hafenbucht liegen die wenigen neuen Häuser. Sie belagern die alte Festung zu ihren Häupten. Sie senden ihre Telephondrähte hinauf. Ein paarmal in der Woche kommt der Dampfer. Wer die Stadt in einem Tage sehen will, denn auch die Hotels sind aus dem Mittelalter, muß in Vespaccio ein Auto nehmen. Er fährt zehn Stunden durch eine der schönsten Gegenden der Welt.

Bonifacio wurde 828 von Bonifacius, einem toskanischen Ritter, gegründet. Später vertrieb die Stadt ihre feudalen Herren und wurde ein Piratenstaat. Bis sie im 12. Jahrhundert von Genua erobert und zwangsweise in eine genuesische Kolonie verwandelt wurde. Von da an blieb sie Genua treu, bildete eine Art Vasallenrepublik mit eigenen Privilegien, kämpfte im 15. Jahrhundert erfolgreich gegen Alfonso von Aragon, dessen Vater vom Papst den hochtrabenden Namen „König von Korsika“ erhalten hatte, und ließ sich nicht unterwerfen.

Dezimiert von der Pest im Jahre 1528, wurde sie nach einigen Jahren von den verbündeten Franzosen und Türken erobert, später aber durch einen Vertrag an Genua zurückgegeben. Sie sah in ihren Mauern ein paar berühmte Gäste. Karl V. landete in ihrem Hafen, und das Haus, in dem er Unterkunft fand, ist noch heute in seiner ganzen Bauschönheit zu sehen. Drei Jahrhunderte später streifte der Artillerieoffizier Napoleon Bonaparte auf ihren Wällen umher.

Im winzigen Gasthof der Stadt bekommen wir mühsam zu essen. Man setzt uns in ein verborgenes Zimmer an einen Tisch mit zwei Herren. Der eine ist der Pfarrer von Bonifacio, die wichtigste Persönlichkeit der Stadt, der andere sein Besuch, ein forschender Graf, dessen Vorfahren berühmt waren durch ihre Kämpfe gegen Napoleon.

Zwischen Weißbrot und Bangersuppe betrachte ich meine Nachbarn. Balzac hat sie neben mich an das nicht überaus reine Tischgeschloß. Der Curé, wie von Daumier gezeichnet, voll liebenswürdiger Verschlagenheit, befehle und wühle; der Graf voll gewichtiger Bonhomie, ein Kandelabrum aus der „Elle im Tal“.

Beim Feinschmeckerkunde ich mich nach der Bendetta.

Der Curé lächelt. „Reulich war meine Kirche voll von Bewaffneten. Die Leute brachten ihre Gewehre mit. Wir können nichts dagegen machen. Ich bin selbst Korke. Glauben Sie mir; es liegt im Blut.“

„Also Sühne bis zum letzten Mann?“

„Das kommt vor. Manchmal versöhnen sich die Familien. Die Blutrache hat ihre eigene Gerichtsbarkeit. Der Staat ist machtlos. Die Mörder tauchen unter; kein Gendarm wird ihrer habhaft, am wenigsten im Inneren des Landes.“

„Und die Kirche?“

„Die Kirche verurteilt jedes Blutvergießen, aber auch sie hat nichts gegen dieses uralte Gesetz vermocht.“

Wir wandeln durch die Stadt. Der Curé öffnet uns die Kirchen. Ich bin kein Kunsthistoriker. Vielleicht fahren meine gelehrten Freunde einmal nach Bonifacio; ich bin überzeugt, sie werden in den alten Gängen und Sakristeien merkwürdige Dinge entdecken. Berühmte Bilder hängen da herum, von denen keiner weiß, was sie bedeuten.

„Weshalb werden diese Bilder nicht restauriert, Herr Curé?“

„Das kostet Geld, mein Freund. Die Kirche ist arm.“

„Wirklich? Durch verfallene Torbogen verliert sich der Blick in dunkle Gemäwe. In Amsterdam sah ich diese engen Treppen, die wie

Hühnerleitern die Häuserfront durchschneiden. Drüben an der Loggia klebt ein Aufruf des Kartells. Ein gebrechliches Kino hängt an der Straßenecke. Das 20. Jahrhundert bricht mit Macht herein . . .

Oben von der Terrasse der Zitadelle sieht man die nahe Küste Sardinien. Das Meer hat kleine, weiße Schaumwellen. Ein scharfer Wind weht. Die Sutine des Priesters flattert aufgeregt, während er mit leiser Stimme die Segnungen der allein fertig machenden Kirche vorhält. Ich mache kein Hehl aus meinem Unglauben.

„Was Sie soeben in der Kirche Saint-Dominique bewundert haben, ist das Werk frommer Mönche. Arme Dominikaner haben die Erleuchtung des heiligen Franziskus aus dem Marmor des Altars gemeißelt. All das konnte nur entstehen im Geiste der Liebe.“

Da fällt mein Blick auf die steinernen Verlethe der Zitadelle.

„Und die Inquisition, Herr Curé?“

Schweigen. Mit einem jähen Schreck rette ich mich in die Gegenwart.

Die große Wäsche in Amerika.

Die große Wäsche ist den deutschen Hausfrauen eine ungeheure Last, denn sie wird mit geringen Unterschieden im allgemeinen im Haushalt noch so behandelt wie vor 1000 und 2000 Jahren. Vielleicht ist die Seife etwas besser geworden und an Stelle des Kohlenberdes ist der Gasberd getreten, aber im Grunde ist alles beim alten geblieben. In Amerika dagegen haben es die Hausfrauen besser. Die Waschanstalten, die dort die Wäsche verwalteten, sind aufs modernste eingerichtete große Unternehmungen, die den größten Wert darauf legen, die Wäsche nicht nur gut und sauber, sondern auch schonend zu behandeln. Eine Waschanstalt, die mit irgendwelchen ähnden Mitteln wie Chlor usw. arbeiten würde, würde im Laufe weniger Wochen ihre Kundenschaft verlieren. Aber zum Lobe dieser Waschanstalten muß es gesagt werden, daß sie, wie übrigens auch viele deutsche große Waschanstalten, ihre Ehre darin suchen, nur die allerbesten Seifenfabrikate zu verwenden und die Wäsche so hart zu behandeln, wie sie wirklich im kleinen Haushalt nicht behandelt werden kann. Die Maschinenindustrie, die ja ziemlich weit fortgeschritten ist, hat die nötigen Mittel geliefert, um die Wäsche auch ohne Reiben und Pressen sauber zu bekommen. Das Waschen selbst geschieht nach Familien getrennt, so daß Ansteckungsgefahr nicht zu befürchten ist und auch die Möglichkeit der Vertauschung der Wäsche vollständig ausgeschlossen ist. Die Wäsche wird in ein Seifenbad getan und hier nach wissenschaftlichen Vorschriften so lange geschwenkt, bis sie die letzten Schmutzpartikel verloren hat. Auch das Bringen der Wäsche ist vollkommen überflüssig geworden, zumal dieses Bringen gerade die hauptsächlichste Ursache dafür ist, daß die Wäsche zerreißt. An Stelle des Bringens ist die Zentrifuge getreten. Die Wäsche wird in Zentrifugen solange hin und her gewirbelt, bis sie völlig trocken ist. Da sie immer an einer Stelle liegen bleibt, so ist jede Möglichkeit des Zerreißen ausgeschlossen. Die Zentrifuge kann mit ihrer ungeheuren Schleuderkraft natürlich ganz anders die Wäsche aus der Wäsche herausziehen wie die Menschenhände mit ihrem Kneten und Pressen. Ein ungeheurer Raum mit Treibhausstemperatur dient dazu, in wenigen Minuten die letzte Feuchtigkeit aus der Wäsche zu entfernen, so daß die Erledigung der gesamten Wäsche nur kurze Zeit in Anspruch nimmt. Bei den ungeheuren Unkosten der Waschanstalten muß die Abfertigung der Wäsche sehr schnell vorwärts gehen, damit ein großer Umsatz erzielt werden kann. Auch die Plätterei erfolgt auf mechanischem Wege. Die Oberhemden werden ebenso wie die anderen Hemden auf eine Büste getan und hier einfach angepreßt, so daß das ganze Hemd in kaum einer Sekunde vollkommen gepfattet ist. Laufende von Hemden können an einem Tage auf dieser Büste gepfattet werden. Die Krauslung von Spitzen, die etwa notwendig ist, wird von einigen Mädchen bewerkstelligt, die die gepfattete Wäsche in Empfang zu nehmen haben. Auf diese Weise kommt die Wäsche im Laufe von wenigen Stunden vollkommen gewaschen, getrocknet und gebügelt in den Haushalt zurück, von dem aus sie hingeschickt worden ist.

Aus der Geschichte der Heilquellen.

Für zahlreiche Besucher von Heilquellen, die gerade aus den Kurorten gestärkt an Leib und Seele, zurückgekehrt sind, mag es interessant sein, zu erfahren, daß sich schon in der vorgeschichtlichen Zeit die Menschen gewisser Heilquellen zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedient haben. Wie jüngst ein Raubeimer Forscher ausführte, sind vorgeschichtliche Fossilungen der Jodquelle Salzbrunn im Allgäu, des Sauerbrunnens von St. Moritz im Engadin und Sardinischer Quellen gefunden worden. Bei den von den Römern angelegten Mineralthermen traf man mehrfach Weisheiten an, die Apollon und den Römern gewidmet waren; sie enthielten Münzen, vorwiegend römischer Herkunft, die als Opfergaben dargebracht wurden. Ueber den heißen Quellen, wie z. B. in Baden-Baden, wurden von den Römern große Badegebäude errichtet; neben dem unüberdeckten Bassin in Rechteckform ragte ein runder Kuppelbau empor, der als Schwitzraum diente. Während heute schon eine Stunde Badedauer als reichlich hoch gilt, blieb man damals bis zu acht Stunden im Bad. Man wollte hiermit einen Badeauschlag hervorgerufen, mit dessen Hilfe man die kranken Stoffe aus dem Innern des Körpers auf die Haut treiben wollte, in dem Glauben, nach Abheilung des Hautausschlages die Krankheit aus dem Körper entfernt zu haben. Der Badesieger fand damals kaum eine Grenze. Ganze Nächte wurden im Bade verbracht; ja um Walpurgis und Johannis hielt man 24 Stunden aus — in der Hoffnung, nunmehr das ganze Jahr über von Krankheit verschont zu bleiben. Das Kurleben spielte sich demgemäß vorwiegend im Bade ab, wo man aß und trank, tanzte und Musik machte. Dort, wo warme Bäder zum Kurzgebrauch verordnet wurden, standen die Bäder in langer Reihe nebeneinander — ebenso wie in den sogenannten Wunderbrunnen, die hier und da in „Rode“ kamen.

Mit dem Einbruch der Sphills am Ende des 15. Jahrhunderts, mehr noch unter dem Druck des 30jährigen Krieges, ging die Besucherzahl der Kurorte rapide zurück. Die bisher weltberühmten Orte Wiesbaden und Baden-Baden wurden damals zu kleinen unbedeutenden Badeplätzen. Nur die Bäder gegen Hautleiden konnten sich leidlich halten. Dagegen kamen damals die Trinkkuren auf, denen vornehmlich die elegante Gesellschaft huldigte. Wie heute, so trank man auch damals am Morgen Brunnen, promenierte am Nachmittag und tanzte oder spielte des Abends.

Erst im 18. Jahrhundert kam das gewöhnliche Wasser zur Geltung. Die Familie Hahn (die Wasserhahn) in Schwelbath, der Bauer Vinzenz Brichnig und der Pfarrer Sebastian Kneipp leisteten die Pionierarbeit. Nach englischem Vorbild wurden Flußbadeanstalten errichtet; aus England stammt auch der Gebrauch der Seebäder, von denen als erstes in Deutschland (1794) Heiligendamm bei Daberon in Mecklenburg gilt. Den Seebädern folgten die Salsbäder und Salsbrüdel; und als letzte moderne Errungenschaft sind die neuen Radiumbäder anzusehen, die in der Nähe von Bergwerken entstanden, wo Uranerzabfälle gefördert wird. Dr. W.

Können Pilze als Nahrungsmittel gelten? Die Frage nach dem Nährwert der Pilze ist noch unentschieden. Die einen betonen den hohen Stickstoffgehalt der Pilze, der beispielsweise einem Eiweißgehalt von 42 Proz. der Trockensubstanz beim Champignon, von 37 Proz. beim Steinpilz, von 30 Proz. beim Eierschwamm entsprechen soll, andere hingegen weisen auf die schwere Verdaulichkeit dieser Eiweißstoffe hin. Sollten es demnach nur die Reiz- und Gesamtschmeckstoffe sein, welche die Pilze zu einem beliebigen Nahrungsmittel gemacht haben? Der japanische Forscher Saburo Hara in Tokio machte nun kürzlich auf eine andere, bisher ganz übersehene Möglichkeit aufmerksam, nämlich auf einen etwaigen Gehalt an sogenannten „Vitaminen“, jenen Ergänzungsnährstoffen, deren Fehlen in der Nahrung zu schweren Krankheitserscheinungen führt. Tatsächlich konnte er durch sorgfältige Fütterungsversuche bei Mäusen und Meerschweinchen feststellen, daß z. B. Steinpilze und Champignons als Nahrungsmittel den besten Hefepräparaten und dem Brote hinsichtlich ihres Gehaltes an den so lebensnotwendigen Vitaminen durchaus gleichwertig sind. E. Sch.

z. L. Wollwäscher-



Beachten Sie eins, meine Damen: alles harte Reiben ist von grösstem Nachteil für diese empfindlichen Stoffe. Sie wissen auch, dass Wollwäscher-besonders farbige-nicht heiss gewaschen werden dürfen!

-Das ideale Wollwäschmittel ist PERSIL, es besitzt eine ausserordentliche Reinigungswirkung, vermeidet alles unnütze Reiben und zeigt seine hervorragende Waschkraft schon in einfacher kalter Lauge. Machen Sie einen Versuch, Sie werden Ihren Jumpern, Strickkleidern und Jacken ein neues, farbenfrisches Aussehen geben und doppelte Freude daran haben.

Die Filme der Woche.

„Die Geschichte des Prinzen Achmed.“ (Gloria-Palast.)

Als dieser Märchenfilm aus Tausend und einer Nacht leuchten Winter in der Volksbühne seine Uraufführung erlebte, war es wohl der stärkste Erfolg, den je ein Film auf deutscher Bühne gehabt hat. Viele Bilder lösten dank ihrer Stimmungsbereitschaft lautes Jubeln aus. Der Film hat jetzt erfreulicherweise den Weg in die großen Filmtheater gefunden, es wird am Publikum sein, ihm dort den gleichen Erfolg zu sichern, den er bei der Uraufführung hatte. Freitagabend war das Publikum wieder entzückt und machte die Konkurrenz der Konkurrenz und eines Teils der Filmkritik, die diesen Film nicht filmisch genug und zu ästhetisch findet, zu schanden. Man kann von diesem Film nur schwärmen. Die vierjährige Arbeit, die darauf verwendet ist von Lotte Reiniger und ihren Mitarbeitern, ist bewundernswert. Aber das Resultat ist all der Mühen wohl wert. Hier ist ein Film geschaffen, der mit feinsten Kunstmitteln, wie sie nur dem Film zu Gebote stehen, eine in sich geschlossene und künstlerische Wirkung erzielt. Im Anschluß an orientalische Vorbilder wird durch die bewegte Silhouette in der prägnantesten Form der ganze Märchenzauber vor uns ausgebreitet; die erstaunlichsten Wunder, die eine orientalische Phantasie erfinden konnte, werden hier möglich. Die Naturanschauung, die sonst die große Ueberlegenheit des realistischen Films darstellt, wird hier keineswegs vernichtet, die Landschaften des Silhouettenfilms sind von einer Klarheit und Feinheit der Abstufung, daß sie alle Naturvorbilder leicht vergessen lassen. Gewiß, alles ist eine künstliche Welt, aber für das Märchen scheint dies die einzige Möglichkeit der Filmverwirklichung. Für das Publikum ist es zweifellos anstrengender und schwieriger, einem solchen Film zu folgen, der immer neue und ungewohnte Reize bietet, als den Trivialitäten der Filme aus dem Alltagsleben. Aber der Ertrag ist auch unendlich reichhaltiger. Die Bilder und Formen, die von feinsten Künstlerhand geschaffen sind, prägen sich ganz anders ein, und eine kongeniale Musik von Wolfgang Zeller hilft vollends dazu, die Phantasie aus dem Alltag zu befreien und ins Reich der Wunder und der Kunst spielend zu entführen.

Leider war die Introduction, die man im Gloria-Palast dem Film gab, nicht sehr glücklich. Man hat dort zwar die Bühnenschauspieler nicht erfreulicherweise wieder abgeholt, aber was es zweckentsprechend, einem solchen Filmraum eine Wochenschau und die zwar sehr interessanten Charakter- und Karikaturszenen der Ballets d'Opéra, die aber auch in gar keiner Beziehung zu dem nachfolgenden standen, voranzubringen zu lassen?

Wenn wir jetzt in Berlin die schon seit langem diskutierte Organisation der Filmbezügler hätten, so müßte diese sich mit allen Kräften für diesen Film einsetzen. Damit würde sie Pionierarbeit leisten.

Zwei lustige Sachen.

„Ufa-Palast am Zoo, Mozart-Saal.“

Die Zeit, in der man nach dem Lustspiel suchte, war eine wahre Katastrophe für den Film. Man kam uns damals so abern, so ideenlos, daß schließlich viele an der Möglichkeit des Filmlustspiels zweifelten. Doch seit geraumer Zeit ist es nicht nur da, es behauptet sich auch. Selbst eine solche kleine Harmlosigkeit wie „Die Borerbraut“, die im Ufa-Palast am Zoo uraufgeführt wurde, hat immerhin noch ein gewisses Niveau. Wäre sie im Anfang der Filmlustspiele erschienen, hätte der Regisseur Johannes Gutier Lobeshymnen über Lobeshymnen geerntet. Jetzt stehen einer großen Begeisterung zu viele amüsante Vorgängerwerke entgegen. Das Manuskript für die Borerbraut schrieb Robert Liebmann, der ein junges Mädchen für einen Borer schwärmen und einen jungen Mann sich für einen Borer ausgeben läßt. Auf dieser Lüge basiert die Ehe. Daher ist sie gleich in ihren Anfangstagen schweren Erschütterungen ausgesetzt, denn ein Borkampf steht bevor. Die junge Frau hat doch Fighting Bob geheiratet, einen Schwarzen. Durch den erforderlichen schwarzen Anstrich wird die Doppelrolle, die der junge Ehemann spielen muß, nicht zu ihrem Nachteil mit vielen komischen Möglichkeiten beschwert. Am Schluß des Borkampfes sieht endlich die besorgte Frau, daß der so mörderlich zusammengebaute Fighting Bob nicht ihr Mann ist. Beglückt und verlobt hinkt sie ihrem Mann, dem Schwindler aus Liebe, in die Arme und beginnt ihre Ehe, die infolge des scharfen Trainings vor dem Borkampf noch keinen Anfang nehmen konnte. Dr. Gutier hatte oft glänzende Einfälle: beispielsweise wenn der schwärmende junge Mann als künstlich hergerichteter Borer im Balkal Triumphe seiner Kraft feiert oder als Fighting Bob Ursache der wütesten Ausbrüche ist. Tenio Desni war die junge Frau, sie sah stets so tadellos aus, daß man bei ihr eben alles schön fand, sogar die bedenklich abern anmutende Schwärmerie für das Kraftmeierium. Billi Frisch war der junge Mann. Ebenso lebenswürdig wie ergötzlich als schwärmender Liebhaber und als Pseudoborer in tausend Rollen. Erwähnt sei noch Teddy Bill, der dadurch gefiel, daß er Proben seines guten Appetits vorführte.

„Die Kleine vom Varieté“ ist die zweite lustige Sache, mit Schmitz und Tempo, die im „Mozart-Saal“ eine freudige Aufnahme fand. Ein alter, guter Schwanz, mit dem lieben Erbontel, einem Freund, der alles macht, und einer weiblichen Doppelrolle, hat erhalten müssen. Ein Zahnarzt ohne Praxis hat eine Kleine vom Varieté geheiratet. Der Onkel hat entschieden andere Pläne, darum muß, als der Onkel auf der Bildfläche erscheint, die Kleine, in dem ihr so schick stehenden Combonkostüm, den unehelichen Sohn ihres Mannes spielen. Nachdem die Situationskomik gründlich ausgenutzt ist, findet aller Wirrwarr die gewünschte Lösung, und zwei glückliche Paare und ein zufriedengestellter Onkel empfehlen sich. Offi Oswald ist die bemühte Kleine; wenn ihr die Sache zu bunt wird und sie ihren Koller bekommt, dann ist wirklich ihre ganze Umgebung, ob Basen oder Menschen, elementaren Kräften ausgeliefert. Georg Alexander ist der seltsame Offi ein glänzender Partner, dessen erstauntes, dummes oder ver-

legenes Gesicht mehr als einen Nachsturm entfesselt. Eine anerkennenswerte gute Leistung bei Max Hansen, der Freund für alles, stets elegant, drollig und sympathisch. Ebenso war Silka als Erbontel ganz und gar an seinem Platze. Hanns Schwarz ward mit Einfällen sichtbar begünstigt, als dieser Film unter seiner Regie entstand. Wie fest er zu spotten und zu übertrieben versteht, als er die unglaublichen Räubergeschichten über die Herkunft des „Jungen“ dem wundergläubigen Onkel erzählt. Es gelang ihm wirklich, in schönen Bildern vorzüglich zu unterhalten. e. b.

„Cohen contra Miller.“

„Ufa-Theater Kurfürstendamm.“

Romeo und Julia in New York. Also keineswegs mit tragischem Doppelselbstmord endend, sondern happy: mit Baboglut, Wohlstand und allgemeiner Ermahnung. Aber die Liebesangelegenheit als solche tritt ziemlich in den Hintergrund gegen die Luftstritte erbitterter Haders zwischen den beiden Familien. Die Capuletti-Cohen haben ein kümmerliches Konfektionsgeschäft in der zweiten Avenue, — die Montecchi-Miller sind Polizisten und wohnen auf demselben Platz. Immerzu gibt es Krach, Beschimpfungen, Ausbrüche. Cohens sind dabei im Grunde die friedlichsten Leute, ausgestattet mit dem weichen Gemüt ihrer Klasse. Und auch Millers sind gewiß keine bösen Menschen, dazu haben sie viel zu schöne Nieren und sonstige musikalische Regungen. Aber sie haben nun mal eine schreckliche Aua aufeinander. Armer Romeo, arme Julia! Heimlich schleichen sie sich zum Standesamt, das hier den Bruder Lorenzo ungenügend vertritt. Als dann Gottes Segen sich in Gestalt einer Millionenvererbung auf die braven Cohens herniederschlägt und sie nun in die vornehme fünfte Avenue ziehen, vermehrt sich nur noch der Konfliktstoff. Millers entschließen sich sogar, ungeladen ihr inzwischen auf der Bildfläche erschienenen Entsetzen zu belachen. Das Ergebnis der Bisse ist einfach katastrophal, der Koller steigert sich zu rabiaten Fassungslosigkeit. Aber auch die überspannte Aua kann sich wohl plötzlich in Nichts verflüchtigen, und so reichen sich denn endlich die Cohens und die Millers statt über der Bahre ihrer Kinder über der Wiege des quakenden Babys gerührt die Hand. — In der Bühnenkomödie, nach der der Film gemacht ist, mag das dauernde Schimpfen und Kracheln einigermassen auf die Nerven gegangen sein. Im Filme jedoch ist ihm alle Heftigkeit genommen, zumal es der selbst im Drahtseil immer humorvoll erwarteten Spielführung Harry E. Hollards gelingt, noch durch die grotesksten Ausbrüche die Grundlosigkeit des ganzen Janfs empfinden zu lassen. Vor allem trägt feinerlich karikaturistische Taktlosigkeit unser Vergnügen. Kostbar veranschaulicht Georges Sidneys die händelnde Unrast des Reints jüdischen Lebenshabers, der doch ein patriarchalisches Zug nicht fehlt. Nicht minder gelungen Charles Murray als Vater Miller mit seinem inquisitorischen

Pollizistenbild, grob und mürrisch noch, wenn er „gemütlich“ zu Hause sitzt und die Geige maltariert, ritzend im Auftreten der Großvaterfreude. Ebenso echt, ebenso drollig die beiden gewichtigen Ehehälften und die kampferpichten Jungens. Das Ganze ist ergötzlich bis zum Übermaß.

Ein den Trabersport famos veranschaulichender Barfilm „In das blaue Band“ trug zum Gelingen des Eröffnungsabends bei, mit dem sich also das renovierte Kurfürstendammhaus der Ufa durchaus glücklich dem üblichen Revueprogramm wieder eingereiht hat, nachdem man an dieser Stelle einige Monate hindurch versucht hatte, eine auf ältere Filme von künstlerischer Bedeutung zurückgreifende Sonderbühne einzurichten. Offenbar ist das wichtige Experiment infolge der ganz unproduktiven Durchführung mißlungen; man sollte es schnellstens wiederholen. Wdt.

„Der goldene Schmetterling.“

„Capitol.“

Die Revuen beherrschen das Theater, also wird es Zeit, daß auch die Filme sich damit beschäftigen. Dieser Film, dem Michael Rertez seine geschickte Regie gelehrt hat, stellt das Leben einer Tänzerin in den Mittelpunkt der Vorgänge. Der Tanzunterricht, die Proben auf der Bühne, schließlich die großen Galavorstellungen in dem Riesentheater ergeben den Inhalt. Die große Szene, in der die Tänzerin Lilian verunglückt, stellt ein über die ganze Bühne ausgepanntes Spannenetz dar, in der der goldene Schmetterling — Lilian — von einer häßlichen Spinne eingeklemmt wird. Lilian verunglückt so, daß sie nicht zur Bühne zurückkehren kann, aber sie gewinnt nun den Freund ihrer Jugend wieder, der sie während ihrer Glanzperiode von sich wies. Allerdings muß vorher noch ein etwas feltamer Ringkampf zwischen dem Millionär, der die Tänzerin hat ausbilden lassen, und dem Jugendfreund stattfinden, damit auch dieser endlich einsieht, daß Lilian ihn allein liebt. Den flotten und lustigen Bildern aus dem Theaterleben gesellen sich Szenen aus einem vornehmen Restaurant mit allerlei ergötzlichen Intermezzi. Als bloße Augenweide betrachtet bietet der Film, für den Paul Leni Stimmungsooole Architekturen schuf, viel Interessantes und Amüsantes. Die Tänzerin ist Lily Damita. Sie hat Gelegenheit, die Varieté-Tanzkünste ihres geschmeidigen Körpers in mannichfachen Variationen zu zeigen und in einer Fülle von Kostümen sich zu präsentieren. In den Revuenummern wird all das aufgeboten, was wir von unseren Revuebetreibern her gewohnt sind: eine Fülle von Frivolität, Pracht der Kostüme, verschwenderische Lichteffekte. Als Akteure und Jac Trevoze sind die beiden Liebhaber der Tänzerin, der erste der Mann mit den ersten Grundtönen, der zweite als leichtlebiger aber gutmütiger Millionär. Ein paar sehr gute Chorgänger stellen Kurt Bais als Ballettmeister und Ferdinand Bonn als Theaterdirektor.

„Da lachen die Hühner.“

„Primus-Palast.“

Chaplin bogt. Frierend schlurft er mit seinem Hund durch die Straßen. Arbeitslos, nichts im Magen, ein kleines, gedrücktes Erbsenzhähnchen. Ein Wafel verkündet, daß ein großer Bogmeister Partner sucht. Chaplin meldet sich, an der Schwelle landet er ein Hufeisen. Das wird ihm Glück bringen, jählich streicht er es. Und er schlägt den renommierten Heiden des Ringes knockout, eigentlich tut es das Hufeisen, das er im letzten Augenblick noch in den Borhandlung steckt. Chaplin wächst schnell zu einem bedeutenden Mann, besonders nach, nachdem er einen gefährlichen Gegner im Handumdrehen erledigt hat. Das ist ein Borkampf in wirbelndem Tempo, von mitreißender Komik. Chaplin hat nun Geld und gilt als großer Mann. Er besucht ein Theater, leistet sich einen teuren Platz, er trägt sogar einen tadellosen Frack und anständige Schuhe, aber trotzdem bleibt er der getretene Mensch, auch wenn er sich noch so anmahnend benimmt. Er sitzt auf seinem Parkettplatz, als ob er ihn nicht bezahlt hat, er sitzt dort mit dem Gefühl, daß er tatsächlich dort nicht hingehöre, ganz oben auf dem Olymp ist sein eigentlicher Platz. Dort sitzt aber ein anderer Chaplin, ein betrunkenen Mann des Volkes mit einem unwahrscheinlichen Schnurrbart. Allerhand Unfug stiftet er an. Als sich auf der Bühne ein Feuerfresser produziert, ergreift er die große Spritze und duscht Artisten und Publikum ab, auch der elegante Chaplin erhält sein Teil. Man verliert in wilder Flucht das Theater. Der Film hat nicht das Niveau von „Goldrausch“ oder „Ein Hundeleben“, er erinnert an die alten, kleinen Zweiakter. Zwei Handlungen, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben, sind hier verknüpft worden, die vielleicht heißen könnten „Chaplin als Borer“ und „Chaplin im Varieté“. Ganz lose laufen die Fäden. Aber der Stoff bleibt im Grunde gleichgültig. Chaplin ist herrlich hier wie überall. J. S.

„Intrigen einer Tänzerin.“

„Mozart-Saal.“

Wer die Spannungen einer richtigen Kriminalgeschichte vereint wünscht mit mannigfachen Darbietungen aus dem Sportleben, der kommt hier auf seine Rechnung. Die Intrigen, die die Tänzerin anspinnt, um sich an ihrem Bord zu rächen, weil er seine Liebe der Tochter seines Trainers zumendet, sind in der Tat abenteuerlich genug. Der Herr Lord, der ein großer Sportsmann ist, hat alles verjagt. Ein Borer und ein Pferd, ersterer aus seinen Diensten, letzteres aus seinem Stall, sollen ihn retten, aber die Tänzerin und ihr früherer Freund, ein ausgemachter Halunke, stellen die unglaublichen Dinge an, um die Chancen des Bords zu ruinieren. Die Veranlassung des Films sind nicht sehr wählweise in der Wahl ihrer Mittel; die ältesten Rodenhüter sind ihnen hier gerade gut genug. Vom Schlafrust bis zur Kaskadennahme wird alles angeboten, um Spannung zu erzielen. Selbstverständlich liegt der Lord über alle Hindernisse und geht triumphierend aus allen Kämpfen hervor. Rehr Reiz als die Kriminalhandlung bieten die Bilder aus dem Sportleben: ein vorzüglich ausgemachter Borkampf, mehrere Rennen und anderes mehr. Bert Lintell gibt den Lord sehr sympathisch, das reine brave Mädchen, das seine Hand erregt, ist Marion Rigon, die wirklich hübsch genug ist. Der Tänzerin gibt Paulotte Dupal ein genügend dämonisches Air.

BEN HUR
DER WELTGEWÄLTIGSTE FILM
REDETFRED NIBLO • BEN HUR • RAMON NOVASSO
UFA PAVILLON
AM NOLLENDORFPLATZ
EUROPAISCHE URAUFFÜHRUNG
DIENSTAG, DEN 7. SEPTEMBER 8 1/2 UHR

Besucht John Hagenbeck's Indienschau am Zoo

Wildunger Helenenquelle

Bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden
Harnsäure-, Eiweiß-, Zucker
1925: 16.000 Besucher

Schritten und Nachweis
billigster Bezugsquellen
durch die Kurverwaltung
Bad Wildungen

Theaterkasse HERMANN TIETZ

Leipziger Strasse im I. Stock - Alexanderplatz im Erdgeschoss - Frankfurter Allee im I. Stock

Eröffnung: Montag, den 6. September

Vorverkauf für sämtliche Theater

Ende dieser Woche
Eröffnung unserer Theaterkasse Kurfürstendamm 23

Theater Lichtspiele
n.w.

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
7 Uhr: Rienzi
Schauspielhaus
2 1/2 Uhr: Doppel-
selbstmord
8 U.: Amphitryon
Schiller-Theater
8 Uhr: Fahrt nach
der 50. Sec.

Städtische Oper
Charlottenburg
6 1/2 Uhr:

Die Meistersinger
von Nürnberg
Abonn.-Turnus I

Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr:

Androklos
und der Löwe
Von Bernard Shaw
Regie: Erich Engel

Kammerspiele
Norden 10334-38
8 Uhr:

Und Pippa
tanzt ...
v. Gerh. Hauptmann
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
Bismarck 2914, 7516
8 Uhr:

Die Gefangene
Von Bourdet
Regie: M. Reinhardt

Samstag-Abend
Theater
Königsplatz-Str.
T. Hasenheide 2110
8 Uhr:

Zweimal Oliver
Komödienhaus
Feld-Norden 6304
8 Uhr:

Herr v. Saint-Obin

SCADA
Kurfürst 6436
8 Uhr:

Internat.
Varieté

Sonntags 3⁰⁰ zu
ermäß. Preis, das
volle Programm

Leipzig-Abend
Deutsches
Kunst-Theater
8 1/2 Uhr:

Veronika
Th. a. Kurfürstendamm
8 Uhr:

Yvonne
Lustspielhaus
8 1/2 Uhr:

Kukuli
Lessing-Theater
8 Uhr:

Cromwell



Die erste
Kinder-
Tragödie
im
Film!
Die ersten Schreien
Nach amtlichem Material
bearbeitet von L. Hellborn-Körbitz
Regie:
Gerhard Lamprecht
In den Hauptrollen:
Der 13 jährige R. L.
Der 13 jährige A. G.
Die 6 jährige M. M.
Die 4 jährige F. W.
Bernhard Goetzke
Margarete Kupfer / Max
Maximilian / Käthe Haack
Paul Bildt / Hermine Sterler

Uraufführung:
Montag, 6. September
zugunsten des Vereins zum
Schutze der Kinder vor Aus-
nutzung und Mißhandlung

Tägl.
5¹⁵,
7¹⁵,
9¹⁵
Vorverkauf
12-2 Uhr
Nollen-
dorf
7098-99
Uhr CAPITOL
Film der Gethard Lamprecht-
Film-Produktion G. m. b. H. im
Verleih der National-Film A. G.

Circus
KRONE
Kaiser-Allee
a. d. Hildegardestraße,
Nähe Berliner Str.
Telephon Plätsburg 7916.
Heute Sonntag
2 Vorstellungen
nachm. 4 und abends 8 Uhr.
Preise nur Sitzplätze von 67 Pl.-10 M.
Nachmittags Kinder bis 12 Jahre halbe Preise!
Vorverkauf ununterbrochen ab 10 Uhr
Circuskassen, A. Wertheim und K. A. W.
Tier-Abnormitäten und Inder-
Schau ab 1/2 10 geöffnet.
Raubtierfütterung 11 Uhr.
Konzert 2 Kapellen.

Volksbühne
Theater an Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr Täglich 8 Uhr:
Der düssche Michel Das Grabmal
Morgen 8 Uhr. des unbekannt
Das trunkenen Schiff Soldaten.

Wallner-Theater
Mittwoch, den 8. September,
abends 8 Uhr.
Eröffnungs-Vorstellung
unter der Direktion
Ferdinand Meyser
„Hasemanns Töchter“
Volksstück m. Ges. v. A. L'Arronge
Vorverkauf vom 1. Sept. an an
der Kasse des Wallner-Theaters
und bei A. Wertheim
Tageskasse 11-2. Abendkasse
ab 8 Uhr - Populäre Preise!
Parkett 2 M., Orch.-Sitz 3 M.,
2. Rang 1.50 u. 1 M., 1. Rang
3.50 M., Logen 4 und 5 Mark
Billets stets 8 Tage vorher
ohne Aufschlag!
Donnerstag, 4. 9. 9., und folg. Tage:
„Hasemanns Töchter“

Apollo-Theater
Dir. Otto Kraemeyer
Friedrichstr. 218 Tel. Hasenheide 1806
Täglich abends 8 Uhr:
Glänzender Eröffnungs-Spielplan
u. a.
Hartstein i. d. Stolz der 3. Compagnie
J. Kaytons / Alice Röjan / Belcantos
Vollständiges Entrée, Vorverkauf 11-1 Uhr

KALENDER	
UFAPALAST	Die Boxerbraut mit Xenia Desni, Willy Fritsch
GLORIAPALAST	Die Abenteuer des Prinzen Achmed
KURFÜRSTENDAMM	Ceben contra Miller Ein Film aus dem wirklichen Leben
MOZARTSAAL	Ossi Oswald in Die Kleine vom Varieté
TAUENTZIENPALAST	Ossi Oswald in Die Kleine vom Varieté
NOLLENDORFPLATZ	Ab Dienstag der weltgewaltige Film Blauer Hase
KAMMERLICHTSPIELE	Die elf Schill'schen Offiziere
FRIEDRICHSTRASSE	An der schönen blauen Donau
TURMSTRASSE	Der Kurier des Zaren mit Juan Mojakin
KÖNIGSTADT	Jubiläumprogramm im weißen (6.8.8) Auf d. Bühne: Henry Bender

Wintergarten
Heute
2 Vorstellungen 2
Nachm. 3.30
Ermäßig.
Preise!
mit
Lea Manzell
dem
Tanzphänomen
und dem
Abends
8 Uhr
Friedens-
Preise!
neuen - abwechslungsreichen
September-Spielplan.
Rauchen gestattet!

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
CHARELL REVUE
Von Mund
zu Mund
VORAUFGANG UND ABENDSTÜCK VON
ERIK CHARELL
Tägl. 8 Uhr Ende präz. 11 Uhr
Vorverkauf ab 7 Uhr ununterbrochen.
Gute Sitzplätze von M. 1,- an
im größten und schönsten Theater
Deutschlands.
Sonntag nachm. 3 Uhr sponser. Vor-
stellung zu kleinen Preisen
M. 0.50 bis M. 6,-.

Trabrennen Ruhleben
Montag, den 6. Septbr.
nachmittags 2 Uhr

Tägl. 8 1/2 Uhr
Theater im
Admiralspalast
Riesenerholz
Kaller-Revue
An u. Aus
Preise von 2-16 M.
Vorverkauf ununterbr.

Luna Park
Sonntag
**Monster-
Konzert**
ausgeführt von
einem
**Riesen-
Orchester**
160 Musiker
unter Leitung
bek. Dirigenten
**Brillant-
Feuerwerk**
Voller
Parkbetrieb
Ermäß. Preise
auf allen
Attraktionen
Eintritt
nur 80 Pf.

Berliner Theater
8 Uhr: MIB Amerika
9 1/2 Uhr: Die fleißige Leserin
Residenz-Theat.
2 1/2 und 7 1/2 Uhr
Das goldene Kalb
Mart n. Kettner
Thalia-Theater
8 Uhr: Der Biberpelz
Regie: Berni Viertel

Theater des Westens
Telefon: 5101-131
Täglich 8 Uhr:
Die Revue
**Der Zug nach
dem Westen**
Heute Ste. nachm.
3 Uhr: Ungewöhnl.
Vorstellung zu
halben Preisen!

Rennen zu Karlshorst
Sonntag, den 5. September
nachmittags 2 1/2 Uhr
Haupt-Jagdrennen

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lohstr. 74/75 I

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
Die Stecknadel
im Hetzweiden
Theater a. Kottb. Tor
Kottbuser Str. 6
Täglich 8 1/2 Uhr
Wiederauf-
treten der
**Ellie-
sänger**
mit Schorsch
Russett
In ihren un-
gewöhnlichen
Stellungen.
Orts 40 Pf. bis 2.00
Sonntag, 8 u. 1. Erste
Nachmittags-Vorstellung
zu ermäßig. Preisen in
Kottbuser Str. 6

Stellenangebote!
Stellen im Vorwärts
beste Beachtung!

Neubau-Wohnungen
In Britz, verl. Germania-Promenade,
belle Lage, 2 u. 3 Zimmer, Bad, gr.
Loggia u. 1. Xll. 30 u. vermietet.
Auskunft erteilt im Hausbüro oder
Neufuß 7416.

Reichshallen-Theater
Königsplatz 8 Uhr und Sonntag nachmittags 3 Uhr
Stettiner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
(Sach u. Grl.): Varieté-Konzert-Tanz

Gartenstadt Oranien
bei Lehnitz a. d. Nordbahn.
Von un-erem in der Nähe des Lehnitz-
sees bei Oranienburg, 10 Min. vom Bb.
Lehnitz gelegenen Gelände stellen wir
erstmalig 30 Villen- und Landhauspar-
zellen zu Vorzugspreisen bis 30. Sep-
tember cr. für Selbsterwerb an.
3-5-Zimmer-Landhäuser für Mk. 10-18 000
mit Bad, gr. Garten usw. Bei kleiner An-
zahlung und tilgbar in Monatsraten
(billiger als Mietzahlung) innerhalb
10-20 Jahren. Bei Todesfall des Eigen-
tümers erhalten die Hinterbliebenen
das Landhaus sofort schuldenfrei.
Näheres durch: Direktor Hamann,
Berlin NW 7, Friedrichstr. 103, Sprecht.
11-2 Uhr. Fernruf: Zentrum 11 99.

KLEIDUNG
FÜR
DAMEN,
HERREN
UND
KINDER

KREDIT

Wir verkaufen nur
beste Qualitäten,
bei uns finden Sie
jede Größe vorrätig
unsere fertige Kon-
fektion bietet Ersatz
für Maßarbeit.

Jeder

Brunnenstraße 1
Frankfurter Allee 350
Kottbuser Damm 103
Charlottenbg., Scharrenstr. 5

